

Vier Wochen vor der Wahl

Durch das Antreten von insgesamt 14 Parteien zur Nationalratswahl – 10 davon österreichweit – am 28. September wird deren Ergebnis wohl mit größerer Spannung wie bisher erwartet. Wieviele werden ins Hohe Haus einziehen?

Von Michael Mössmer.



Foto: Parlament / Christian Hlkade

Werden im Hohen Haus am Ring bald mehr als fünf Parteien mit Klubstatus über das Schicksal unseres Landes entscheiden?

Die Nationalratswahl ist wohl die umfassendste Meinungsumfrage, die es – ohne Zuhilfenahme eines der routinierten Institute – zur innenpolitischen Situation eines Landes gibt. Die Berechtigten geben in der Wahlzelle ihre Meinung dazu ab, welche der angetretenen Parteien ihrer Meinung nach den für sie besten Weg einschlagen, um soziale Sicherheit, wirtschaftliches Fortkom-

men, friedliches Leben zu sichern (oder zu erreichen, wenn die präferierte Partei nicht gerade selbst an der Macht ist). Wahlversprechen beeinflussen natürlich massiv, auch wenn man uns glauben machen will, daß „kein Mensch“ mehr darauf reinfalle. Wonach, bitteschön, sollte man sich den sonst richten, wenn nicht nach einer Wegbeschreibung für die kommenden Jahre? Und es sind

deren fünf, denn die noch amtierende Koalition hat die Dauer der Legislaturperiode um ein Jahr erhöht.

Wahlversprechen geben aber auch überhöhte Forderungen wider, die sich an einen möglichen späteren Koalitionspartner richten – damit sich der schon auf harte Verhandlungen nach erfolgtem Votum einstellen kann. *Lesen Sie weiter auf der Seite 3 ➤*

Die Seite 2



ORF-Wahlberichte on demand

S 5



Einigung bei »Pflegepaket«

S 7



Station 2 BOB Radio

S 19



Die AUA wird privatisiert

S 28



700 Jahre Markt sind genug

S 37

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer, jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos: ORF/Thomas Ramstorfer; Bilderbix.biz; privat; AUA; Mittersill plus GmbH; BKA/HBF/Andy Wenzel; Riha / Brains & Pictures; Essl / C. Richters; Österr. Mediathek; NÖ Werbung / Barbara Krobath

Aus dem Inhalt

Wahl 08 im ORF ist auch via Internet verfolgbar	5
Spezielle Informationen für Auslandsösterreicher	6
Einigung beim »Pflegepaket«	7
Bilanz der Volksanwaltschaft	9
14. AuslandsniederösterreicherInnen-VIP-Treffen	11
Weltbund-Tagung in Salzburg	12
21. August 1968	13
Molterer in Berlin	16
BM Plassnik zur Außenpolitik	17
Empfang für die Nachkommen jüdischer Familien aus Hohenems	18
Station 2 BOB Radio	19
LH Durnwalder empfing Papst Benedikt XVI. in Südtirol	21
Förderung für Agrarerzeugnisse	23
WIFO: Konjunktur im Abschwung	24
BA: Die Talfahrt geht weiter	25
Juli: Inflation geht leicht zurück	27
Die AUA wird privatisiert	28
Schaeffler Gruppe steigt bei Continental ein	30
ecoplus. Die Wirtschaftsagentur des Landes Niederösterreich.	32
»Wein-Cabinet« aus NÖ	35
700 Jahre Markt sind genug	37
Erlebnisregion Donau	40
Wo wir sind, ist oben!	41
Durch den Kanal fliegen	42
Retter auf vier Pfoten	45
Altbundeskanzler Fred Sinowatz ist gestorben	46
Abt Lauterer erhielt Silbernes Ehrenzeichen	51
70 Jahre Pastoralamt	52
Wie von Geisterhand	54
Optische Netze der Zukunft	57
Forschungsprojekt »Ironman«	58
Kloster unter dem Kloster	59
Stift Altenburg – vom mittelalterlichen zum barocken Juwel	68
Römischer Gutshof entdeckt	69
Kulturhauptstadt »Linz 2009«	70
Blutige Geschichten	71
NÖ Landesmuseum setzt Impulse für Kunst und Wirtschaft	72
Essl: Kunst der Gegenwart	73
Volksoper: Puccini und Künnecke	75
»Schellacks und Schellacks und Schellacks...«	76
»Silberner Leopard« für MÄRZ	78
Serie »Österreicher in Hollywood« – diesmal: Ruth Morley	80
Weinherbst 2008	82
G'scheites Essen ...	85
Alles im Fluß	86
Mission Morgenrot	88



Altkanzler Fred Sinowatz ist gestorben

S 46



Wie von Geisterhand

S 54



Kloster unter dem Kloster

S 59



Essl: Kunst der Gegenwart

S 73



Schellacks und Schellacks und Schellacks

S 76



Niederösterreichischer Weinherbst 2008

S 82

Nationalratswahl 28. September 2008

➤ Träte der mittlerweile auszuschließende Fall ein, daß eine der wahlwerbenden Parteien vom Wähler mit absoluter Mehrheit beauftragt wird, ihre Ziele umzusetzen, ist es dann durchaus möglich, daß Wahlversprechen auch eingehalten werden. Unter der aktuellen Voraussetzung, daß am 28. September österreichweit zehn (!) und in drei Bundesländern weitere vier (!) Parteien auf dem amtlichen Stimmzettel stehen werden, ist daran nicht zu denken. Keine Partei wird ohne Unterstützung einer zweiten – ja voraussichtlich sogar einer dritten – eine stabile Regierung bilden können. Von der Großen Koalition natürlich abgesehen.

Die Sonntagsfrage

Nach der Frage „was würden Sie wählen, wäre die Wahl bereits am kommenden Sonntag“, würden laut einer von „news“ in Auftrag gegebenen „market“-Umfrage 28 Prozent der Wähler die SPÖ wählen, während die ÖVP nur 26 Prozent der Stimmen auf sich vereinen kann. Mit rund 20 Prozent könnte die FPÖ rechnen, für die Grünen würden sich 13 Prozent, für das BZÖ trotz Spitzenkandidat Jörg Haider nur vier Prozent entscheiden.

Nun könnte man meinen, die Mehrheit für Schwarz und Rot (immerhin 53 Prozent nach „market“) würde jedes Problem lösen. Abgesehen davon, daß die derzeit handelnden Personen in den beiden großen Parteien nicht mehr miteinander wollen, ergab eine „Imas“-Umfrage, daß knapp zwei Drittel der Österreicher eine Neuauflage der rot-schwarzen Koalition ablehnen, 62 Prozent wünschen sich eine andere Regierung – zuviel Zeit habe die „auslaufende“ Regierung mit Streitereien verloren. Nur elf (!) Prozent wollen wieder die Große Koalition, die ja dem an sich sehr ausgeprägten Konsensbedürfnis der Österreicher bisher zumindest recht lieb war. Für das Land selbst ist wohl eine entscheidungskräftige Regierung besser, vorausgesetzt, sie ist imstande, notwendige Reformen mutig anzupacken und auch durchzuziehen. Das wird aber meist vom Wähler bei der nächsten Wahl nicht eben belohnt – oft erst viele Jahre später erfreut sich die eine oder andere unpopuläre, weil notwendige, Entscheidung nachträglicher Zustimmung. Abgesehen davon, daß jede Regierung in irgendwelchen Augen (seien es die Opposition und/oder Medien) ohnehin immer alles falsch, zu spät, zu früh, zu sehr oder zu wenig ambitioniert tut.

Besonders deutlich wurde dies jüngst, als



SPÖ-Vorsitzender Verkehrsminister Werner Faymann und



ÖVP-Bundesparteiobermann Vizekanzler Finanzminister Wilhelm Molterer bei der ORF-TV-Konfrontation

der SP-VP-Koalition nach Bekanntgabe deren Scheiterns vorgeworfen wurde, nur zu streiten und nichts zu arbeiten. Es könnten, sollten, müßten noch möglichst rasch vor dem Ende der Legislaturperiode Gesetze beschlossen werden, der eine oder andere Kommentator wußte auch, wie genau diese auszusehen hätten. Nun hat der Ministerrat Mitte August einige Gesetze beschlossen (z.B. zur Finanzierung der Pflege, Familienbeihilfe), schon wurde der Vorwurf laut, man habe eine „Husch-Pfusch“-Einigung getroffen, verteile Wahlzuckerln und schütte – auf

aller Kosten – das Füllhorn über das Wahlvolk aus. Damals wußte aber niemand, daß kaum zwei Wochen später gemeinsames Geldausgeben zum Wohle des Landes auf der Tagesordnung stehen würde.

Den Anfang machte SPÖ-Vorsitzender und Verkehrsminister Werner Faymann, der am 25. August mit einem „klaren Maßnahmenpaket im Kampf gegen die Teuerung“ an die Öffentlichkeit ging. In der ORF Radiosendung „Mittagsjournal“ kündigte er an, die SPÖ werde bei einer Sondersitzung des Parlaments erstens einen Antrag auf Halbierung der Mehrwertsteuer auf Lebensmittel von 10 auf 5 Prozent einbringen, zweitens einen Antrag auf Abschaffung der Studiengebühren stellen, drittens einen zur Einführung der 13. Familienbeihilfe auch für Familien mit Kindern unter sechs Jahren; der vierte Antrag betrifft die Erhöhung des Pflegegelds (bereits mit der ÖVP abgestimmt) und, fünftens, die Verlängerung der sogenannten Hacklerregelung zur Debatte stellen. Faymann sagte, es müsse jetzt und heute etwas unternommen werden, um die Konjunktur anzukurbeln und die Kaufkraft zu stärken. „Ich mache aber sicher keine Geheimtuscheleien. Geredet wird, koalitiert nicht“, so Faymann.

Und als Faymann meinte, er hoffe, daß die ÖVP zumindest bei einigen dieser Punkte mitstimmen würde, war die ÖVP mehr als verärgert: Für die ÖVP gelte das gehaltene Wort, für Faymann sei offensichtlich das gebrochene Wort der Maßstab. „Da mache ich nicht mit“, erklärte ÖVP-Obmann Vizekanzler Wilhelm Molterer, der sich klar gegen eine „unsoziale Politik“ wie die Halbierung der Mehrwertsteuer auf Lebensmittel aussprach. Unverantwortlich sei es auch, mit der von der SPÖ geforderten Abschaffung der Studiengebühren den Universitäten eine wesentliche Basis ihres Budgets zu nehmen. Er stehe zu dem, was er vereinbart habe, so Molterer zum Pflegepaket und zur 13. Familienbeihilfe. Aber beim nun eingeschlagenen SPÖ-Kurs würden sich die Schulden türmen oder es werde sich die Steuerlast erhöhen.

Damit war klar, daß der bisher in der Koalition gültige Pakt, den jeweils anderen Partner im Parlament nicht zu überstimmen, aufgekündigt war und Faymann (die SPÖ verfügt über 68 Mandate im Nationalrat) zur Umsetzung seiner Forderungen – notwendigerweise – die Stimmen der Opposition benötigen würde, wobei die ÖVP (sie verfügt über 66 Mandate) bei Familienbeihilfe und Hacklerregelung Gesprächsbereitschaft zeig-

Fotos: ORF / Milenko Badzic

Nationalratswahl 28. September 2008

te, eine Zustimmung zu den anderen drei Forderungen aber klar ausschloß. Kaum hatte sich herausgestellt, daß Faymann die Oppositionsparteien zur Beschlußfassung brauchen würde, hieß es aus den Reihen von Grünen, FPÖ und BZÖ, man könne sich schon vorstellen, Faymanns Pläne zu unterstützen. Allerdings nur unter der Voraussetzung, daß eigene Vorstellungen mit eingebracht werden würden.

Stimmen der Opposition

Der Bundessprecher der Grünen, Prof. Alexander Van der Bellen, begrüßt, daß die SPÖ nun eine Sondersitzung einberufen will. Sie solle endlich den Mut aufbringen und in dieser Sitzung gemeinsam mit den Grünen das Ende der Studiengebühren einläuten. Obwohl eine parlamentarische Mehrheit dafür gegeben sei, habe die SPÖ bisher mehrmals eine Abschaffung der Studiengebühren im Parlament abgelehnt. Der Bundesparteisekretär der Grünen, Lothar Lockl, ergänzt, der SPÖ-Vorschlag, die Mehrwertsteuer auf Lebensmittel zu senken, sei nicht mehr als eine durchsichtige Mogelpackung, mit der die Untätigkeit der Großen Koalition im Kampf gegen die Teuerung kaschiert werden solle.

FPÖ-Bundesparteiobmann HC Strache und Wirtschaftssprecher Bernhard Themessl reagierten mit Verwunderung auf die „unmoralischen Angebote“. Weder die SPÖ noch ÖVP hätten bisher auf FP-Gesprächsangebote für ein nachhaltiges Entlastungspaket reagiert. Strache bezeichnete Faymanns „Fünf-Punkte-Programm“ als „Fleckerlteppich ohne jeden nachhaltigen Nutzen“. Die FPÖ werde, zum Beispiel, nur einer Senkung der Mehrwertsteuer auf Grundnahrungsmittel zustimmen und keiner „Begünstigung von Sekt und Kaviar“. Es fehle auch die Streichung der Mehrwertsteuer auf Medikamente, wie sie in anderen EU-Ländern gang und gebe sei.

BZÖ-Generalsekretär Martin Strutz begrüßte ausdrücklich, daß das „unselige Stillhalteabkommen der Großen Koalition“ aufgekündigt worden ist. Spät, aber doch, könne jetzt endlich für die Menschen etwas erreicht werden und langjährige BZÖ-Forderungen hätten eine echte Chance auf Umsetzung. Das BZÖ stehe für das freie Spiel der Kräfte, neben der SPÖ sei auch die ÖVP herzlich eingeladen, vernünftige Forderungen gemeinsam mit dem BZÖ umzusetzen.

Natürlich will keine der drei Parteien als reiner Mehrheitsbeschaffer für Faymanns

Vorhaben auftreten – noch dazu, wo teils stark divergierende eigene Programme dadurch zu kurz kämen. Noch dazu hat Faymann das Problem, daß er – bisher – Gespräche oder Pakte mit der FPÖ und/oder dem BZÖ ausgeschlossen hat. Diese wollen ihrerseits aber nur über eine parlamentarische Unterstützung nachdenken, wenn der SPÖ-Chef auch mit ihnen verhandelt. Dieses Szenario ist gespickt mit kompetenten Aussagen aller nur möglichen Fachleute, die mit ihren Bedenken, „Für und Wider“ trefflich zur weiteren Verwirrung der Wähler beitragen. Und das wird sich wohl in den verbleibenden Wochen bis zum Wahltermin am 28. September wohl nicht mehr ändern.

Warum wählen wir überhaupt?

Und immer wieder taucht die Frage auf: „Warum wählen wir überhaupt?“. „Die Karten sollen neu verteilt werden“, lautet da eines der meist genannten Argumente. Sollte es nun wirklich nach dem 28. September mehr als die derzeit fünf im Parlament vertretenen Parteien mit Klubstatus geben, wird die Bildung einer stabilen Regierung um einiges schwieriger. Auch wenn die Meinungsforscher den sogenannten „Kleinparteien“ keine allzugroßen Chancen einräumen, ins Parlament einzuziehen zu können, auch wenn es bei der Zahl Fünf bleibt: Wer kann den nach der Wahl mit wem? Es sei hier auch angemerkt, daß der Wähler ja für keine Koalitionsformen votiert, sondern der von ihm präferierten Partei soweit vertrauen muß, daß diese aus seiner Stimme das Beste macht. Und anders als etwa bei unseren deutschen Nachbarn geht in Österreich niemand mit einer klaren Koalitionsansage in den Wahlkampf. Ganz im Gegenteil, bei uns wird – teils heftig – eingefordert, eidesstattlich zu erklären, mit Heinz-Christian Strache (FPÖ) einerseits oder Jörg Haider (BZÖ) andererseits keinesfalls koalieren zu wollen. Auch wenn die beiden – im aktuellen Kräfteverhältnis – immerhin 28 von 183 Mandaten innehaben und rund 15 Prozent der Wähler vertreten.

»Ampelkoalition« oder Minderheitsregierung?

Eine „Ampelkoalition“, wie sie etwa nach der Bundestagswahl in Deutschland so oft im Gespräch war, wäre in unserem Lande durchaus denkbar – allerdings nur theoretisch, denn unsere beiden großen Parteien

SPÖ oder ÖVP bräuchten, neben den Grünen (sie könnten an sich mit beiden) einen dritten Koalitionspartner mit der FPÖ (an der SPÖ und Grüne aber nicht anstreifen wollen). Und da FPÖ und BZÖ nicht miteinander können, scheint auch eine Mitte-Rechts-Koalition ausgeschlossen. Ein Einziehen zusätzlicher Parteien (Liberales Forum oder Liste Dinkhauser) könnte zwar neue Varianten ermöglichen, die Findung von Mehrheiten aber zusätzlich erschweren. Immerhin treten bundesweit – einschließlich der „Altparteien“ – 10 Parteien zur Wahl an: das „Bürgerforum Österreich Liste Fritz Dinkhauser“, das „Liberales Forum“, „Die Christen“, die Kommunistische Partei Österreichs und die „Unabhängige Bürgerinitiative Rettet Österreich“. Im Burgenland sowie in Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Wien hat „Die Linke“ ausreichend Unterstützungserklärungen zusammengebracht, in Kärnten die „Liste Stark“ und Dipl.-Ing. Karlheinz Klement, nur in Wien schließlich kandidiert die „Tierrechtspartei earth-human-animals-nature“ (Informationen über die Wahlziele der Parteien finden Sie in unserem online-Angebot auf <http://www.oe-journal.at> im Bereich „Tagesaktuelle Nachrichten“.

Nun ist die Form einer Minderheitsregierung ins Gespräch gerückt, die in Österreich aber keine Tradition hat (resp. nur einmal gab: Die SPÖ unter Bruno Kreisky hatte damals 81, die ÖVP 78 und die FPÖ 6 Mandate. Die Verhandlungen mit der ÖVP scheiterten; die FPÖ unter Friedrich Peter unterstützte von 21. April 1970 bis 4. November 1971 Kreiskys Minderheitsregierung). Eine Partei tritt also an und versucht, im Parlament die für Gesetzesbeschlüsse notwendigen Mehrheiten zu finden – und ist damit natürlich dem Scheitern näher als in anderen Varianten. Ein einziger Mißtrauensantrag kann zur Neuwahl führen, wenn sich kein duldender Partner findet, der dann – in diesem Falle unerwünscht – Mehrheiten verhindert. Sowohl SPÖ-Vorsitzender Werner Faymann als auch ÖVP-Bundesparteiobmann Wilhelm Molterer haben über diese Regierungsform schon laut nachgedacht und könnten sich diese durchaus für sich selbst vorstellen. Dieses Suchen von Mehrheiten im Hohen Haus wird als durchaus reizvoll gesehen, vielfach wird von lebendigem Parlamentarismus der freien Kräfte gesprochen. Es könnte Faymann oder Molterer in die Lage versetzen, tatsächlich viele der eigenen Vorhaben umzusetzen – und damit die Verantwortlichkeit dem Wähler gegenüber deutlicher zum Ausdruck bringen. ■

Wahl 08 im ORF ist auch via Internet verfolgbar

ORF.at-Netzwerk stellt alle TV-Konfrontationen, Diskussionsrunden der Spitzenkandidaten und die Polit-Talks für Jugendliche als Live-Streams und als Video-on-Demand zur Verfügung, die »Pressestunden« werden on demand angeboten

Der Wahlkampf ist – angesichts des vorzeitigen Wahltermins – kurz. Mehr Menschen als je zuvor sind laut Meinungsforscher noch unentschlossen, wem sie am 28. September ihre Stimme geben sollen. Eine wesentliche Entscheidungshilfe sind die insgesamt zehn TV-Konfrontationen sowie die beiden Diskussionsrunden mit den Spitzenkandidaten der im Parlament vertretenen Parteien bzw. der nicht im Parlament vertretenen Wahlwerber. Gestartet wurde am Freitag, dem 22. August 2008, um 21.15 Uhr in ORF 2 mit der Konfrontation zwischen FPÖ-Bundesobmann Heinz-Christian Strache und BZÖ-Chef Jörg Haider. „Spitzenpolitiker, die sich mit Argumenten live duellieren, gehören zum Spannendsten, was Fernsehen bieten kann. Die Redaktion hat es geschafft, daß heuer bei allen zehn Zweierkonfrontationen ausschließlich die Spitzenkandidaten teilnehmen, keine Vertretungen“, so TV-Chefredakteur Karl Amon. Gastgeberin aller TV-Diskussionen ist Ingrid Thurnher, die verspricht: „Bei mir kommen all jene Themen auf den Tisch, über die sich die Menschen Gedanken machen, aber über die sich Politiker bisher nicht einig werden können.“ Außerdem am ORF-Wahl-08-Programm: Ab 24. August stellt sich in der ORF-„Pressestunde“ (11.05 Uhr, ORF 2) jeweils der Bundesparteibobmann bzw. Spitzenkandidat der im Parlament vertretenen Parteien den Fragen eines Print-Chefredakteurs sowie eines ORF-Journalisten.

Zum ersten Mal können 16jährige bei der Nationalratswahl ihre Stimme abgeben: Speziell für sie gibt es ab 15. September in ORF 1 (23.30 Uhr) einen Polit-Talk, in dem Jugendliche ihre ganz persönlichen Fragen an die Kandidaten stellen können.

Ingrid Thurnher bittet zum TV-Duell: »Konfrontationen spannender denn je«

„Heuer sind die Konfrontationen spannender denn je. Schon lange nicht mehr war kurz vor einer Wahl so vieles offen, selten war ein Wahlkampf so kurz, und mehr Menschen als je zuvor sind laut Meinungs-



Foto: ORF / Thomas Ramstorfer

Gastgeberin aller TV-Diskussionen ist Ingrid Thurnher, alle TV-Duelle kommen erstmals live aus dem ORF-Newsroom

forschung noch unentschlossen“, so Ingrid Thurnher. Ihr Ziel bei den insgesamt zwölf TV-Konfrontationen ist es, „Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Parteien und ihren Spitzenkandidaten herauszuarbeiten. Ich möchte dabei stellvertretend für das Publikum aufklären, wer wofür steht und wer was plant. Nach den zwölf Gesprächsrunden sollte für jeden Zuschauer rechtzeitig vor der Wahl alles klar sein.“ Eine Frage, die Ingrid Thurnher jedenfalls ihren Gästen entlocken will: „Wer könnte nach der Wahl mit wem regieren und mit wem nicht?“

Alle TV-Duelle kommen erstmals live aus dem ORF-Newsroom. „Das wird eine große Herausforderung für das Team. Auf der einen Seite haben wir die TV-Konfrontationen, auf der Vis-a-vis-Seite starten wir nahtlos mit der „ZiB 2“, so TV-Regisseur Fritz Melchert. Auf der Vidiwall, also im Hintergrund von Moderatorin und Gästen, ist das Parlament zu sehen. Die Vidiwall dient auch zur Einspielung der Grafiken. Weitere Neuerung: Die Diskussion der Spitzenkandi-

daten der im Parlament vertretenen Parteien überträgt ORF 2 live aus dem Hohen Haus (25. September, 20.15 Uhr).

Die Spitzenkandidaten der Parlamentsparteien sind Werner Faymann (SPÖ), Wilhelm Molterer (ÖVP), Alexander Van der Bellen (Grüne), Heinz-Christian Strache (FPÖ) und Jörg Haider (BZÖ).

Die TV-Sendungen zur Wahl 08 können auch via Internet mit verfolgt werden: Das ORF.at-Netzwerk stellt alle TV-Konfrontationen, Diskussionsrunden der Spitzenkandidaten und die Polit-Talks für Jugendliche als Live-Streams und als Video-on-Demand zur Verfügung, die „Pressestunden“ werden on demand angeboten.

»ZiB 2«: Die Analyse

Im Anschluß an die jeweiligen TV-Konfrontationen analysieren die Motivforscherin Sophie Karmasin und der Politologe Peter Filzmaier die Auftritte der Spitzenkandidaten – jeweils um 22.00 Uhr in ORF 2. ■

<http://tv.orf.at/ondemand/>

Nationalratswahl 28. September 2008

Spezielle Informationen für Auslandsösterreicher

Wichtige Informationen für AuslandsösterreicherInnen – Ihnen gewidmet vom Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten

Am 28. September 2008 findet die vorzeitige Wahl zum österreichischen Nationalrat statt. Dabei kommt zum ersten Mal das novellierte Auslands(österreicherInnen)-Wahlrecht zur Anwendung. Jene AuslandsösterreicherInnen, die an dieser Wahl teilnehmen wollen, sollten rechtzeitig, d.h. sehr rasch, die dafür nötigen Schritte unternehmen. Damit sind auch andere – für AuslandsösterreicherInnen – wichtige Termine fixiert:

28. August 2008

Letzter Tag für die Eintragung in die Wählerevidenz im sog. „Reklamations-Verfahren“ *)

5. September 2008

(BMI-)angepeilter Beginn des Versands der Auslands-Wahlkarten durch die Wählerevidenzgemeinden

24. September 2008

Letzter offizieller Tag für die schriftliche Beantragung der Wahlkarten

26. September 2008, 12.00 Uhr

Letzter offizieller Termin für die mündliche [persönliche] Beantragung der Wahlkarten, sowie für die schriftliche Beantragung, wenn eine persönliche Übergabe der Wahlkarte an eine vom Antragsteller bevollmächtigte Person möglich ist

28. September 2008

Wahltag in Österreich

6. Oktober 2008, 14.00 Uhr

Letzter Termin für das Einlangen der Wahlkarten bei der zuständigen Bezirkswahlbehörde in Österreich

Für weitere Fragen steht Ihnen die zuständige österreichische Vertretungsbehörde im Ausland – Botschaft, Berufsgeneralkonsulat – gerne zu Verfügung.

Da aufgrund des novellierten Wahlrechts keine Bestätigungen von Wahlakten/-karten an Vertretungsbehörden mehr nötig sind, wer-

den diese am Wahlsonntag keine Sonderöffnungszeiten halten.

Wahlrechtsänderungen

Die Wahlrechtsänderungen betreffen in Bezug auf die kommende Wahl insbesondere folgendes:

- aktives Wahlrecht ab dem 16. Geburtstag;
- „echte“ Briefwahl im In- und Ausland mittels eidesstattlicher Erklärung per Unterschrift, den amtlichen Stimmzettel persönlich, unbeobachtet und unbeeinflusst ausgefüllt zu haben – d.h., es sind keine „Zeugen“ mehr nötig;
- Möglichkeit der Beantragung der automatischen Zusendung von Wahlkarten für einen Zeitraum von maximal 10 Jahren;
- Verpflichtung der AuslandsösterreicherInnen, ihrer Wählerevidenzgemeinde jede Adressänderung im Ausland – samt, wenn zutreffend, auch der E-Mail-Adresse – mitzuteilen;
- Information seitens der Wählerevidenzgemeinden, wenn Anträgen auf Eintragung in die Wählerevidenz bzw. auf Ausstellung von Wahlkarten nicht stattgegeben wird.

Um als AuslandsösterreicherIn an der kommenden Nationalratswahl gültig teilnehmen zu können, sind folgende Tatsachen bzw. Schritte nötig:

- (aufrechte) Eintragung in die Wählerevidenz einer österreichischen Gemeinde;
- Beantragung einer Wahlkarte;
- Stimmabgabe vor Schließung des letzten Wahllokals in Österreich – ist aber bereits ab Erhalt der Wahlkarte möglich;
- vollständiges Ausfüllen der Wahlkarte;
- Rücksendung der Wahlkarte an die darauf aufgedruckte Adresse in Österreich (Kosten trägt AbsenderIn);

Es wird Ihnen als AuslandsösterreicherIn daher empfohlen, falls Sie an der kommenden Nationalratswahl teilnehmen wollen, **raschestmöglich:**

- A** zu überprüfen, ob Sie (weiterhin) in der Wählerevidenz Ihrer Wählerevidenzgemeinde in Österreich eingetragen sind – bei Zweifeln **direkt** bei **dieser** Gemeinde rückfragen;
- wenn** eine Eintragung **nicht** (mehr) vor-

liegt, rasch eine (Wieder-)Eintragung zu beantragen;

sowie

- B** zu überprüfen, ob Sie bereits mit Ihrem Antrag auf Eintragung in die Wählerevidenz (oder später) eine automatische Zusendung der Wahlkarte an Ihre mitgeteilte Wohnadresse beantragt haben;
- falls ja**, weiters zu überprüfen, ob **DIESE** Adresse Ihre jetzt gültige ist (im gegen teiligen Fall Ihre jetzt gültige Ihrer Wählerevidenzgemeinde dringend mitteilen!);
- falls nein** – d.h. falls Sie keinen Antrag auf automatische Zusendung der Wahlkarte gestellt haben, eine Wahlkarte zu beantragen.

Achtung: Unmittelbar nach dem Wahlakt, der sofort nach Erhalt der Wahlkarte durchgeführt werden kann, sollte die Wahlkarte direkt an die darauf angegebene Adresse der zuständigen Bezirkswahlbehörde in Österreich abgeschickt werden – bei längeren Postwegen am besten mit Schnelldienstleistungen (z.B. DHL, UPS, EMS o.ä.). Die Wahlkarte muß spätestens am achten Tag nach dem Wahltag (am Montag, 6. Oktober 2008) um 14.00 Uhr dort einlangen – sonst wird Ihre Stimme nicht berücksichtigt!

Umfassende Informationen samt aller Formulare finden Sie auf der Wahlinformationswebsite des Außenministeriums:

<http://www.wahlinfo.aussenministerium.at>

Professionelles Service

Für die Nationalratswahl bietet das Außenministerium mit den österreichischen Botschaften und Konsulaten weltweit wieder professionelles Service – die Weiterleitung von Formularen sowie Ausfolgung und Weiterleitung von Wahlkarten. Nach der Einführung der „echten“ Briefwahl und des Wegfalls der Notwendigkeit eines Zeugen bei der Stimmabgabe im Ausland wird heuer eine erhöhte Wahlteilnahme erwartet.

Außenministerin Ursula Plassnik: „Österreicherinnen und Österreicher im Ausland bilden als VertreterInnen unseres Landes außerhalb der Landesgrenzen eine lebendige Brücke zur Heimat und tragen entscheidend zum positiven Bild bei, das Österreich in der Welt hat.“ ■

*) für AuslandsösterreicherInnen gilt als letzter Termin für die Eintragung in die Wählerevidenz ausschließlich jener des „Reklamationsverfahrens“ (gem. § 25 NRWO idgF)!

Einigung beim »Pflegepaket«

Die Regierungsparteien haben höhere Förderungen und das Aus für Vermögensgrenze bei der 24-Stunden-Betreuung beschlossen. Der Kinderregreß bei Heimpflege gilt nur mehr in drei Bundesländern.

Sozialminister Erwin Buchinger (SPÖ) und Wirtschaftsminister Martin Bartenstein (ÖVP) haben eine Einigung beim sogenannten „Pflegepaket“ erzielt, das in der Ministerratssitzung am 12. August beschlossen wurde. Beide Minister zeigten sich mit der Einigung zufrieden. Demnach wird das Bundespflegegeld in den Pflegegeldstufen 1 und 2 um vier Prozent, in den Stufen 3 bis 5 um fünf Prozent und in den Stufen 6 und 7 um 6 Prozent erhöht. Damit werden für rd. 400.000 Personen maßgebliche finanzielle Verbesserungen erreicht. Das höhere Pflegegeld soll mit 1. Jänner 2009 in Kraft treten.

Im Paket enthalten sich auch Verbesserungen für demenzerkrankte Personen und schwerbehinderte Kinder und Jugendliche. Bei der Pflegegeldeinstufung für demenzerkrankte Personen wird in den Stufen 1 und 2 eine Erschwerniszulage von 30 Stunden, in den Stufen 3 und 4 eine Erschwerniszulage von 20 Stunden angerechnet. Schwer behinderte Kinder und Jugendliche bis zum 7. Lebensjahr erhalten bei der Einstufung eine Anrechnung von zusätzlich 50 Stunden, Jugendliche mit schweren Behinderungen bis zum 15. Lebensjahr erhalten pauschal 75 Stunden.

Höhere Förderungen und Entfall

Weiterer Bestandteil der Einigung ist die Erhöhung der Förderbeträge bei der 24-Stunden-Betreuung. Demnach wird bei der selbstständigen Betreuung die Förderung von bisher 225 auf 550 Euro und bei der unselbstständigen Betreuung von bisher 800 auf 1100 Euro angehoben. Die Vermögensgrenze entfällt bundesweit. Diese Verbesserungen greifen bereits spätestens ab 1. November dieses Jahres. Damit werden die Sozialversicherungsbeiträge bei legalisierten Betreuungsverhältnissen zur Gänze abgedeckt.

Kinderregreß bei der Betreuung im Heim

In sechs Bundesländern ist der Angehörigenregreß gegenüber Kindern bereits entfallen. In Tirol und im Burgenland gibt es von den politischen Entscheidungsträgern entsprechende Absichtserklärungen für des-

sen Wegfall, in der Steiermark soll er in absehbarer Zeit wegfallen.

Verdoppelung der Anzahl der Hospizbetten

„Mein Ziel ist es, dem Bedarf an zusätzlichen Hospizbetten gerecht zu werden und so die Betreuung im Hospizbereich für Pa-



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Maßgebliche finanzielle Verbesserungen für 400.000 Personen

tientinnen und Patienten österreichweit zu gewährleisten“, sagte Gesundheitsministerin Andrea Kdolsky (ÖVP), „es soll eine Verdoppelung der Anzahl der Hospizbetten vorgenommen werden.“ Dieser Beschluß sei ein erster Schritt zu einem flächendeckenden Ausbau einer lebensraumnahen Hospizversorgung in ganz Österreich. Zielgruppe dabei seien Patientinnen und -patienten mit komplexer Symptomatik und hohem Betreuungsbedarf. „Dort, wo häusliche Betreuung nicht mehr möglich ist, muß es die Option zu einer qualitativ hochwertigen stationären Hospizbetreuung geben“, so die Ministerin.

Zusätzliche Hospizbetten würden sowohl Akutspitäler als auch Pflegeheime entlasten.

Bei den Überlegungen zur Finanzierung gelte es, diese Kostenverschiebungseffekte und Einsparungsmöglichkeiten zu berücksichtigen und optimal zu nutzen. Ziel sei es, die Versorgung im Hospiz für alle Patientinnen und Patienten, die diese Betreuung bräuchten, leistbar und in allen Regionen gut erreichbar zu machen.

Öllinger: Ein bißchen Zuckerlrosa gemalt

Karl Öllinger, stv. Klubobmann und Sozialsprecher der Grünen, kritisierte vor der Einigung, das Ergebnis eines Treffens von Sozialminister Buchinger mit den SoziallandesrätInnen sei von jedem Teilnehmer völlig anders dargestellt worden. Ein bißchen mehr als fröhliches Händehalten und Zuckerlrosa sei von einem hochkarätigen Treffen jener Politikerinnen und Politikern, die im Pflegebereich Verantwortung hätten, schon zu erwarten.

„Es braucht eine deutliche Erhöhung der Förderungen und ein Modell für die 24-Stunden-Betreuung, das für die Gepflegten und ihre Angehörigen ebenso attraktiv ist wie für die PflegerInnen. Sonst diskutieren wir in einem halben Jahr wieder über das gleiche Problem“, so Öllinger.

Die Abschaffung der Vermögensgrenze, die als großer Durchbruch gefeiert werde, lasse offen, ob auch die Vermögensgrenzen bei der Heimbetreuung diskutiert worden seien: „Offensichtlich wurde bei dem Treffen ein bißchen Zuckerlrosa gemalt. Es braucht die Abschaffung der Vermögensgrenzen auch bei der Heimbetreuung, es braucht als Alternative eine Vermögenssteuer und der Bereich der Pflege muß dringend aus der Sozialhilfe herausgenommen werden“, forderte Öllinger.

Kickl: Pflege "Light" ist reine Pflanzerei

„Möchtegern-Sozialrevolutionär Buchinger darf noch einmal jubeln – die völlig unzureichende ‚Pflegelösung Light‘ ist durch den Ministerrat gegangen“, erklärte FPÖ-Generalsekretär und Sozialsprecher Herbert Kickl. Damit werde man das Problem allerdings nicht lösen, sondern nur weiter auf die

Foto: <http://www.bilderbox.biz>

In sechs Bundesländern ist der Angehörigenregreß gegenüber Kindern für die Kosten der Pflege im Heim bereits entfallen – die drei anderen werden folgen.

lange Bank schieben. Kickl bezeichnete es als Pflanzerei, daß man den Menschen seit Antritt dieser Regierung im Jänner 2007 jedwede Pflegegeldhöhung vorenthalten habe und nun auf einmal mitten im Wahlkampf den guten Samariter spiele. Die Betroffenen würden aber dieses doppelbödige Spiel durchschauen.

Wenn man das Thema Pflege etwa auch nur einigermaßen ernst nehme, dann sei eine Inflationsabgeltung im Ausmaß von 20 Prozent das Gebot der Stunde. Zusätzlich müsse eine jährliche Valorisierung des Pflegegeldes sichergestellt sein. „Zuerst hat man eine Pflegelösung mit Amnestieregelungen verschleppt, dann gingen die Betroffenen beim gegenseitigen Tauziehen zwischen SPÖ und ÖVP unter. Was am Schluß herauskam, ist nun eine Scheinlösung, die es dem Pflegechaosduo Buchinger-Bartenstein erlauben soll, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen.“

Haubner: Zu wenig, ungerecht und unsozial

Mit diesen Worten kommentierte BZÖ-Sozialsprecherin Ursula Haubner das von den Regierungsparteien vereinbarte Pflegepaket. Wieder einmal hätten SPÖ und ÖVP eine Möglichkeit verpaßt, den Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen eine echte finanzielle Entlastung zu schaffen. Das Paket, auf das sich der Sozialminister und der Wirtschaftsminister geeinigt haben, bedeute lediglich einen Tropfen auf dem heißen Stein. „Um die inflationsbedingten realen Verluste beim Pflegegeld nur auszugleichen, ist eine

Erhöhung von 10 Prozent das Mindeste“, so Haubner. Ebenfalls fehle komplett, daß das Pflegegeld anschließend jährlich gesetzlich wertgesichert wird.

Auch ein Pflegebedürftiger der zwar keine 24-Stunden-Betreuung benötige, habe reale Kaufkraftverluste erlitten und ist auf Hilfe angewiesen. Hier zwischen Pflegebedürftigen zu differenzieren sei unsozial und ungerecht, so Haubner, die hier auch darauf hinwies, daß Pflegebedürftige der höchsten Stufen fast vollständig nur mehr in Heimen gepflegt werden könnten, die Erhöhung des Pflegegeldes damit hauptsächlich den Heimbetreibern zugute komme.

Landau: Einigung darf nur ein Anfang sein

Als einen „sinnvollen ersten Schritt“ hat der Wiener Caritasdirektor Msgr. Michael Landau die Einigung über das „Pflegepaket“ bewertet. Die Einigung dürfe aber nur ein Anfang sein: „Die Sicherung der Pflege bleibt auch in der Zukunft eine der großen Herausforderungen für jede künftige Bundesregierung“, sagte Landau in einer ersten Einschätzung zu den geplanten Maßnahmen.

Konkret sei etwa die vorgesehene Erhöhung und bessere Einstufung für demenzkranke Menschen und für behinderte Kinder „ohne Zweifel wichtig“. Man müsse allerdings abwarten, wie die geplanten Maßnahmen im Detail umgesetzt werden. Faktum sei, daß Demenzkranke heute vielfach zu niedrig eingestuft seien und ihre Situation

völlig unzureichend berücksichtigt werde. „Das ist ein ganz entscheidender Punkt für eine sinnvolle Reform des Pflegegeldes“.

Die von der Regierung vorgesehene Erhöhung des Pflegegeldes sei angesichts des tatsächlichen Wertverlusts im Lauf der vergangenen Jahre zu wenig, sagte Landau. Er fordert für das Pflegegeld „unbedingt eine regelmäßige Inflationsanpassung“, um den laufenden Wertverlust auszugleichen.

Das neue „Pflege-Paket“ sieht auch Verbesserungen bei der 24-Stunden-Betreuung Pflegebedürftiger zu Hause vor, was aber nur ein „Mosaikstein“ sei: „Fünf Prozent der Pflege und Betreuung werden auf diesem Weg geleistet. Die restlichen 95 Prozent dürfen nicht vergessen werden“. Es brauche ein Gesamtkonzept mit österreichweit einheitlichen Qualitäts-, Versorgungs-, und Finanzierungsstandards. Besonderes Augenmerk müsse dabei auf die Entlastung pflegender Angehöriger gelegt werden, so Landau.

Bodmann: Valorisierung des Pflegegeldes dringend notwendig!

„Wir begrüßen es, wenn noch vor den Neuwahlen Verbesserungen für pflegebedürftige Menschen und ihre Angehörigen in die Wege geleitet werden“, so der Generalsekretär der Caritas Wien, Alexander Bodmann. „Die Anhebung des Pflegegeldes ist längst fällig, mit einer einmaligen Erhöhung des Pflegegeldes ist es jedoch nicht getan. Wir plädieren für eine stufenweise Anhebung, die die tatsächlichen Kostensteigerungen mitberücksichtigt.“ Eine Erhöhung um 5 Prozent, wie vom Sozialminister vorgeschlagen, könne die Verluste der vergangenen Jahre nicht ausgleichen. „Eine regelmäßige Valorisierung des Pflegegeldes ist dringend notwendig!“

Bodmann erneuert die Forderung nach einem zukunftsfähigen Gesamtkonzept für die Betreuung und Pflege in Österreich mit einheitlichen Qualitäts-, Versorgungs- und Finanzierungsstandards. „Hier muß der jüngste Vorschlag des WIFO nach einem steuerfinanzierten Modell ernst genommen werden“, plädiert Bodmann.

Wichtig sei auch, daß an Demenz erkrankte Menschen und ihre Angehörigen in den Fokus gerückt werden. Fast 100.000 Menschen leiden an einer Demenzerkrankung, ihre Zahl wird laut Schätzungen bis 2050 auf rund 230.000 ansteigen. „Neben der angekündigten besseren Einstufung für demenzkranke Menschen wünschen wir uns konkrete Unterstützungsangebote für pflegende Angehörige“, so Bodmann. ■

Bilanz der Volksanwaltschaft

15.204 Beschwerden im Jahr 2007 – 6092 Prüfungsverfahren eingeleitet

Im vergangenen Jahr wandten sich insgesamt 15.204 Bürgerinnen und Bürger mit ihrem Anliegen an die Volksanwaltschaft. 6092 Prüfungsverfahren wurden eingeleitet, 3821 davon die Bundesverwaltung betreffend. Dazu kommen in 61 Fällen so genannte amtswegige Prüfungsverfahren. Das geht aus dem jüngsten Bericht der Volksanwaltschaft hervor, der vor kurzem dem Parlament übermittelt wurde.

Die Palette der Beschwerden ist breit und betrifft beinahe jeden Verwaltungsbereich. Sie reicht beispielsweise von unverständlichen Pflegegeldestufungen über verschwundene Anträge bei Behörden und als unnötig empfundene Coachingmaßnahmen für Arbeitslose bis hin zu Problemen mit Reisepässen bei USA-Reisen und der nachträglichen Aberkennung der österreichischen Staatsbürgerschaft. Auch allzu große Nachsicht von Behörden gegen Gewerbebetriebe, die gegen Auflagen verstoßen, und die übermäßig lange Dauer von Verwaltungs- und Gerichtsverfahren werden immer wieder moniert.

Es ist jedoch nicht immer die Verwaltung, die nach Meinung der Volksanwaltschaft für berechtigten Unmut bei Bürgerinnen und Bürgern sorgt. Oftmals stellt sich im Laufe von Prüfungsverfahren heraus, daß die Behörden korrekt gehandelt haben, die gesetzlichen Bestimmungen jedoch adaptierungsbedürftig sind. In solchen Fällen sprechen die drei VolksanwältInnen legislative Empfehlungen an den Nationalrat aus.

Daß die Differenz zwischen Beschwerdefällen und eingeleiteten Prüfungsverfahren relativ groß ist, ergibt sich daraus, daß an die Volksanwaltschaft häufig auch Beschwerden herangetragen werden, für die sie nicht zuständig ist, etwa familienrechtliche Probleme zwischen Privatpersonen. So betrafen von den 15.204 Beschwerden lediglich 9820 den Bereich der öffentlichen Verwaltung und damit den Kompetenzbereich der Volksanwaltschaft. In 3728 dieser Fälle konnte kein Prüfungsverfahren eingeleitet werden, weil die behördlichen Verfahren noch im Laufen waren oder den Beschwerdeführern noch ein Rechtsmittel offen stand. Statistisch betrachtet richten sich die meisten Beschwerden gegen das Sozialministerium und das Justizministerium, in der Bundesländerreihung liegt Wien weiter an der Spitze.

785 berechnete Beschwerden und 11 formelle Mißstandsfeststellungen

Abschließen konnte die Volksanwaltschaft im Berichtsjahr 2007 6691 Prüfungsverfahren, wobei es in 11 besonders schwerwiegenden Fällen kollegialer Mißstandsfeststellungen und Empfehlungen bedurfte. Vier dieser Fälle bezogen sich auf die Bundesverwaltung. Daneben wurde weiteren 785 Beschwerden die Berechnung zuerkannt. In einem Fall entschloß sich die



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Volksanwaltschaft dazu, eine Verordnung beim Verfassungsgerichtshof anzufechten. Anlaß dafür war einmal mehr der Ortstafel-Konflikt.

Die Empfehlungen und Mißstandsfeststellungen im Bundesbereich betrafen Versäumnisse des Innenministers im Bereich des Paßwesens, die nachlässige Verfolgung von diskriminierenden Stellen- und Wohnungsanzeigen durch die zuständigen Behörden, die mangelnde Förderung legasthetischer Kinder an Schulen und die nicht durchgängige Verwendung diakritischer Zeichen bei der Namensschreibung durch Behörden.

In immerhin 3333 Fällen sahen die drei VolksanwältInnen keinen Anlaß für eine Beanstandung. Die übrigen im Jahr 2007 erledigten Beschwerden wurden entweder zurückgezogen (494), erwiesen sich bei genauer Prüfung als unzulässig (933) bzw. als

nicht in die Kompetenz der Volksanwaltschaft fallend (1045) oder waren zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung nicht geeignet (89).

Grundrechtsrelevante Fälle überwiegen

Der größte Teil des fast 500 Seiten starken Berichts der Volksanwaltschaft umfaßt die Darstellung konkreter Beschwerdefälle. Grundrechtsrelevante Fälle wie Diskriminierungen von Minderheiten, behinderten Menschen und Frauen, unverhältnismäßig lange Verfahren oder Verletzungen des Datenschutzes werden dabei in einem eigenen Berichtsteil besonders hervorgehoben.

Unter anderem berichtet die Volksanwaltschaft etwa von einem Fall, in der ein 14-jähriger Österreicher gleichsam über Nacht zu einem Fremden wurde. Sein österreichischer Vater hatte nach der Ehescheidung von seiner philippinischen Frau erfolgreich die Vaterschaft des 14-jährigen bestritten, dieser verlor daraufhin rückwirkend mit Geburt die österreichische Staatsbürgerschaft. Eine Neuverleihung ist teuer und langwierig und, wie die Volksanwaltschaft schreibt, angesichts des verschärften Staatsbürgerschaftsrechts vielleicht gar nicht möglich.

Starker Anstieg der Beschwerden im Bereich des Fremdenrechts

Insgesamt wurden aus dem Arbeitsbereich des Innenministeriums dem Bericht zufolge 481 Beschwerdefälle an die Volksanwaltschaft herangetragen, wobei Volksanwältin Terezija Stoisits einen ungewöhnlich starken Anstieg bei fremdenrechtlichen Beschwerden verzeichnet. Allein 194 Fälle betrafen diesen Bereich. Stoisits führt das nicht zuletzt auf die Umsetzung der neuen gesetzlichen Bestimmungen zurück.

Besonders große Probleme verursachen etwa die erforderliche Beantragung von Aufenthaltstiteln im Ausland, die auch für EhepartnerInnen österreichischer StaatsbürgerInnen gilt, sowie die strikten Vorgaben bei der Beurteilung, ob für einen Aufenthaltstitel ausreichende Unterhaltsmittel vorliegen. Mehrere Beschwerdeführer sind an dieser Hürde knapp gescheitert, skizziert der Bericht, den Behörden fehlt jedoch jeglicher Spielraum. Ähnliches gilt für den

Innenpolitik

Erwerb der österreichischen Staatsbürgerschaft, für den zum Beispiel ein kurzfristiger Sozialhilfebezug nunmehr zum Stolperstein werden kann. Auch das fehlende Antragsrecht für humanitäre Aufenthaltstitel wird von der Volksanwaltschaft als unbefriedigend erachtet.

Alte Problemfelder: Hubschraubertransporte, Unterhalt, Gewerberecht

Auch viele bereits in früheren Berichten der Volksanwaltschaft aufgezeigte Problemfelder tauchen im aktuellen Bericht wieder auf. So wurde die Volksanwaltschaft etwa auch 2007 wieder mit zahlreichen Beschwerden über teure Rettungshubschraubertransporte nach Skiunfällen, Problemen bei der Durchsetzung von Unterhalt und Unterhaltsvorschuß und der Benachteiligung von Familien mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft konfrontiert.

Gleiches gilt für behördliche „Hürdenläufe“, die behinderte Menschen bzw. ihre Angehörigen bewältigen müssen, um Zuschüsse zu behinderungsbedingten Anschaffungen zu bekommen. Die Volksanwaltschaft fordert daher nach wie vor eine zentrale Anlaufstelle für die Anliegen von behinderten Menschen, wie es sie etwa im Bereich des Gewerberechts bereits gibt. Ebenso bleibt die Forderung der Volksanwaltschaft nach sichereren Hausbriefachanlagen und ihre Kritik am Ausbau des vereinfachten Betriebsanlagenrechts aufrecht.

Was den letzten Punkt betrifft, merkt Volksanwältin Terezija Stoisits an, daß die unzureichende Berücksichtigung des Nachbarschaftsschutzes bei Erstgenehmigungen von Betriebsanlagen häufig zeit- und kostenaufwändige Folgeverfahren nach sich zieht, die auch das Unternehmen selbst massiv belasten können. „Ein umsichtiges Ermittlungsverfahren“ bei der Erledigung eines Ansuchens um Betriebsanlagengenehmigung erspare der Behörde, dem Unternehmen und den NachbarInnen ein für alle Seiten aufwendiges Sanierungsverfahren, heißt es im Bericht unter Verweis auf mehrere konkrete Fälle.

»Dauerbrenner« lange Gerichtsverfahren

Ein „Dauerbrenner“ bei der Volksanwaltschaft ist auch die Dauer mancher Gerichtsverfahren. Nicht immer ist dafür die Überlastung des Gerichtspersonals und der beauftragten Sachverständigen verantwortlich, manchmal bleibt ein Akt, wie der Bericht festhält, auch ohne nachvollziehbaren Grund längere Zeit liegen oder landet

versehentlich in der Aktenablage. Überdies nutzen die Gerichte die Möglichkeiten, die sie bei Säumigkeit von Gutachtern haben, oft nicht aus. Im Bericht dokumentiert ist etwa ein Fall, bei dem erst nach sieben Jahren über einen Antrag auf Unterhaltserhöhung entschieden wurde.

In den Justizbereich fallen aber etwa auch die Beschwerde eines Bürgers, der aufgrund der ungeprüften Übermittlung einer fehlerhaften IP-Adresse zu Unrecht wegen Betrugs angeklagt wurde, sowie die Beschwerde eines Grazers, der wegen einer Namensverwechslung mit zwei Exekutionsverfahren konfrontiert war. Berechtigte Beschwerden von Strafgefangenen betrafen etwa die irrtümliche Verabreichung des Suchtmittelersatzstoffes Methadon und das unberechtigte Öffnen von Briefen.

Pensionsbescheide: Volksanwaltschaft mahnt Erläuterungen ein

Dringenden Handlungsbedarf sieht die Volksanwaltschaft bei der Erläuterung von Pensionsbescheiden. Ihrer Meinung nach stellt es Willkür dar, daß bei der Pensionszuerkennung nicht automatisch auch die Berechnung der Pensionsbemessung in einfacher, zusammenfassender Form zur Kenntnis gebracht wird. Wenn lediglich auf besonderen Wunsch und nur bei persönlichen Vorgesprächen die Pensionsberechnungsdaten herausgegeben werden, sei das Rechtsschutzinteresse der Parteien nicht ausreichend gewahrt, betonen die VolksanwältInnen.

Gleichfalls als reformbedürftig wertet die Volksanwaltschaft das geltende System der Stellungspflicht. Schwer behinderte Menschen, die keinesfalls für den Wehrdienst tauglich sind, sollen in Zukunft keine Vorladung zur Stellung erhalten, verlangt sie mit Hinweis auf einen konkreten Beschwerdefall, bei der das Militärkommando Niederösterreich trotz Vorlage des Behindertenausweises und PflegegeldEinstufung 7 ärztliche Atteste vom Betroffenen eingefordert hat.

Anhand eines weiteren konkreten Falles, bei dem es um eine mißbräuchliche Adoptionsvermittlung eines Kindes aus Äthiopien ging, zeigt die Volksanwaltschaft bestehende Probleme und Sicherheitslücken im Bereich der Adoption von Kindern aus der Dritten Welt auf.

Als wesentlich herausgestellt hat es sich der Volksanwaltschaft zufolge, den Betroffenen den Sinn von Berufsorientierungs- und Aktivierungsmaßnahmen genau zu erklären. Außerdem spricht sie sich dafür aus, bei der Ausschreibung von Schulungen die Qualifi-

zierung der zum Einsatz kommenden TraineeInnen im Vergleich zum Preis stärker zu gewichten. Immer wieder stünden TraineeInnen selbst nur in prekären Beschäftigungsverhältnissen, bringt die Volksanwaltschaft vor, zudem kämen vielfach nur unerfahrene BerufseinsteigerInnen zum Einsatz.

Lösung bei Solidarfonds zur Patientenentschädigung zeichnet sich ab

Ein Lösung zeichnet sich laut Bericht in bezug auf den bei der Ärztekammer eingerichteten Solidarfonds zur Entschädigung von PatientInnen ab, die aufgrund des schuldhaften Handelns freiberuflich tätiger Ärzte Schäden erlitten haben. Nach einem entsprechenden Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofs vom Oktober 2007 hat die Ärztekammer der Volksanwaltschaft zufolge Bereitschaft signalisiert, die restriktiven Satzungsbestimmungen zu überarbeiten. Gleichzeitig haben jene fünf Beschwerdeführerinnen, die durch rechtswidriges Verhalten eines Kärntner Gynäkologen schwere Gesundheitsschädigungen erlitten haben, – vier Jahre nach dem rechtskräftigen Urteil gegen den Mediziner – je 7.500 Euro aus dem Solidarfonds erhalten.

Rundfunkgebühr

Eine gesetzliche Klarstellung mahnt die Volksanwaltschaft auch in bezug auf die Rundfunkgebühr ein. Sie zieht die Rechtsmeinung der GIS in Zweifel, wonach die Rundfunkgebühr auch dann fällig ist, wenn mangels Anschaffung einer DVB-T-Box die ORF-Programme nicht empfangen werden können. Die geltende Rechtslage sei aber nicht eindeutig, halten die VolksanwältInnen fest, weshalb nicht ausgeschlossen werden kann, daß der Verfassungs- bzw. der Verwaltungsgerichtshof in konkreten Beschwerdefällen zu einer eine Zahlungspflicht bejahenden Rechtsauffassung gelangen. Auch in bezug auf die Ausweitung des ORF-Angebots für gehörlose und hörbehinderte Menschen ist nach Meinung der Volksanwaltschaft noch viel zu tun.

Kostenlose Servicenummer

Die Volksanwaltschaft hält regelmäßige Sprechstage ab und bietet via Internet ein Online-Beschwerdeformular an. Für Rat- und Hilfesuchende stehen außerdem täglich zwischen 8 Uhr und 16 Uhr ein telefonischer Auskunftsdienst (Tel. ++43 / (0)1 / 51505-100) bzw. eine kostenlose Service-Nummer (0800/223 223) zur Verfügung. ■

<http://www.volksanwaltschaft.gv.at>

14. AuslandsniederösterreicherInnen-VIP-Treffen

2. bis 4. September 2008 Regierungsviertel St. Pölten und Stift Altenburg

Hauptthema: »Klösterreich Niederösterreich«

Dienstag, 2. September 2008

bis 16.00 Uhr Einchecken im Hotel Metropol St. Pölten
 17.00 Uhr Eröffnung der Ausstellung „Heimat als Transformation und Identität“ durch Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll im NÖ Landhaus, Haus 1A und Ausstellungsbrücke
 anschl. Empfang gegeben von Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll

Mittwoch, 3. September 2008

08.45 Uhr Transfer vom Hotel Metropol zum Stift Altenburg, Abt Placidus Much Straße 1, 3591 Altenburg
 10.00 Uhr Begrüßung durch den Abt des Stiftes Altenburg, Mag. Christian Haidinger, Präsident v. „Klösterreich“; Begrüßung durch den Leiter der Geschäftsstelle für AuslandsniederösterreicherInnen Peter de Martin; Kurzreferat: Gesandter Dr. Thomas Buchsbaum, Leiter der AuslandsösterreicherInnen-Abteilung des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten (BMeiA); Thematische Einführung und Vorstellung des „Klösterreich“: Pater Prior Dr. Albert Groß, Stift Altenburg; Vorstellung des „Klösterreich – Ein Erlebnis für Leib und Seele“: Markus Hahn, Geschäftsführer der Destination Waldviertel; Moderation: Tom Bläumauer
 11.15 Uhr **Beginn der Arbeitskreise – 1. Teil**
Wirtschaft & Technologie (Umwelttechnik) – THEATERSAAL
 Thema: „Sind Klöster Vorreiter der modernen vernetzten Wirtschaft?“ Im Zeitalter der Globalisierung sind Klöster Beispiele der geistlichen, kulturellen, wirtschaft- und wissenschaftlichen Zusammenarbeit. Impulsreferat: „Masterplan Umwelttechnologie – Österreichische Umwelttechnologie auf dem Weg in die Zukunft“: Techn.Rat Ing. Friedrich Bauer, Bauer GmbH Kemmelbach; Moderation: Mag. Herbert Halbwidl; Protokoll: Natascha Engel
Kunst & Kultur – SEMINARRAUM
 Thema: „Klöster – Netzwerke europäischen Geistes“; Europas Klöster: Kristallisationspunkte von Geist, Bildung und Know-How in Landwirtschaft, Heilkunde, Sozial- und Gesundheitswesen – demokratisch für alle Bevölkerungsschichten; Die Mönche: Lehrer, Buchautoren, Wissenschaftler und Kunstförderer
 Impulsreferat: Pater Mag. Michael Hüttl OSB, Stift Altenburg; Moderation: Dr. Eugen Scherer
 Protokoll: Regina Schweiger
Bildung & Jugend – GARTENZIMMER DER PRÄLATUR
 Thema: „Neue Perspektiven im Universitäts- und Fachhochschulbereich in NÖ“; Impulsreferat:

Dr. Christian Mann, GF der NÖ Bildungsgesellschaft m.b.H.; Moderation: Landesjugendreferent Wolfgang Juterschnig; Protokoll: Michael Wallner
 11.50 Uhr Ende der Arbeitskreisarbeit – 1. Teil
 12.00 Uhr Möglichkeit zur Teilnahme an der Mittagsshore in der Stiftskirche (Dauer ca. 15 Minuten)
 anschl. Mittagsbuffet im Sommerrefektorium
 13.30 Uhr Führung durch das Stift Altenburg und Kurzbesichtigung der Ausstellung „Chiasma – mixed media/fotografie“ in der Orangerie
 14.30 Uhr Forts. der Arbeitskreise/Workshops – 2. Teil
 17.20 Uhr Ende der Arbeitskreissitzungen – 2. Teil
 17.30 Uhr Möglichkeit zur Teilnahme an der Vesper (liturgisches Abendgebet) in der Stiftskirche
 anschl. Führung durch den Klostergarten der Religionen, Besichtigung des Stiftsweinkellers (größter Weinkeller des Waldviertels) mit anschließender Weinverkostung - „So schmeckt NÖ“ gemütliches Beisammensein mit Heurigenbuffet in der Klosterkuchl
 ca. 21.30 Uhr Rückfahrt nach St. Pölten

Donnerstag, 4. September 2008

09.00 Uhr **Fortsetzung und Abschluß der Arbeitskreise – 3. Teil – im NÖ Landhaus in St. Pölten, Landtagssitzungssaal, Landtagsschiff**
 10.20 Uhr Ende der Arbeitskreise – 3. Teil: Kaffeepause im Foyer des Landtagsschiffes
 10.45 Uhr Abschlußveranstaltung mit Landesrätin Mag.a Johanna Mikl-Leitner in Vertretung von Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll im Landtagssitzungssaal, Landtagsschiff; Moderation: Tom Bläumauer
 Musik
 Begrüßung und Kurzbericht: Peter de Martin
 Präsentation der Ergebnisse der drei Workshops
 Musik
 Festansprache: Landesrätin Mag.a Johanna Mikl-Leitner
 Überreichung der ANÖ-Nadel an die erstmaligen ANÖ-Teilnehmer
 Schlussworte: Peter de Martin
 Musik: Landes hymne
 anschl. Mittagsempfang gegeben von Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll im Foyer des Landtagsschiffes
 14.00 Uhr Ende des 14. ANÖ-VIP-Treffens 2008
 Transfer für die TeilnehmerInnen zum Hotel bzw. Bahnhof St. Pölten. Möglichkeit zur Weiterreise zum Weltbundtreffen in der Stadt Salzburg – Züge verkehren stündlich - jeweils 29 Minuten nach der vollen Stunde, Fahrtdauer: 2:21 Stunden.

Weltbund-Tagung Auslandsösterreichertreffen 2008

4. bis 7. September 2008 in Salzburg

Der Weltbund veranstaltet jedes Jahr für seine Mitglieder und deren Freunde ein großes, internationales Treffen in Österreich, anlässlich dessen auch die Generalversammlung abgehalten wird. Es ist Tradition, daß diese Weltbund-Tagung im Wechsel immer in einem anderen Bundesland abgehalten wird. Neben den Arbeitssitzungen umfaßt das Programm ein reiches kulturelles Angebot und wird durch repräsentative Empfänge der offiziellen Stellen abgerundet. Sie haben die Möglichkeit sich über Internet für die Weltbund-Tagung/Auslandsösterreichertreffen 2008 in Salzburg anzumelden

http://www.weltbund.at/aktuelles_termine.asp

Das Programm

Donnerstag, 4. September 2008

- 09.00 - 18.00 Uhr Registrierung: SALZBURG CONGRESS, Auerspergstraße 6, Eingangsfoyer, Haupteingang Kurpark
- 10.00 - 18.00 Uhr Ausstellung: „Das 10. Bundesland - Die Auslandsösterreicher in aller Welt“ in der Sala Terrena der Universität Salzburg im Toskanatrakt d. Rechtswissenschaftlichen Fakultät, Churfürststraße 1/Siegmund-Haffner-Gasse
- 14.00 - 17.00 Uhr Altstadtspaziergang „Barockes Salzburg“
Treffpunkt: SALZBURG CONGRESS, Haupteingang Kurpark – Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!
- 20.00 - 23.00 Uhr Abendveranstaltung der Salzburger Landesregierung und der Landeshauptstadt Salzburg in der Residenz der Stadt Salzburg, Residenzplatz 1, mit einem Konzert und anschließendem Buffet

19.00 Uhr

Abfahrt mit Autobussen zu den Wasserspielen in Hellbrunn, Fürstenweg 37, Salzburg
Treffpunkt: SALZBURG CONGRESS, Haupteingang Kurpark

Samstag, 6. September 2008

- 10.00 - 12.00 Uhr Festakt mit Auszeichnung des „Auslandsösterreichers des Jahres 2008“ in der Aula der Universität Salzburg, Eingang Wilhelm Furtwängler-Garten, gegenüber dem Festspielhaus
- 15.00 - 18.00 Uhr Ausstellung: „Das 10. Bundesland – Die Auslandsösterreicher in aller Welt“ in der Sala Terrena der Universität Salzburg
- 12.15 - 14.15 Uhr Festessen auf Einladung der Frau Bundesministerin für europäische und internationale Angelegenheiten Dr. Ursula Plassnik in der Residenz der Stadt Salzburg, Residenzplatz
- 15.00 - 17.30 Uhr Generalversammlung 2. Teil, im SALZBURG CONGRESS (Mozart Saal)
- 20.30 Uhr Abschlußball des AUSLANDSÖSTERREICHER-WELTBUNDES im Salzburg Congress (Europa Saal)

Freitag, 5. September 2008

- 09.00 - 17.00 Uhr Registrierung: SALZBURG CONGRESS Eingangsfoyer, Haupteingang Kurpark
- Stadtrundgänge:*
- 09.00 - 12.00 Uhr „Auf den Spuren des Mittelalters:– Die Festung Hohensalzburg“ Treffpunkt: SALZBURG CONGRESS, Haupteingang Kurpark oder
- 09.00 - 12.00 Uhr Busabfahrt zur Besichtigung und Führung durch das Gwandhaus Gössl, Adresse: Morzger Strasse 31, Salzburg, Treffpunkt: SALZBURG CONGRESS, Haupteingang Kurpark – Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!
- 10.00 - 18.00 Uhr Ausstellung: „Das 10. Bundesland – Die Auslandsösterreicher in aller Welt“ in der Sala Terrena der Universität Salzburg
- 14.00 - 18.00 Uhr Generalversammlung 1. Teil, im SALZBURG CONGRESS (Mozart-Saal)

Sonntag, 7. September 2008

- 09.30 Uhr Evangelischer Gottesdienst in der Christuskirche, Schwarzstraße 25
- 10.00 Uhr Katholischer Gottesdienst im Salzburger Dom, Domplatz
- 12.00 Uhr Abschlußessen im Restaurant Stieglkeller, Festungsgasse 10 (Essen auf eigene Rechnung; Getränke auf Rechnung des AÖWB
Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!)
- 14.00 - 18.00 Uhr Ausstellung: „Das 10. Bundesland – Die Auslandsösterreicher in aller Welt“ in der Sala Terrena der Universität Salzburg

21. August 1968

40 Jahre ist es nun her, daß der Einmarsch sowjetischer Truppen den »Prager Frühling« jäh beendete. Außenministerin Ursula Plassnik erinnerte in einer Rede an den dramatischen Ablauf, der unsere Nachbarn über mehr als 20 Jahre von der ersehnten Freiheit trennte.

Lassen Sie mich mit einem Zitat beginnen:

„(...) davon muß jeder betäubt gewesen sein, jeder mußte Freude daran haben: Begann man doch auf einmal frei zu atmen, die Leute konnten sich frei zusammenschließen, die Angst verschwand, die unterschiedlichsten Tabus fielen, die verschiedensten gesellschaftlichen Widersprüche konnten offen benannt werden, die unterschiedlichsten Interessen konnten geäußert werden, die Massenmedien begannen wieder, ihre echte Aufgabe zu erfüllen, das Selbstbewußtsein des Bürgers wuchs – es war einfach so, daß das Eis schmolz und die Fenster geöffnet wurden (...)“.

So beschrieb der spätere Präsident Vaclav Havel den „Prager Frühling“.

Die österreichischen Nachbarn haben mit Sympathie und Hoffnung die Ablöse von Antonin Novotny im Jänner 1968 durch Alexander Dubcek und seinen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ beobachtet.

Der Versuch, einen neuen Weg zu gehen, war faszinierend. Aber auch halsbrecherisch mutig.

Und dann dieses:

Westliche Nachrichtenagenturen meldeten: „Sowjetische Panzer und Panzerwagen haben den Hradschin umstellt (...). Auf dem Wenzelsplatz spielen sich herzerzerrende Szenen ab (...)“. In der Nacht zum 21. August ging der „Prager Frühling“ zu Ende.

Die Invasion wurde „brüderliche Hilfe“ genannt. Dann kam die sogenannte „Normalisierung“, das Zurück in das traditionelle kommunistische System – in Unfreiheit und Totalitarismus.

Der britische Historiker Tony Judt meint, daß „die Seele des Kommunismus im August 1968 in Prag gestorben ist“. Ohne näher darauf eingehen zu wollen, wann der Kommunismus je eine Seele gehabt hat – der militärische Einsatz zeigte jedenfalls der ganzen Welt, daß der Warschauer Pakt als sowjetisch-imperiales Instrument gebraucht wurde. Vielen wurden erst jetzt die Augen geöffnet.

Mit entsprechenden Auswirkungen übrigens auf die politische Bedeutung kommunistischer Parteien im damaligen West-Europa. Ich zitiere den Zeitgeschichtler



Foto: Bernhard J. Holzner / HOPI-MEDIA

Österreichs Außenministerin Ursula Plassnik nahm in Znojmo (Tschechien) mit ihrem tschechischen Amtskollegen Karel Schwarzenberg am Symposium zum Prager Frühling teil

Michael Gehler: „Für die österreichischen Kommunisten bedeutete der real existierende Panzerkommunismus westlich von Wien das definitive innenpolitische Aus.“

Für die Tschechen und Slowaken ist 1968 durch die Militärintervention untrennbar mit der Zerstörung der Hoffnungen einer ganzen Generation verbunden. Für viele ist 1968 zum Synonym für Verfolgung, Flucht, Exil geworden.

Die Menschen in der Tschechoslowakei konnten im August 1968 die Panzer der Invasionstruppen nicht aufhalten. Die Panzer aber konnten letztlich die Menschen nicht aufhalten, nicht mundtot machen, konnten weder die Entstehung einer Bürgeropposition in der Tschechoslowakei noch die spontane Hilfsbereitschaft von Menschen auf der anderen Seite des Eisernen Vorhanges aufhalten.

Ich selbst war im Jahr 1968 12 Jahre alt, lebte in Kärnten und erinnere mich an die Berichte aus jenen Tagen. Wie viele Österreicher hatten wir den Eindruck einer un-

mittelbar bevorstehenden Gefahr auch für das eigene Land.

Die österreichischen Medien waren in besonderer Weise Drehscheibe, über die Wort und Bild in die internationalen Medien weiter flossen. Viele Berichte gelangten im August und September 1968 zunächst zum ORF nach Wien und weiter zu den Weltagenturen. Wir haben in diesen Tagen oft daran gedacht, daß Helmut Zilk und Jiri Pelikan ab 1964 mit den legendären „Stadtgesprächen“ neue aufregende Fenster geöffnet hatten.

Nach dem 21. August 1968 kamen über 160.000 Menschen aus der Tschechoslowakei nach Österreich. Rund 10.000 blieben bei uns. In Prag war es keine einfache Situation, welche die österreichischen Diplomaten zu bewältigen hatten. Tausende Bürger standen vor der Gesandtschaft und ersuchten um ein Ticket in Freiheit und Sicherheit.

Der prominenten positiven Rolle des damaligen Leiters der österreichischen Gesandtschaft in Prag, des späteren Bundesprä-

Österreich, Europa und die Welt

sidenten Rudolf Kirchschläger, wird unter seinen Nachfolgern im österreichischen Diplomatischen Dienst mit besonderem Respekt gedacht.

Österreich war eines der ganz wenigen Länder, die Visa erteilt haben. Ab 22. August pro Tag ca. 3000 Visa, manchmal bis zu 5000. Dies war eine mutige, nicht ungefährliche Handlung, da es nicht absehbar war, wie sich die einmarschierenden sowjetischen Einheiten verhalten würden.

In den Jahren danach – so Jiri Grusa, ehemaliger tschechischer Botschafter in Österreich und heute Direktor der Diplomatischen Akademie in Wien, der traditionellen Ausbildungsstätte für zukünftige österreichische Diplomaten – war Österreich „ein Partner auf dem Weg zurück aus der Isolation“, dessen Menschen sich dabei – so Jiri Grusa – „ziemlich gewagt und tapfer“ verhielten.

Tatsächlich waren es aber tschechische und slowakische Oppositionelle, Dissidenten, Bürgerrechtler, wie Jiri Grusa selbst, Vaclav Havel, Petr Pihart, Jaroslav Seifert und viele andere, denen wir im Namen des neuen vereinten Europas danken, daß sie „ziemlich gewagt und mutig“ waren.

Ihr mutiges Eintreten für Demokratie und Menschenrechte hat schließlich 1989 die friedliche „Samtene Revolution“, den Sturz des Kommunismus in der Tschechoslowakei, möglich gemacht. Dafür ist Ihnen zu danken, auch heute, auch aus Österreich.

Für Österreich stellten nach 1968 die offiziellen Beziehungen zur Tschechoslowakei der sogenannten „Normalisierung“ das wohl schwierigste Verhältnis unter seinen Nachbarstaaten dar.

Nur zwei Monate vor dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts war es zur ersten Begegnung der Außenminister unserer Länder seit dem 2. Weltkrieg gekommen. Am 21. Juni 1968 trafen einander Kurt Waldheim und Jiri Hajek in Preßburg.

Für die Österreicherinnen und Österreicher war die Unterscheidung zwischen dem Regime und den Menschen immer da. Der Kontakt zu den Freunden auf der anderen Seite der Grenze riss auch in den Jahren diplomatischer Kälte nie ab. Und es war auch wesentlich mehr als eine rein symbolische Geste, daß Vaclav Havel 1968 den Österreichischen Staatspreis für Europäische Literatur erhielt und seine Theaterstücke in Wien aufgeführt wurden – und weiterhin aufgeführt werden.

Aus heutiger Sicht betrachtet haben die Österreicherinnen und Österreicher mit ihrer



Der ORF hat zum 40. Jahrestag eine 100-minütige „Menschen & Mächte spezial“-Dokumentation produziert. Diese rekonstruiert durch Spielszenen, Interviews und Archivfilme das dramatische Geschehen auf Basis jüngster Forschungsergebnisse und beschreibt anschaulich, wie Österreich damals in die Vorgänge involviert war. Im Bild: Prag, 20. August: Alexander Dubcek und seine Mitarbeiter werden von sowjetischen Soldaten festgehalten und bewacht.

Solidarität einen beachtlichen Beitrag zur Festigung des eigenen humanitären Selbstverständnisses des modernen Österreich geleistet.

Dieses Symposium (es fand am 14. Juni 2007 in der tschechischen Bezirksstadt Znam statt, Anm.), das Österreicher und Tschechen zusammenbrachte, um gemeinsam „1968 im europäischen Kontext“ zu diskutieren, bot eine gute Gelegenheit, die Macht von Ideen und die Kraft von Bürgergesellschaften zu beleuchten. Und ganz besonders unserer Jugend ihre Bedeutung für Demokratie und Menschenrechte in der Zeit nach 1968 zu verdeutlichen.

In der Tschechoslowakei entwickelte sich 1968 aus einer von den Reformern zugelassenen kritischen Öffentlichkeit eine „Zivilgesellschaft“. Diese emanzipierte Öffentlichkeit machte mit dem Manifest der 2000 Worte von Ludvik Vaculik, Mitbegründer der Charta 77, die Meinung des Volkes hörbar. Der kommunistische Totalitarismus hatte die Intellektuellen verloren. Die Zeit der „Dissidenten“ hatte begonnen.

Ihre Arbeit basierte auf einem zutiefst europäischen unauslöschlichen Wertefundament.

Den Menschen im Westen und Osten Europas wurde mit den Ereignissen von 1968 klar, was Eiserner Vorhang und Kalter Krieg bedeuteten. Für die Überwindung des geteilten Europas konnte nur der geduldige Weg gegangen werden, der beharrlich und viel-

fach mit größtem persönlichem Risiko Menschenrechte und Grundfreiheiten einfordert.

Ohne die Erfahrungen von Prag 1968 wäre die wenige Jahre später eingeleitete Entspannungspolitik und der „Helsinki-Prozess“ nicht möglich gewesen. Die Helsinki-Schlussakte von 1975 wurde ihrerseits zur Grundlage für die Arbeit zahlreicher Menschenrechtsorganisationen und Dissidenten – wie der Charta 77.

Als Unterstützer dieser Gruppe hat sich insbesondere mein Kollege, Minister Karel Schwarzenberg, verdient gemacht: Sein Engagement als Präsident des Internationalen Helsinki Komitees von 1984 bis 1991 wurde ja vom Europarat 1989 mit dem Menschenrechtspreis ausgezeichnet. Er hat ihn damals gemeinsam mit Lech Walesa verliehen bekommen. Und ich war damals an der Österreichischen Vertretung zum Europarat in Straßburg und habe Deine Dankesrede, lieber Herr Außenminister, die mir sehr imponiert hat, im Publikum mitverfolgt.

1968 hat uns die Kernpunkte des gemeinsamen europäischen Selbstverständnisses eindringlich bewußt gemacht: Freiheit, Menschenrechte, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit.

Der Kommunismus war in der Lage, die positive Kraft dieser europäischen Lebensvorstellungen noch einige Jahre zu unterdrücken. Dann mußte auch er – viel zu spät – weichen: Dem Wunsch nach Freiheit, nach Demokratie und Gerechtigkeit, nach einer

Österreich, Europa und die Welt

Fotos: ORF / Petro Domenig



»Prager Frühling« war der vierte Teil der »Bockerer«-Reihe, in der Altmeister Franz Antel Regie führte. Am 21. August wurde er vom ORF wieder ausgestrahlt.

offenen Gesellschaft, in der wir Europäer leben wollen. Tag für Tag.

Die Kraft des europäischen Lebensmodells hat letztlich das System überwunden.

Das macht Mut, meine Damen und Herren. Auch heute, im neuen Europa. Denn was das neue Europa mit all seiner Vielfalt im Innersten zusammenhält, ist genau diese gemeinsame Vorstellung davon, wie wir Europäer eigentlich leben wollen.

Dieses unverwechselbare Lebensmodell verbindet heute in der Europäischen Union fast eine halbe Milliarde Menschen. Unter Respektierung aller Unterschiede. Denn wir wollen, daß Europa bunt und vielfältig bleibt. Getreu dem Motto »In Vielfalt geeint«.

Dieses europäische Lebensmodell zu unterstützen, zu fördern, zu stärken, ist für mich auch ein Auftrag aus 1968.

Daran gilt es zu arbeiten, an der jeweiligen »Baustelle«. In diesen Tagen auf der »Baustelle« der europäischen Grundregeln. Vom Ergebnis erwarte ich, daß es nicht Verfassungsvertrag sondern Lissabonner Vertrag heißen wird. Die Suche nach den bestmöglichen Regeln für die Europäische Union ist auch eine Suche nach dem Rahmen, in dem die Bürgerinnen und Bürger ihre moderne europäische Identität am besten entfalten können.

Dafür wollen wir in den nächsten Monaten bessere Grundregeln erarbeiten. Ich bin überzeugt: Wir können nicht in die Wahlen zum Europäischen Parlament gehen – 2009 übrigens unter tschechischem Vorsitz – ohne Klarheit über die neuen Grundregeln der Europäischen Union zu haben.

Natürlich, meine Damen und Herren, geht es nicht nur darum, uns mit uns selbst

zu beschäftigen. Wir sollen jene Freunde aktiv unterstützen, die mit uns am europäischen Lebensmodell teilhaben wollen. Das



Karl Merkatz war in der Rolle des Karl Bockerer zu sehen.

Friedensprojekt Europa ist noch nicht abgeschlossen. Ohne die Länder des Westbalkans bliebe es unvollständig. Wir stehen deshalb zu einer klaren und greifbaren Beitritts-Perspektive für diese Länder.

Europa wächst zusammen. Dieses Zusammenwachsen geht nachvollziehbarer Weise nicht ohne Spannungen, ja Ängste vor sich. Wie in jedem Transformationsprozeß gibt es bei manchen das Gefühl des Zurückgelassen-Seins oder enttäuschter Erwartungen. Es gibt auch Zukunftsängste. Viel-

fach sind sie Ausdruck berechtigter Sorge.

Wir müssen die Ängste des anderen respektieren, sie ernst nehmen, gerade auch die Ängste vieler junger Menschen.

Unsere Generation darf in Freiheit jenes Fundament schaffen, auf dem die künstlichen Trennlinien in diesem Europa endgültig überwunden werden können.

Wir wissen heute, daß der Prager Frühling einer der großen Wegmarken auf dem Weg zur Wende waren: nach Berlin 1953 und Ungarn 1956 sind der Prager Frühling, die Schlußakte von Helsinki, der KSZE-Prozeß, die mit ihm zusammenhängende Charta 77 sowie die samtene Revolution geistige Grundlagen für die Wiedervereinigung Europas.

Jeder muß dazu seinen oder ihren Beitrag leisten. Und ich gratuliere, daß die Überwindung von Grenzen hier in Znam bereits gelebt wird: mit Städtepartnerschaften nach Österreich – Retz ist hier ein Partner – und in die Slowakei, Deutschland, Italien, Polen bis in die Niederlande.

Wir haben die Verantwortung, diese Chance des zusammenwachsenden Europas zu realisieren. Denn Europa muß ein Kontinent der Zuversicht bleiben – Auch das ein Auftrag aus 1968.

Vor dem Hintergrund von 1968 verstehen wir vielleicht besser als andere die Beklemmung unserer Nachbarn angesichts der aktuellen Ereignisse in Georgien (*erklärte die Außenministerin etwas mehr als ein Jahr später, am 20. August 2008, unter Bezug auf Georgien-Krise, Anm.*). Die dramatischen Entwicklungen haben uns die bittere Einsicht beschert, daß es auch in der Welt des Jahres 2008 möglich ist, daß ein Land, das Mitglied des Europarates ist, die Souveränität und territoriale Integrität eines anderen Mitgliedslandes des Europarates in Frage stellt und Teile dessen Staatsgebietes mit Waffengewalt besetzt. Gerade auch bei einem Anlaß wie dem heutigen muß gesagt sein, daß Europa im Angesicht eines derartigen Vorgehens nicht einfach zur Tagesordnung übergehen kann. Panzer können nicht das wesentliche Merkmal der Außenpolitik einer Zukunftsmacht sein. Die Sprache der Bedrohung kann nicht die Sprache der Zukunft sein.

Gerade wir Österreicher bewundern und schätzen Rußlands reiches geistiges Schaffen, seine Kultur und seine Menschen – die russische Seele und die russische Größe. Aber eines ist ebenso klar: wir wollen nie wieder Angst haben müssen vor Rußland. Die Grundlage einer guten Partnerschaft ist der kostbare Rohstoff Vertrauen. ■

Molterer in Berlin

Vizekanzler Wilhelm Molterer traf bei Arbeitsbesuch Bundeskanzlerin Angela Merkel, Familienministerin Ursula von der Leyen und Auslandsösterreicher.

Am 20. August war Vizekanzler Finanzminister Wilhelm Molterer zu einem eintägigen Arbeitsbesuch in Berlin eingetroffen. Im Mittelpunkt des Treffens mit Bundeskanzlerin Angela Merkel standen die weitere Vorgangsweise beim EU-Reformvertrag, die EU-Erweiterung sowie die Lage am Kaukasus nach der Reise der Bundeskanzlerin in der Region. „Österreich ist in der EU ein verlässlicher Partner – das waren wir und werden wir auch weiterhin sein. Dafür stehe ich. Ich will ein starkes Österreich in einem geeinten Europa – die EU ist für den österreichischen Erfolgsweg unerlässlich“, betonte Molterer. Weitere Themen des Gesprächs waren wirtschaftspolitische Fragen wie die Bekämpfung der Teuerung auf europäischer Ebene.

Weiters stand ein Arbeitsgespräch mit der deutschen Familienministerin Ursula von der Leyen auf dem Programm. „Die Bundesministerin steht für eine starke Linie in der Familienpolitik. Das ist mir auch für Österreich ein großes Anliegen. Gerade auch deshalb trete ich für eine 13. Familienbeihilfe und die steuerliche Absetzbarkeit der Kinderbetreuung ein“, so der Vizekanzler.

Wie so oft nahm sich Molterer auch Zeit für ein kurzes Zusammentreffen mit AuslandsösterreicherInnen. Prof. Johanne Nalbach, eine der berühmtesten Architektinnen Berlins, wie sie der „Berliner Kurier“ bezeichnet, kann auf eine große Zahl von Projekten verweisen wie etwa Geschäftshäuser am Kudamm, Einrichtung des Grand Hotel Esplanade, die Wasserstadt in Spandau-Pulvermühle, das Artôtel in der Joachimsthaler Straße u.v.a.



VK Wilhelm Molterer und Österreichs Botschafter in Berlin, Christian Prosl

Thomas Necker ist Vorstandsleiter für den Bereich der Berliner Verkehrsbetriebe



Vizekanzler Finanzminister Wilhelm Molterer und Bundeskanzlerin Angela Merkel

(BVG) und hat zuletzt bei den ÖBB die Stabsabteilung „Unternehmensplanung“ und den Zentralbereich „Einkauf – Absatz“ geleitet und war General Manager von Alcatel Austria. Nach Berlin wurde er gerufen, um die Sanierung der BVG anzupacken.

Walter Junger blickt auf eine 20jährige Hotelkarriere auf vier Kontinenten zurück.



VK Wilhelm Molterer und der Künstler Gerwald Rockenschaub

Weltbekannte Unternehmen wie Westin, Shangri-La und in den letzten zehn Jahren The Ritz-Carlton Hotel Company, L.L.C., als Vizepräsident in Europa und Südamerika, zählen zu seinen Stationen. Er führt sein eigenes Restaurant in Berlin und hat im Mai 2005 „Walter Junger & Friends, Ltd.“ gegründet, die ein einzigartiges Konzept aus Spezialdienstleistungen rund um das Thema Service verbindet.

Der Künstler Gerwald Rockenschaub bezieht seine verführerisch-emblematischen



Architektin Prof. Johanne Nalbach, Walter Junger und VK Wilhelm Molterer

Formen aus der Kunstgeschichte, Popkultur und Architektur. Indem der Fokus seiner Arbeiten auf räumliche und perzeptive Wechselbeziehungen gerichtet ist, steigern sie die ästhetische Erfahrung. Ebenso wichtig ist seine parallel dazu stattfindende Arbeit in den Bereichen elektronischer Musik und Werbung, auf die er seinen analytischen Ansatz ausdehnt, wie er im Rückblick der „documenta12“ beschrieben wird.

Wilhelm Matejka schließlich lebt seit rund 26 Jahren in Deutschland, gilt als einer der herausragenden Kultur-Journalisten in Berlin und ist Kulturchef vom „Radio Berlin Brandenburg“, vormals „Sender Freies Berlin“.

Plassnik: »Verlässlichkeit und Solidarität als Kennzeichen einer engagierten Außenpolitik«

Außenministerin präsentierte den Außenpolitischen Bericht 2007

Wir haben unsere ergebnisorientierte Außenpolitik 2007 konsequent fortgesetzt“, unterstrich Außenministerin Ursula Plassnik anlässlich der Präsentation des Außenpolitischen Berichts 2007 am 12. August. „Das Engagement für unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger im Ausland ist einer der Schwerpunkte unserer Arbeit. In rund 115.000 Fällen leisteten wir Österreicherinnen und Österreichern konsularische Hilfe, was einer Steigerung von etwa 17 Prozent gegenüber dem Vorjahr entspricht. Das neue Portal <http://www.aoe-ratgeber.at>, der Ratgeber für Auslandsösterreicherinnen und Auslandsösterreicher, vereinfacht den Kontakt der Österreicher in der Welt mit ihrer Heimat. Mit der Wahlrechtsreform, die uns ein besonderes Anliegen war, ist die Stimmabgabe im Ausland bedeutend einfacher und bürgernäher geworden“, so Plassnik weiter.

„Das Jahr 2007 hat uns im Prozeß der Wiedervereinigung Europas bedeutende Schritte weiter gebracht“, betonte die Außenministerin. „Der Beitritt Rumäniens und Bulgariens zur Europäischen Union, die Einführung des Euro in Slowenien und die Erweiterung des Schengen-Raums gibt uns die Möglichkeit, als Europäerinnen und Europäer noch enger zusammenzurücken und den Austausch politisch, menschlich, kulturell und wirtschaftlich zu intensivieren.“

„Ohne den Balkan ist die Wiedervereinigung Europas nicht vollendet“, bekräftigte Plassnik. „Die mit Montenegro sowie mit Bosnien und Herzegowina abgeschlossenen Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommen führen diese Länder des Balkans entscheidend näher an Europa heran. Die mit Albanien, Bosnien und Herzegowina, Mazedonien, Montenegro und Serbien unterzeichneten Visaerleichterungs- und Rückübernahmeabkommen schaffen vereinfachte Reisemöglichkeiten für ausgewählte Personengruppen. Wir wollen damit vor allem den jungen Menschen in der Region das Gefühl der Isolation nehmen und ihnen die Möglichkeit geben, Europa aus erster Hand kennen zu lernen.“

„Über die Verhandlungen für den Vertrag von Lissabon, der die Europäische Union demokratischer, moderner und handlungsfähiger macht, haben wir laufend informiert“, so die Ministerin weiter. „Der direkte Kontakt

mit unseren Mitbürgerinnen und Mitbürgern ist mir ein besonderes Anliegen. Die seit dem Herbst regelmäßig stattfindenden Schulbesuche und die Tage der Offenen Tür zeigen das Interesse der Bürger, das Ministerium und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen zu lernen und sich über unsere Arbeit zu informieren.“



Foto: BMeIA

Außenministerin Ursula Plassnik

Als verlässlicher Partner war und ist Österreich bereit, international Verantwortung zu übernehmen: „Rund 1300 Österreicherinnen und Österreicher waren 2007 im Rahmen von Friedenseinsätzen der Europäischen Union und der Vereinten Nationen aktiv. Für dieses Engagement genießt Österreich international hohe Wertschätzung und Anerkennung. Mit unserer Kandidatur für einen nichtständigen Sitz im UNO-Sicherheitsrat möchten wir diesen Weg fortsetzen“, so die Ministerin.

Einen zentralen Platz in der täglichen Arbeit nehme die Österreichische Entwicklungs- und Ostzusammenarbeit ein: „Unsere verstärkte Aufmerksamkeit haben wir insbesondere den Themen Armutsbekämpfung, ländliche Entwicklung, Klimaschutz und Bildung unter besonderer Berücksichtigung der Menschenrechte und des Schutzes und der Förderung der Rechte von Frauen und Kindern geschenkt“, so Plassnik.

„Österreich in der Welt sichtbar zu machen ist Ziel der Auslandskulturpolitik“, so die Außenministerin. „Die Eröffnung von Österreich-Bibliotheken in Istanbul und in

Jekaterinburg sowie eines Kulturforums in New Delhi schafft neue Anlaufstellen für die an unserem Land Interessierten, hilft, unsere Sprache besser kennen zu lernen und ermöglicht das Entdecken der vielschichtigen österreichischen Kultur.“

„Im letzten Jahr konnten wir auch Wien als Ort des Dialogs stärken. Mit einer regen Konferenzaktivität, wie den Gesprächen zum Atomkonflikt mit dem Iran, den Kosovo-Statusverhandlungen oder der Wiener Streunationskonferenz, konnten wir Friedensbemühungen unterstützen und wichtige Impulse setzen. Mit der Eröffnung der neuen EU-Grundrechteagentur und des ständigen OSZE-Amtssitzes unterstreichen wir unsere tatkräftige Unterstützung für regionale Sicherheitsorganisationen. Als einziger UNO-Sitz in der EU wollen wir Wien als Knotenpunkt eines immer engmaschigeren Netzwerks von Verbindungslinien zwischen der EU und internationalen Organisationen etablieren“, so Plassnik abschließend.

Der Außenpolitische Bericht 2007 ist in elektronischer Form auf der Webseite abrufbar und kann unentgeltlich in Buchform beim Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten bestellt werden:

Abteilung VI.8.,
1014 Wien, Minoritenplatz 8
Telefon: ++40 / (0)50 11 50-3321
E-Mail: abtvi8@bmeia.gv.at
<http://www.bmeia.gv.at>



Empfang für die Nachkommen jüdischer Familien aus Hohenems

Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Nachkommentreffens jüdischer Hohenemser Familien wurde am 31. Juli im Palast in Hohenems ein Empfang bereitet. Knapp zehn Jahre nach der ersten Reunion im August 1998 trafen einander erneut rund 130 Nachfahren von Hohenemser Juden, um auf Spurensuche zu gehen und die Beziehungen untereinander und zum Jüdischen Museum Hohenems weiter zu intensivieren. In seinen Grußworten verwies Landeshauptmann Herbert Sausgruber auf die 300-jährige jüdische Gemeindeggeschichte in Hohenems: „Mit den Treffen setzen die Nachkommen ein Zeichen der Verbundenheit mit der Region“.

Bis zum 3. August fand in der Grafenstadt das zweite Nachkommentreffen jüdischer Familien aus Hohenems statt. Zum Auftakt des weltweiten Treffens, zu dem sich Nachfahren aus den USA, aus Israel, Australien, England, Frankreich, den Niederlanden und Belgien, aber auch aus der Schweiz, aus Österreich, Deutschland und Liechtenstein angekündigt haben, wurde ein Empfang abgehalten.

Die Geschichte der Juden in Hohenems beginnt im Jahr 1617. Der damalige Reichsgraf erlaubte per Schutzbrief die Ansiedlung jüdischer Familien, die den Ort wirtschaftlich beleben sollten. Es etablierte sich eine jüdische Gemeinde mit einem Friedhof, einer Synagoge, einer Schule, einem Versorgungshaus sowie einem Ritualbad. Die Entwicklung der Gemeinde setzte sich bis ins 19. Jahrhundert kontinuierlich fort. Mit den Staatsgrundgesetzen von 1867 erhielten die Juden die Freiheit, ihren Wohnort selbst zu wählen. In der Folge nahm die Einwohnerzahl der jüdischen Gemeinde in Hohenems rasch ab, da viele Familien in größere Städte der Umgebung abwanderten.

1938 – bei der Machtübernahme der Nationalsozialisten – umfaßte die jüdische Gemeinde in Hohenems nur mehr 15 Mitglieder. Es erfolgte die Beschlagnahme des gesamten jüdischen Eigentums und im Jahr 1940 die Zwangsauflösung der Kultusgemeinde. Wer sich von den Verbliebenen nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen konnte, wurde zunächst nach Wien und danach in die Konzentrations- und Vernichtungslager im Osten verschleppt. Die jüdische Geschichte von Hohenems endete 1942 mit der



Fotos: VLK/W. Michell

LH Herbert Sausgruber und der Hohenemser Bürgermeister Richard Amann heißen die Nachkommen jüdischer Familien im Palast in Hohenems willkommen

Ermordung der letzten Hohenemser Jüdin in Belzec.

„Die große Zahl von Nachkommen, die wieder nach Hohenems gekommen sind, belegt, daß die Bedeutung der Erinnerung an Hohenems in den Familien der Nachfahren nach wie vor groß ist“, stellte der Landeshauptmann fest. Seit der Reunion 1998 ist eine globale Gemeinde herangewachsen, die über die Stadt und das Jüdische Museum Hohenems eine Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart schlägt, sagte Sausgruber.

Für den Direktor des Jüdischen Museums

Hohenems, Hanno Loewy, hat dieses einzigartige Netzwerk besonders auf die Programm- und Ausstellungstätigkeit des Jüdischen Museums Hohenems sehr positive Auswirkungen: „Das Jüdische Museum ist zu einem Fokus des Nachdenkens über jüdische Gegenwart geworden, aber auch über Fragen der Migration, des Zusammenlebens von Menschen unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlicher Religion. Die Hohenemser Nachkommen sind eine Ermunterung dazu, über diese Fragen nicht auf dem Wege der Ausgrenzung, sondern der gegenseitigen Anerkennung nachzudenken.“ ■



Rund 130 Nachkommen jüdischer Familien nahmen heuer am Treffen teil

Station 2 BOB Radio

In der kleinen Stadt Taree in Australien wird seit etlichen Jahren Programm in Deutsch gemacht – und einmal im Monat ist es nur Österreich gewidmet.

Taree ist eine kleine Stadt an der Ostküste Australiens, genauer gesagt in New South Wales, hat knapp 17.000 Einwohner und ist Teil der „City of Greater Taree“. Um die geografische Lage ein wenig zu verdeutlichen, könnte man sagen, daß es zwischen Sidney und Brisbane liegt – angesichts der Tatsache, daß in Down Under ein paar hundert Kilometer ein Klax sind. Also: in die australische Metropole Sidney sind es etwas mehr als 600, in die Stadt Brisbane an der Pazifikküste rund 300 Kilometer. Und, wen wundert's, dort leben – natürlich – Österreicherinnen und Österreicher.

Lucia Bokulic ist, wie sie erzählt, „im Wiener Prater geboren. Ich bin nämlich die Tochter von der ‚Dicken Mitzi‘ dem ‚Prater Wickerl‘, deren Geschichte im Pratermuseum in Wien zu finden ist. Ich selbst habe eine Saison lang die ‚Spinnerin mit dem Mädchenkopf‘ gespielt.“ 1962 ist Lucia dann nach Australien ausgewandert.

Im Community Sender „Station 2 BOB Radio“ moderiert „Lucy“, wie sie von ihren Hörerinnen und Hörern genannt wird, das „Global Midday Magazine“, wo sie ihre Interessen für kommunale Politik, Multikulturelles, Bildung und, nicht zuletzt, soziale Projekte einbringt. Als man sie fragte, wie sie zu ihrem „Job“ bei „Station 2 BOB Radio“ gekommen ist, sagte sie: „Ich weiß es nicht, aber es macht große Freude!“ Australien ist eines jener Länder der Welt, das für die Minderheiten seiner Bevölkerung ein interessantes Service bietet: Unzählige Städte betreiben sogenannte „Community Radios“, kommen (meist) für die gesamten Betriebskosten auf und stellen das Studio samt Einrichtung den Volksgruppen zur Gestaltung von Sendungen in deren Muttersprache zur Verfügung. Meist unter der Bedingung, daß mit dem Programm nichts verdient werden darf, es gibt also kaum Werbeeinschaltungen. Aus diesem Grund sind die Moderatorinnen und Moderatoren ehrenamtliche Mitarbeiter, die noch dafür sorgen müssen, daß auch die Inhalte der von ihnen gestalteten Programme volksgruppengerecht sind und – darauf wird meist besonderes Augenmerk gelegt und auch kontrolliert – es dürfen keine reinen Musiksendungen sein. Das heißt, das gesprochene Wort muß einen gewissen Anteil



Foto: privat

Lucia »Lucy« Bokulic und Hofrat Hans Ruiner im Studio von »Station 2 BOB Radio«

an der Sendung haben. An dieser Stelle sei angemerkt, daß genau das der Grund war, warum das „Österreich Journal“ gegründet wurde. Denn seit mehr als zehn Jahren versendet die Redaktion (früher per Telefax, später per E-Mail) wöchentlich eine Nachrichtenübersicht über das Geschehen in Österreich. Diese Mails umfassen ungefähr 35.000 Zeichen, die Meldungen aus Politik, Wirtschaft, Chronik, Wissenschaft und Technik, Kultur und Sport in Kurzform bieten. Von einer Moderatorin oder einem Moderator gelesen, kann man damit wöchentlich zwei Österreich-Nachrichtenblöcke gestalten. In Australien verwenden etwas mehr als 20 solcher Radiostationen die Meldungen vom „Österreich Journal“, unter anderem etwa „Radio Austria 4“ in Adelaide, das vom dortigen Auslandsösterreicher-Verein hochprofessionell betrieben wird.

Doch wieder zurück zu „Station 2 BOB Radio“: Lucia „Lucy“ Bokulic hat in Taree Hofrat Hans Ruiner (natürlich auch ein Wiener) kennengelernt. Er war in der Zollabteilung im Finanzministerium beschäftigt und ist nach seiner Pensionierung nach Australien ausgewandert, wo auch sein einziger Sohn lebt. Leider hat er seine Frau viel zu früh verloren – doch die Gestaltung der Radiosendungen gemeinsam mit Lucia hat ihm, wie er sagt, neben der Familie seines Sohnes, wieder einiges an Lebensfreude zurückgegeben. Hans wird heuer im September seinen 86. Geburtstag feiern, hat einige Gedichtbände herausgegeben, die noch in Wien gedruckt wurden. Augenblicklich schreibt er seine Lebensgeschichte nieder. Doch nicht nur das: Monat für Monat verfaßt er eine satirische Betrachtung über den Unterschied zwischen Österreichisch und Deutsch. Ein Beispiel gefällig?

Österreich, Europa und die Welt

Hans: Liebe Luzi, weißt du, daß die Österreicher anlässlich des Beitritts zur Europäischen Union per Vertrag 23 Begriffe aus dem Küchenvokabular schützen ließen?

Lucy: Das habe ich nicht gewußt, aber haben sie auch andere Begriffe schützen lassen wie zum Beispiel „Patschen“?

Hans: Das weiß ich nicht, aber ich habe die „Patschen“ im Duden gefunden und zwar als „Österreichische Hausschuhe“ und als „Reifendefekt“ erläutert. Ist das nicht enorm? Darüberhinaus gibt es auch „patscherte Leute“, das sind Unbeholfene und „patschnaß“ steht in Österreich für „klatschnaß“.

Lucy: Wenn wir schon dabei sind, möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß es auch ein Pat-scherl gibt, nämlich so ein liebes kleines Bauerl, etwas ungeschickt.

Hans: Ha! Dein Bauxerl ist aber wirklich ein liebes, herziges, österreichisches Kinderl. Du bringst mir unbewußt einen neuen heimischen Ausdruck. Aber was ich im Duden nicht gefunden habe, sind unsere guten Paradeiser.

Lucy: Das ist doch gar nicht möglich. Ich habe angenommen, daß in den 23 geschützten Begriffen des Küchenvokabulars auf jeden Fall der Paradeiser zu finden sein wird.

Hans: Das war auch meine Meinung, aber ein Schnüffler, wie ich, gab sich damit nicht zufrieden. Und weißt du was ich gefunden habe?

Lucy: Naja sag es schon.

Hans: Lediglich den Paradiesapfel, aber keinen Paradeiser.

Lucy: Bis zu einem gewissen Grad hat aber der Duden auch Recht, denn der Paradeiser ist ein paradisischer Apfel.

Hans: Aber eben ein österreichischer Paradeiser, und damit basta.

Lucy: Ja, ja, wieder ein Spezialausdruck aber ein bisschen italienisch dieses Basta.

Hans: Österreich liegt eben im Herzen Europas und wir haben aus diesem Grund einen reichen und melodischen Wortschatz. Denk nur ans Lavoir. Das „Lavur“ und die „Bas-sena“ sind meine Kindheitserinnerungen und „Lavur“ stammt aus dem Französischen.

Lucy: Böhmische Worte haben wir ja ausreichend im Wienerischen, aber gibt es auch Anklänge ans Englische?

Hans: Laß mich nachdenken. Da gibt es viele Worte, aber die sind bereits allgemein in den Sprachgebrauch aufgenommen worden, wie Bank, Bandit, Aeroplan usw. aber neu sind alle die Begriffe, die mit dem Computer auf uns zugekommen sind, wie online, enter, shift, delete, space und noch viele andere.

Lucy: Für heute reicht es mir wieder. Ich bin hungrig. Was gibt es zu essen?

Hans: Fleischlaberln und als Nachspeise einen Topfenstrudel.

Lucy: Hör auf, mir läuft das Wasser im Munde zusammen.

Hans: Man soll das Leben eben mit österreichischen Spezialitäten genießen.

Lucy: Sag, Hans, findet man die Fleischlaberln im Duden?

Hans: Man findet nur Laibchen mit „a“, „i“, und Fleischlaibchen sind Frikadellen.

Lucy: Warum sagst du Laibchen mit „a“, „i“?

Hans: Weil es auch Leibchen mit „e“, „i“, gibt, aber auch nur in Österreich. Es sind die bekannten „Leiberln“, die in der warmen Jahreszeit den Oberkörper bedecken und in der kühlen Zeit als Unterhemden getragen werden.

Lucy: Wo man hinschaut sind Unterschiede im Sprachgebrauch, aber was ist eigentlich ein Topfenstrudel?

Hans: Topfen heißt auf hochdeutsches Quark und den Strudel bezeichnet der Duden als ein österreichisches Gebäck. Ich würde eher sagen, daß der Strudel aus möglicherweise verschiedenartigem gerolltem Teig besteht, der mit mancherlei Dingen, wie Obst, Gemüse, Topfen oder auch faschierem Fleisch gefüllt werden kann.

Lucy: Das ist bemerkenswert. Ich habe immer angenommen, daß Quark Unsinn bedeutet.

Hans: Auch das stimmt, du hast vollkommen Recht, denn auch diesen Begriff findet man in besagtem Wörterbuch, sowie eine weitere Bedeutung aus der Physik, nämlich Quark als besonderes Elementarteilchen.

Lucy: Interessant, was du da aufgestöbert hast.

Hans: Sag, Lucy, hast du schon meine Obstknödel aus Topfenteig verkostet?

Lucy: Ja, aber du mußt mir das Rezept verraten, weil sie mir sehr gut schmecken.

Hans: Vielleicht möchten unsere Hörer auch das Rezept notieren?

Lucy: Das ist eine gute Idee. Ich besorge mir ein Blatt Papier und einen Stift.

Liebe Hörer tun sie das selbe. Wir bringen ihnen etwas Musik und dann soll's losgehen. Man kann auch, wie Hans erzählt hat, aus Philadelphia-Streichkäse die Knödel fabrizieren.

Hans: Liebe Hörer, ich lade Sie zu unseren Obstknödeln aus Topfenteig ein.

Lucy: Können die Knödel mit verschiedenen Früchten gefüllt werden?

Hans: Ja, aber sie sollen trocken und nicht zu groß sein. Ich habe die Knödel mit Pflaumen, Zwetschken, kleinen Pfirsichen, Ananaserdbeeren und Marillen gefüllt. Bei den

Pfirsichen und Marillen habe ich die Kerne mit einem schmalen Kochlöffel ausgestochen und Würfelzucker in den Hohlraum gesteckt

Lucy: Was sind eigentlich Marillen?

Hans: Marillen sind Aprikosen und das Wort Marille ist italienischen Ursprungs. Ich habe ja gesagt, daß wir Österreicher sehr international denken. Aber nun zum Teig.

Lucy: Ich habe schon Papier und Stift zur Hand.

Hans: Noch eine Frage?

Lucy: Und die wäre?

Hans: Soll ich dkg oder Gramm als Mengenangabe nehmen? Ein dkg sind 10 Gramm.

Lucy: Das ist wieder eine Österreichische Spezialität. Nimm bitte heute ausnahmsweise mit den Gramm vorlieb.

Hans: Gut! Wir nehmen 250 Gramm Topfen, oder Philadelphia-Streichkäse, ein Ei, 70 Gramm Mehl, 70 Gramm Grieß (hier Semolina), 70 Gramm zerlassene Margarine oder Butter und etwas Salz und vermengen diese Zutaten gut, aber man knetet keinen Teig. Nun läßt man alles eine halbe Stunde rasten. Das Gemenge wird aber auch als Teig angesprochen. Nach der Rastzeit nimmt man einen Löffel und sticht den Teig aus, füllt die vorbereitete Frucht ein und formt Knödel mit bemehlten Händen.

Die Knödel werden in kochendes Salzwasser eingelegt und man läßt sie 8 bis 10 Minuten schwach wallen. Die Knödel müssen sich drehen.

Die Knödel läßt man gut abtropfen, dann werden sie in Semmelbrösel (Breadcrumbs) gewälzt, welche in Margarine oder Butter angeröstet wurden. Auf dem Teller werden die Knödel mit Zucker bestreut. Anstatt der Brösel kann man auch Mohn oder geriebene Nüsse mit Zucker vermischt über die Knödel streuen.

Lucy: Fein, jetzt werde ich demnächst meinen Sohn und Schwiebertochter mit dieser Delikatesse überraschen.

„Liebe Hörer ... im Falle, daß Sie nicht schnell genug waren, dieses Rezept niederzuschreiben: Rufen sie hier auf 2 BOB Radio an – die Nummer ist 6552 6200. Lassen Sie Ihren Namen und Adresse und wir können Ihnen das Rezept zuschicken.“

Derart amüsante Dialoge sind also einmal im Monat im fernen Australien zu hören. Man kann sich schon vorstellen, daß das heimatische Gefühle am Leben erhält. Danke dafür!
<http://www.2bobradio.org.au>

LH Durnwalder empfing Papst Benedikt XVI. in Südtirol

Das Oberhaupt der Katholischen Kirche hat seinen Sommerurlaub heuer im Priesterseminar in Brixen verbracht und am Domplatz mit rund 9000 Gläubigen das traditionelle »Angelus-Gebet« gesprochen.

Um 11.20 Uhr hat Joseph Ratzinger, von Rom kommend, am 28. Juli Südtiroler Boden betreten, zwar nicht zum ersten Mal, allerdings erstmals als Papst Benedikt XVI. Landeshauptmann Luis Durnwalder hat den Heiligen Vater „im Namen aller Südtirolerinnen und Südtiroler“ willkommen geheißen und ihm seinen Dank dafür ausgesprochen, daß er Brixen als Urlaubsdomizil gewählt habe. „Ich habe den Papst mehrfach nach Südtirol eingeladen und immer gehofft, daß ihn die gute Erinnerung, die er an Südtirol hat, dazu bewegt, wieder unser Land zu besuchen“, so Durnwalder.

Der Landeshauptmann nutzte die kurze Begrüßung am Flughafen auch, um dem Papst die besten Wünsche für einen ruhigen und erholsamen Aufenthalt in Südtirol zu überbringen. „Ich hoffe sehr, daß der Heilige Vater seinen Urlaub in unserem Land genießen kann und daß er hier bei uns vor allem Erholung findet“, so Durnwalder. Benedikt XVI. habe dem Landeshauptmann für die Einladung gedankt und selbst den Wunsch geäußert, daß seine Urlaubstage in Brixen ruhig und angenehm verlaufen.

„Grüß Gott, Heiliger Vater! Seien Sie herzlich begrüßt. Die Menschen in unserem Land freuen sich sehr, daß Sie im Priesterseminar Ihren Urlaub verbringen. Wir verstehen Ihren Aufenthalt als Zeichen, daß Sie unser Land, das Sie seit vielen Jahren kennen, schätzen. Wir danken für Ihre Verbundenheit mit uns.“ Mit diesen Worten begrüßte der Diözesanbischof von Bozen-Brixen, Wilhelm Egger, das Oberhaupt der Katholischen Kirche. „Wir wünschen, daß der Aufenthalt für Sie eine Zeit der Erholung für Seele und Leib wird. Wir bemühen uns auch, daß Sie die notwendige Ruhe und Stille finden.“

„Es freut uns, daß Sie an zwei Sonntagen mit uns den ‚Engel des Herrn‘ beten. Schon Ihr Vorgänger, Papst Johannes Paul II., hat uns in Maria Weißenstein 1988 dieses Gebet empfohlen, und es wird von manchen Gläubigen als Gebet um geistliche und kirchliche Berufe verrichtet. Wir sind auch dankbar für



LH Luis Durnwalder begrüßt Papst Benedikt XVI. am Flughafen in Bozen. Neben dem Heiligen Vater steht der Diözesanbischof von Brixen-Bozen, Wilhelm Egger

das Wort, daß Sie an uns richten und durch das Sie die Brüder und Schwestern im Glauben stärken. Im Namen unserer Ortskirche wünsche ich Ihnen einen gesegneten Urlaub“, schloß Bischof Egger, der dann den Papst zu seinem geschichtsträchtigen Urlaubsdomizil geleitete. Denn das Priesterseminar in Brixen ist auf eine „Domschule“ im 10. Jahrhundert zurückzuführen, wobei man annimmt, daß diese auch schon früher bestanden haben könnte. 2007 konnte das 400jährige Bestehen des Priesterseminars selbst gefeiert werden.

Im Anschluß an eine Sondersitzung des Südtiroler Landtages am 10. August haben der Landeshauptmann und die Landesräte mit rund 9000 Gläubigen zunächst mit Bischof Wilhelm Egger die Messe auf dem Brixner Domplatz gefeiert. Punkt 12 Uhr stand dann das Angelus-Gebet mit Papst Benedikt XVI. auf dem Programm. Das Angelus-Gebet („Engel des Herrn“) ist der traditionelle Ruf zum Gebet, der angekündigt wird durch das Läuten der Kirchenglocken am Morgen, zu Mittag und am Abend. Dieses Gebet soll an die Liebe Got-

tes erinnern, der uns durch Maria seinen Sohn gesandt hat. In seiner Menschwerdung wird uns der Weg zu neuem Leben eröffnet.

In Rom betet der Papst traditionell das Angelus-Gebet am Sonntag Mittag gemeinsam mit vielen Gläubigen auf dem Petersplatz. Dabei hält der Papst auch kurze Ansprachen, die weite Beachtung finden. „Es ist beeindruckend, welche Begeisterung der Heilige Vater auszulösen imstande ist“, so der Landeshauptmann nach der Feier. Auch bewunderte er die Fähigkeit des Papstes, tiefgründige Gedanken mit einfachen Worten ausdrücken zu können. „Man spürt, daß er damit alle Menschen erreicht“, so Durnwalder.

Im Anschluß an das Angelus-Gebet hat der Landeshauptmann, begleitet von Landesrat Florian Mussner, der gemeinsamen Einsatzleitung des Zivilschutzes einen Besuch abgestattet. „Es war mir ein Bedürfnis, den Einsatzleitern stellvertretend für die vielen hundert Freiwilligen, die heute auf dem und um den Domplatz im Einsatz waren, zu danken“, so Durnwalder. „Sie haben hervorragende Arbeit geleistet und dafür gesorgt, daß

Aus Südtirol



Foto: LPA/Diözese Bozen-Brixen

Ein Höhepunkt des Besuches von Papst Benedikt XVI. war zweifellos die gemeinsame Heilige Messe im Dom zu Brixen

die beiden Papst-Großveranstaltungen in Brixen reibungslos über die Bühne gegangen und damit eine gute Visitenkarte für unser Land sind“, erklärte der Landeshauptmann. Im Einsatz waren mehr als 500 Einsatzkräfte des Zivilschutzes, Freiwillige genauso wie Profis aus der Zivilschutzzentrale des Landes, die mit Technik und Know How zur Verfügung standen.

Am 11. August bestand für die Gläubigen erneut die Möglichkeit, Papst Benedikt XVI. aus nächster Nähe zu sehen. Um 17 Uhr hatte sich der Heilige Vater vom Fenster der Barockbibliothek des Priesterseminars gezeigt. Auf dem Seminarplatz hat sich der Papst bei Regens Ivo Muser, Dekan Albert Pixner und Bürgermeister Albert Pürgstaller, sowie zahlreichen Gläubigen verabschiedet. „Hoffentlich bis zum nächsten Jahr“, so die Stimmen vieler, die von der Anwesenheit des Heiligen Vaters in Brixen, von seinen Worten und Begegnungen eine Stärkung im Glauben erfahren hatten.

Um 18 Uhr ist dann die Maschine mit Papst Benedikt XVI. vom Bozner Flughafen gestartet. Auf dem Rollfeld hatte sich Landesrat Mussner vom prominenten Feriengast verabschiedet: „Ich habe ihm gesagt, daß wir

uns über seine Anwesenheit sehr gefreut haben und er in unserem Land immer von Herzen willkommen ist.“ Wie bereits der Landeshauptmann vor ihm, hat auch Mussner den Heiligen Vater eingeladen, im kommenden Jahr wieder in Südtirol zu Gast zu sein. „Ich hoffe sehr, daß er diesen Südtirol-Urlaub wiederholen wird“, so der Landesrat.

Besonders gefreut habe ihn, so Mussner, daß der Papst auf einem seiner seltenen Ausflüge dem Geburtshaus des Heiligen Josef Freinademetz in Oies im Gadertal und damit auch den ladinischen Tälern einen Besuch abgestattet hat. „Dafür habe ich ihm noch einmal gedankt“, so der Ladinierlandesrat, der betont: „Für den Heiligen Vater war das Ladinische ganz selbstverständlich die dritte Landessprache in Südtirol und auch beim Angelus-Gebet auf dem Brixner Domplatz hat er nie vergessen, die anwesenden Ladinier in ihrer Muttersprache willkommen zu heißen.“ Dies zeuge von tiefem Respekt der ladinischen Kultur gegenüber. „Ich denke, daß alle Südtiroler stolz darauf sind, daß der Heilige Vater unser Land als Urlaubsdomizil gewählt hat“, so Mussner.

Die offizielle Verabschiedung des Heiligen Vaters durch die Diözesen Bozen-Brixen er-

folgte durch Diözesanbischof Wilhelm Egger „mit jener Herzlichkeit, mit der wir den Heiligen Vater am 28. Juli empfangen hatten“.

Etwas mehr als zwei Wochen später, am Samstag, erreichte eine traurige Nachricht aus Brixen die Öffentlichkeit: Am 16. August war Diözesanbischof Egger einem Herzinfarkt erlegen. Wie die Diözese mitteilte, war er nicht zum Abendessen gekommen, weshalb ihn die Haushälterin suchte und ihn bewußtlos in seiner Wohnung vorfand. Der sofort verständigte den Notarzt versuchte, ihn wiederzubeleben, doch leider erfolglos. Am darauffolgenden Sonntag läuteten in ganz Südtirol um 12 Uhr mittags die Großen Glocken in allen Pfarrkirchen zehn Minuten lang.

Benedikt XVI. sagte „Radio Vatikan“ gegenüber, der Verlust dieses gelehrten und lebenswürdigen und tieffrommen Bischofs bewege ihn sehr, „durfte ich doch noch vor zwei Wochen als sein Gast mit ihm zusammen sein. Möge der Herr die Treue dieses Hirten in der Verkündigung der Liebe Christi vor den Menschen lohnen und ihn in die Gemeinschaft der Heiligen im Himmel führen.“ ■

<http://www.ecclesiabz.com>

<http://www.provinz.bz.it>

Absatzförderung für Agrarerzeugnisse

EU stellt 45,7 Mio. Euro für Förderungen bereit

Die Europäische Kommission hat 31 Programme in 16 Mitgliedstaaten (Belgien, Dänemark, Deutschland, Estland, Frankreich, Griechenland, Italien, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Polen, Portugal, Slowenien, Slowakei, Schweden und Vereinigtes Königreich) genehmigt, mit denen über landwirtschaftliche Erzeugnisse in der Union informiert und deren Absatz gefördert werden soll. Die Programme, die eine Laufzeit von ein bis drei Jahren haben, sind mit insgesamt 92,4 Mio. Euro ausgestattet, an denen sich die EU zur Hälfte beteiligt. Die ausgewählten Programme betreffen ökologische Erzeugnisse, landwirtschaftliche Qualitätserzeugnisse (*g.U.: geschützte Ursprungsbezeichnungen, g.g.A.: geschützte geografische Angaben, und g.t.S.: garantiert traditionelle Spezialitäten*), Milcherzeugnisse, Fleisch, Wein, Obst und Gemüse, Öl, Pflanzen und Blumen und Erzeugnisse aus den Gebieten in äußerster Randlage.

„Die landwirtschaftlichen Erzeugnisse in der Europäischen Union sind in ihrer Qualität und Vielfalt einzigartig“, erklärte die für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung zuständige Kommissarin Mariann Fischer Boel. „In einem zunehmend offenen, globalen Markt müssen wir unsere Anstrengungen verdoppeln, um den Verbrauchern die Vorzüge dieser Erzeugnisse zu erläutern. Es reicht nicht aus, hervorragende Lebensmittel und Getränke herzustellen – wir brauchen auch ein gutes Marketing. EU-Programme dieser Art können unseren Erzeugern in einem zunehmend wettbewerbsorientierten Umfeld eine wirkliche Hilfe sein.“

Hintergrund

Am 19. Dezember 2000 hat der Rat beschlossen¹⁾, daß sich die EU an der Finanzierung von Maßnahmen zur Information über Agrarerzeugnisse und Lebensmittel bzw. an Absatzförderungsmaßnahmen für diese Erzeugnisse im Binnenmarkt beteiligen kann. Es handelt sich insbesondere um Öffentlichkeitsarbeit sowie Absatzförderungs- und Werbemaßnahmen, die darauf ausgerichtet sind, die wesentlichen Merkmale und Vorzüge von Gemeinschaftserzeugnissen vor allem in Bezug auf Qualität, Lebensmittel-

sicherheit, besondere Produktionsverfahren, ernährungswissenschaftliche Gesichtspunkte sowie Aspekte der Gesundheit, der Etikettierung und des Tier- oder Umweltschutzes hervorzuheben.

Die Maßnahmen können ferner die Teilnahme an Messen und Ausstellungen, Informationskampagnen über das EU-System für geschützte Ursprungsbezeichnungen (g. U.), geschützte geografische Angaben (g. g. A.) und garantiert traditionelle Spezialitäten (g. t. S.), Informationen über den ökologischen Landbau sowie Informationen über die Etikettierung umfassen. Maßnahmen, die über die Gemeinschaftsregelung für Qualitätsweine bestimmter Anbaugebiete (Qualitätsweine b. A.) informieren, sind ebenfalls förderfähig. Die Gemeinschaft beteiligt sich zu 50 Prozent an den Kosten dieser Maßnahmen, die restlichen 50 Prozent werden von den Branchen- oder Dachverbänden getragen, die die Programme vorgeschlagen haben, und/oder von den betreffenden Mitgliedstaaten übernommen.

Die Durchführungsvorschriften für die Informations- und Absatzförderungsmaßnahmen sind in einer Verordnung der Kommission²⁾ festgelegt. Dort sind die Themen und Erzeugnisse aufgeführt, die Gegenstand von Informations- und Absatzförderungsmaßnahmen sein können.

Die Branchenverbände können ihre Vorschläge den Mitgliedstaaten jeweils bis zum 30. November eines Jahres vorlegen. Danach übersenden die Mitgliedstaaten der Kommission die Liste der von ihnen ausgewählten Programme sowie je eine Kopie der Programme. Die Kommission bewertet die Programme und entscheidet über ihre Förderfähigkeit.

Förderungen für Agrarerzeugnisse in Drittländern

Um das Ansehen der Gemeinschaftserzeugnisse auf den internationalen Märkten zu fördern und zur Erschließung neuer Märkte hat der Rat der EU das Instrument der von der Gemeinschaft kofinanzierten Informations- und Absatzförderungsmaßnahmen für Agrarerzeugnisse in Drittländern geschaffen.

Die Branchen können Werbeprogramme vorschlagen, die nach Genehmigung durch die Europäische Kommission mit EU-Mitteln kofinanziert werden.

Die Europäische Kommission kann darüber hinaus eigenständig hochrangige Handelsdelegationen entsenden und Bewertungstudien der Programmergebnisse finanzieren und in Ermangelung geeigneter Vorschläge seitens der Branchenverbände, selbst Absatzförderungskampagnen initiieren. Die Programme dürfen weder auf bestimmte Handelsmarken, noch auf die Erzeugnisse eines bestimmten Mitgliedstaates ausgerichtet sein.

Mehrländerprogramme werden gegenüber einzelstaatlichen bevorzugt, ebenso erhalten jene Programme Vorrang, die Aktionen in mehr als einem Drittland vorsehen.

Bei Mehrländer-Programmen werden jene von der Europäischen Kommission bevorzugt, die sich auf mehrere Erzeugnisse beziehen und den Schwerpunkt auf Qualität, diätetischen Wert und Lebensmittelsicherheit legen. Bei Programmen eines einzelnen Mitgliedstaates oder die nur ein Produkt betreffen, werden jene von der Europäischen Kommission bevorzugt, die den Schwerpunkt auf Qualität, diätetischen Wert, Sicherheit und Repräsentativität der europäischen Agrar- und Lebensmittelproduktion legen. Wichtig ist auch eine überregionale, möglichst gesamteuropäische Dimension und daß der Branchenverband repräsentativ ist.

Jeder Hinweis auf den Ursprung der Erzeugnisse muß gegenüber der Hauptbotschaft der Kampagne im Hintergrund bleiben, außer es handelt sich um eine Bezeichnung aufgrund von Gemeinschaftsvorschriften. Die Dauer der Programme beträgt 1 bis 3 Jahre. ■

¹⁾ Verordnung (EG) Nr. 2826/2000 des Rates vom 19. Dezember 2000 über Informations- und Absatzförderungsmaßnahmen für Agrarerzeugnisse im Binnenmarkt.

²⁾ Verordnung (EG) Nr. 1071/2005 der Kommission vom 1. Juli 2005 mit Durchführungsvorschriften zur Verordnung (EG) Nr. 2826/2000 des Rates über Informations- und Absatzförderungsmaßnahmen für Agrarerzeugnisse im Binnenmarkt.

WIFO: Konjunktur im Abschwung

Die heimische Wirtschaft wuchs gegenüber dem Vorquartal real um 0,4%.

Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies einen Anstieg des BIP um 2 %. Die deutliche Wachstumsabschwächung gegenüber den Vorquartalen spiegelt die Wirkungen des internationalen Konjunkturabschwungs auf Export und Industrieproduktion wider. Die Konsumnachfrage kann sich vor dem Hintergrund hoher Inflation und rückläufiger Realeinkommen nicht erholen. Hingegen stabilisieren Bauwirtschaft und Tourismus die Konjunktur. Die Lage auf dem Arbeitsmarkt ist im Vergleich mit dem Vorjahr noch sehr günstig, allerdings gibt es bereits klare Hinweise auf eine Trendwende.

Die internationale Konjunkturabschwächung ging von den USA aus und übertrug sich verstärkt durch den hohen Euro-Kurs und den merklichen Anstieg der Verbraucherpreise im Frühsommer auch auf den Euro-Raum. Nun macht sie sich auch in Österreich bemerkbar. Das BIP erhöhte sich im II. Quartal gegenüber dem Vorquartal real um nur noch 0,4%. Damit ist der Konjunkturaufschwung, der im Jahr 2004 eingesetzt hat, zu Ende.

Die Trendwende zeigt sich zuerst in der exportorientierten Industrie. Der Export übertraf den Wert des Vorquartals im II. Quartal saisonbereinigt real um 0,9%, gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies einen Anstieg um 4,6% (Güterexport +5,4%). Die Ausfuhr wuchs damit nur noch halb so rasch wie vor einem Jahr. Während laut Außenhandelsstatistik die Nachfrage aus Ostmitteleuropa und den erdölproduzierenden Ländern kräftig blieb, war jene aus dem Euro-Raum nur verhalten, und der Absatz in den USA war wegen der Schwäche der dortigen Binnennachfrage sogar rückläufig. In der heimischen Sachgütererzeugung expandierte die reale Wertschöpfung im II. Quartal saisonbereinigt gegenüber dem Vorquartal um nur noch 0,6%, deutlich schwächer als in den zwei besonders starken Quartalen zuvor (jeweils +1,5%). Gegenüber dem Vorjahr ergab sich zuletzt noch eine Steigerung um 4,9%.

Der Konjunkturabschwung in der Sachgütererzeugung wird auch von den Ergebnissen des WIFO-Konjunkturtests bestätigt. Der Überhang der Unternehmen, die eine Ausweitung der Produktion erwarten, ver-

ringert sich rasch (von 16,5 Prozentpunkten im III. Quartal 2007 auf nur noch 7 Prozentpunkte im III. Quartal 2008). Die Unternehmen beurteilen ihre Auftragslage nun deutlich ungünstiger, melden einen Rückgang der Kapazitätsauslastung und einen Anstieg der Lagerbestände. War der Saldo der Industriebetriebe, die bezüglich der eigenen Geschäftslage in sechs Monaten optimistisch waren, vor einem Jahr noch mit +8 Prozentpunkten positiv, so beurteilen die Unternehmen die Aussichten nun überwiegend negativ (-9,5 Prozentpunkte). Zu ähnlichen Ergebnissen kommt die Konjunkturumfrage der Europäischen Kommission zur Industriekonjunktur in der EU. Besonders stark trübte sich die Unternehmensstimmung seit Jahresbeginn in Frankreich, Spanien und Finnland, aber auch in den baltischen Ländern ein.

In Österreich erfaßte der Konjunkturaufschwung der letzten Jahre die Ausrüstungsinvestitionen erst sehr spät, die Investitionen wurden aber bis zuletzt ausgeweitet. Im II. Quartal 2008 erhöhten sich die Ausrüstungsinvestitionen laut WIFO-Schnellschätzung saisonbereinigt gegenüber dem Vorquartal real um 0,6% (+5,4% gegenüber dem Vorjahr). Auch die Investitionsabsichten der im WIFO-Investitionstest befragten Sachgütererzeuger waren im Frühsommer noch eher optimistisch. Allerdings bleibt abzuwarten, in welchem Ausmaß diese Pläne angesichts des Rückgangs von Auftragseingängen und Kapazitätsauslastung umgesetzt werden.

Die Konjunktur wird auch von der hohen Inflationsrate gebremst. Sie erreichte in Österreich gemessen am harmonisierten Verbraucherpreisindex im Juni die 4%-Marke (VPI +3,9%), im Euro-Raum überschritt sie diese im Juli bereits (Eurostat-Vorausschätzung: +4,1%). Drei Fünftel des heimischen Preisauftriebs gehen auf die Bereiche Treibstoffe, Heizöl und Nahrungsmittel zurück. Jüngst zeichnet sich bei diesen Güterkategorien eine leichte Entspannung ab. Die Weltmarkt-Rohölnotierungen verringerten sich von einem Höchststand von über 140 \$ je Barrel auf knapp 120 \$. Die Nahrungsmittelpreise gaben auf Verbraucherebene im

Juni gegenüber dem Vormonat etwas nach. Dennoch bedeutet der starke Preisauftrieb, daß die realen Bruttoeinkommen je Beschäftigten sinken, denn die nominellen Tariflöhne stiegen im Durchschnitt um nur 3,3%. Die schwache Entwicklung der verfügbaren Einkommen schlägt auf die Konsumausgaben der privaten Haushalte durch. Im II. Quartal 2008 lagen diese real und saisonbereinigt um 0,3% über dem Niveau des Vorquartals. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies einen Anstieg von nur noch 0,8%. Auch die realen Einzelhandelsumsätze erhöhten sich im 1. Halbjahr nur in diesem Ausmaß.

Hingegen stabilisieren die Bauwirtschaft und der Tourismus die Konjunktur. Die Wertschöpfung der Bauwirtschaft war im II. Quartal real um 0,5% höher als im Vorquartal und um 3% höher als im Vorjahr. Während die Dynamik der Nachfrage im Wohnbau eher nachläßt, entwickelt sich der Industrie- und Geschäftsbau sehr rege, und der Tiefbau expandiert von hohem Niveau ausgehend. Damit ist die Baukonjunktur in Österreich deutlich stärker als im Durchschnitt der EU, der durch die Immobilien- und Baukrise in Irland, Spanien und Großbritannien gedrückt wird. Der heimische Tourismus meldete einen guten Beginn der Sommersaison, obwohl die Zahl der Nächtigungen im Juni während der Fußball-Europameisterschaft – zum Teil auch kalenderbedingt – um 4% unter dem Wert des Vorjahres lag. Die Tourismuswirtschaft setzte im Mai und Juni insgesamt real um 4,3% mehr um als im Vorjahr.

Die Lage auf dem Arbeitsmarkt verbessert sich im Vorjahresvergleich weiterhin deutlich. Die Zahl der unselbstständig aktiv Beschäftigten war im Juli um 79.000 höher, jene der registrierten Arbeitslosen um 7000 niedriger als ein Jahr zuvor. Die saisonbereinigten Zahlen zeigen aber eine konjunkturbedingte Trendwende auf dem Arbeitsmarkt: Die Beschäftigung erhöht sich nur noch sehr verhalten (Juli +0,1% gegenüber dem Vormonat), die Zahl der offenen Stellen sinkt (-2,6%), und jene der Arbeitslosen beginnt zu steigen (+0,6%). ■

<http://www.wifo.at>

BA: Die Talfahrt geht weiter

Bank Austria Konjunkturindikator sinkt im Juli auf 5-Jahrestief –
Erhöhtes Risiko einer Stagnation in der zweiten Jahreshälfte –
Wirtschaftswachstum sinkt 2009 auf 1,2 Prozent

Seit dem schwungvollen Start ins laufende Jahr büßt der heimische Konjunkturmotor kontinuierlich an Drehmoment ein. Nach dem Plus um 0,6 Prozent zur Vorperiode bzw. 2,7 Prozent gegenüber dem Vorjahr im ersten Quartal hielt sich der Drehzahlverlust im Folgequartal mit einem Anstieg des BIP um 0,4 Prozent bzw. 2,0 Prozent noch in Grenzen. Nach Einschätzung der Ökonomen der Bank Austria wird sich das Wachstumstempo in den nächsten Monaten allerdings noch weit stärker reduzieren. Der aktuelle Bank Austria Konjunkturindikator ist von 1,7 auf 1,4 im Juli gesunken und gibt damit die zukünftige Fahrtrichtung deutlich vor. „Der Rückgang des Bank Austria Konjunkturindikators im Juli auf einen 5-Jahrestiefstwert signalisiert, daß die österreichische Wirtschaft in den nächsten Monaten noch einmal einen Gang zurückschalten wird“, meint Stefan Bruckbauer, stellvertretender Chefvolkswirt der Bank Austria, und ergänzt: „Die Wachstumsraten werden in der zweiten Jahreshälfte im Quartalsvergleich nur mehr knapp über Null liegen, für das Gesamtjahr 2008 ist dank des guten Starts jedoch ein BIP-Anstieg von 2,0 Prozent zu erwarten.“

Die Fortsetzung der Talfahrt des Konjunkturindikators im Juli ist hauptsächlich auf die immer stärkeren Bremsspuren des Industrievertrauens zurückzuführen. Sowohl in den österreichischen als auch in den europäischen Industrieunternehmen ist die Stimmung auf dem tiefsten Wert seit rund drei

Bank Austria Konjunkturindikator Österreich



Jahren gesunken. In Europa hat sich das Industrieklima auf breiter Front verschlechtert, wobei vor allem die für die heimische Exportwirtschaft bedeutende deutsche und italienische Industrie negativ hervorstechen. Auch das Klima unter den heimischen Konsumenten hat sich weiter eingetrübt. „Die Stimmung in der Wirtschaft hat einen langjährigen Tiefpunkt erreicht. Das Risiko steigt, daß sich der österreichische Konjunkturmotor in der zweiten Jahreshälfte 2008 sogar nur noch im Leerlauf befinden wird“, meint Bruckbauer.

Sorgenkind Inflation

Das sinkende Konsumentenvertrauen sig-

nalisiert, daß der private Konsum weiterhin nicht zum Turbo der Wirtschaftsentwicklung werden wird. Die hohe Teuerung bleibt der Sand im Getriebe für eine Belebung der Konsumnachfrage, selbst wenn einige Anzeichen für eine bevorstehende Entschärfung der Inflationslage sprechen. Die Inflation lag im Juli mit 3,8 Prozent im Jahresabstand geringfügig unter dem Juni-Wert und hat ihren diesjährigen Höhepunkt voraussichtlich überschritten. Unterstützt durch die globale Konjunkturverlangsamung scheint die rasante Preisdynamik der vergangenen Monate zumindest vorerst gebrochen, wenn auch die erwartete Entspannung der Nahrungsmittelpreise nur sehr zögerlich vor sich geht und die Nachhaltigkeit des Rückgangs

Österreich-Konjunkturprognose	Prognose						
	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009
Wirtschaftswachstum (real, Vdg. z. Vorjahr)	0,8	2,5	2,9	3,4	3,1	2,0	1,2
Privater Konsum (real, Vdg. z. Vorjahr in %)	1,3	1,8	2,0	2,1	1,4	1,1	1,2
Investitionen (real, Vdg. z. Vorjahr in %) *)	5,9	0,1	0,3	3,8	5,4	1,8	1,1
Inflationsrate (Vdg. zum Vorjahr in %)	2,1	2,1	2,3	1,5	2,2	3,4	2,7
Arbeitslosenquote (nationale Definition)	7,0	7,1	7,3	6,8	6,2	5,8	6,0
Beschäftigung (Vdg. zum Vorjahr in %) **)	0,2	0,7	1,0	1,7	2,1	2,0	0,3
Öff. Haushaltssaldo (in % des BIP)	-1,4	-3,8	-1,5	-1,5	-0,5	-0,6	-0,5

*) Bruttoanlageinvestitionen **) ohne Karenzgeldbezieher, Präsenzdienster und Schulungen / Quelle: Bank Austria Economics and Market Analysis

des Erdölpreises der vergangenen Wochen fraglich ist. Da nun verstärkt mit Preisanpassungen bei Produktgruppen zu rechnen ist, die von den vergangenen Anstiegen im Nahrungsmittel- und Rohstoffbereich kostenmäßig betroffen sind, wird die Teuerung in den nächsten Monaten nur langsam zurückgehen. „Nach durchschnittlich 3,4 Prozent im laufenden Jahr erwarten wir für 2009 eine Jahresinflation von 2,7 Prozent, die weiterhin die Konsumfreude dämpfen wird“, meint Bank Austria Ökonom Walter Pudschedl.

Zudem kündigt sich am Arbeitsmarkt, der bisher mit günstigen Daten gegläntzt hat, mittlerweile die Trendwende an. Die Auswirkungen der beginnenden Konjunkturertrübung sind bereits bemerkbar. Die Dynamik beim Beschäftigtenanstieg geht zurück und die Anzahl der Arbeitslosen sinkt langsamer. „Für 2009 ist wieder ein Anstieg der Arbeitslosenquote zu erwarten. Das schwächt den heimischen Konsum und dämpft die Wachstumsaussichten zusätzlich“, so Pudschedl.

Konjunkturmotor stottert über Jahreswechsel hinaus

Die Wachstumsaussichten für die heimische Wirtschaft werden vor allem durch das internationale Konjunkturmilieu begrenzt, das sich nach Einschätzung der Ökonomen der Bank Austria in den letzten Wochen nochmals verschlechtert hat. Die Folgen der US-Immobilienkrise sind noch lange nicht verdaulich. Die Wachstumsaussichten für die USA sinken und die vage Hoffnung einer Abkopplung der europäischen Konjunktur von der US-Lokomotive hat sich angesichts der jüngsten Konjunkturdaten einiger Länder, wie vor allem Deutschland, in Luft aufgelöst. Diese ungünstigen internationalen Rahmenbedingungen werden die österreichische Konjunktur in den nächsten Monaten noch stärker belasten und die heimische Wirtschaft an den Rand einer Stagnation bringen. Trotz der Vielzahl an Risiken stehen die Chancen gut, daß die österreichische Wirtschaft um den Jahreswechsel 2008/2009 den Konjunkturtiefpunkt durchschreitet, ohne in eine Rezession abzurutschen. „Angesichts eines spürbaren Treibstoffmangels sowohl aus internationalen als auch nationalen Quellen wird der österreichische Konjunkturmotor im nächsten Jahr nur langsam in Schwung kommen. Wir erwarten für 2009 ein Wirtschaftswachstum von nur noch 1,2 Prozent, das niedrigste seit 2003“, meint Bruckbauer. ■

<http://www.bankaustria.at>

Österreich in internationalem Umweltvergleich auf Platz eins



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Energetische Modernisierung der Hälfte des Hausbestandes bis 2020 wird gefordert

Österreich vor Schweden und Deutschland – so lautet das Ergebnis eines Umweltrankings auf Basis vierer internationaler Studien, das die WKÖ-Umweltexperten Stephan Schwarzer und Christoph Haller der Presse vorstellten. Den Spitzenplatz verdankt Österreich seinen „Stockerlplätzen“ in der Expertise der Zürcher Kantonalbank (Platz drei hinter Polen und Schweden), im „Environmental Performance Index“ der amerikanischen Yale & Columbia University (Platz drei hinter Schweden und Finnland) und im Nachhaltigkeitskontest (seit 2002) der WKÖ (Platz eins vor Schweden). Gelistet sind 19 EU-Staaten, die zugleich auch der OECD angehören. In der Summierung aller Ranglisten schneidet Österreich vor allem durch den hohen Anteil der erneuerbaren Energieträger, der guten Ressourceneffizienz, das gute Umweltmanagement der Betriebe und dank der weit verbreiteten ökologischen Landwirtschaft am besten ab.

„Die Umweltsituation in Österreich ist gut, wir müssen uns nicht schlechtreden lassen. Es gibt aber etliche Handlungsfelder, bei denen sich Österreich verbessern kann“, faßte Schwarzer, Leiter der Abteilung für Energie- und Umweltpolitik, zusammen. Den schlechtesten Platz fährt Österreich bei der Kyoto-Zielerfüllung ein (Rang 18). „Hier haben wir uns eindeutig übernommen, indem wir uns das viertstrengste Ziel in der EU gesetzt haben“. Auch bei den Stickstoffemissionen hinkt Österreich seinen hochgegriffenen Zielen hinterher.

Gesamtsieg trotz ambitionierter Ziele

Problematisch für Österreich, so Schwarzer, sind insbesondere die „Distance-to-Target“-Indikatoren, weil Österreich bekanntlich sehr ambitionierte Ziele auf sich genom-

men hat. „Dies wirkt sich im Ranking nachteilig aus. Umso erfreulicher, daß die Spitzenplätze der anderen Wertungen immer noch ausreichen, um unser Land als Gesamtsieger auszuweisen“. Weniger gut schneidet Österreich als Industrieland naturgemäß auch beim „ökologischen Fußabdruck“ ab. Verglichen mit Ländern mit ähnlichem Bruttoinlandsprodukt ist Österreich allerdings auch da gut positioniert, stellte Haller, Nachhaltigkeitskoordinator der WKÖ, fest.

Erstaunlich stabil sind, so Haller weiter, die Spitzenpositionen der beiden führenden Länder, Österreich und Schweden. Das erstmals 2006 von der WKÖ durchgeführte „Superranking“, das damals auf sieben Umweltvergleichen basierte, zeigte Schweden knapp vor Österreich voran.

Sanierungsoffensive bei Gebäuden gefordert

Für die Zeit nach der Nationalratswahl urgiert Schwarzer einen bis 2020 „und darüber hinaus“ angelegten energie- und klimapolitischen Aktionsplan mit den Schwerpunkten Verbesserung der Energieeffizienz und Technologieentwicklung. „Wir brauchen insbesondere eine Sanierungsoffensive beim Gebäudebestand. Hier haben wir in den vergangenen Jahren einiges verabsäumt. Eine Sanierungsrate von einem Prozent ist zu wenig. Es bedarf einer aggressiven Sanierungspolitik. Das Ziel muß sein, die Hälfte des Hausbestandes bis zum Jahr 2020 energetisch zu modernisieren. Dies setzt eine Rate von vier bis fünf Prozent pro Jahr voraus“, betonte Schwarzer mit Nachdruck. Der Bevölkerung müssten finanzielle und organisatorische Hilfen angeboten werden. „Wir treten hier für Gesamtpakete ein, das Baufirmen und Banken mit einschließt“. ■

Juli: Inflation geht leicht zurück

Treibstoffe, Heizöl und Nahrungsmittel weiterhin teuer

Die Inflationsrate für Juli 2008 betrug nach Berechnungen der Statistik Austria 3,8% (Juni 3,9%, Mai 3,7%, April 3,3%). Das anhaltend hohe Preisniveau bei Energie (Treibstoffe und Heizöl) verursachte rund ein Drittel der Gesamtinflation. Etwa ein Fünftel der Teuerung ging auf die Preise bei Nahrungsmitteln zurück, die nach wie vor auf hohem Niveau verharren. Preisdämpfend wirkten weiterhin die Ausgaben für „Nachrichtenübermittlung“.

Der Indexstand des Verbraucherpreisindex (VPI) für den Monat Juli 2008 betrug 107,6 (Basisjahr 2005). Gegenüber dem Vormonat (Juni 2008) sank das durchschnittliche Preisniveau um 0,1%.

Die harmonisierte Inflationsrate (HVPI) für den Monat Juli 2008 betrug 3,8% (Juni 4,0%, Mai 3,7%, April 3,4%), der Indexstand des HVPI (Basisjahr 2005) lag im Juli 2008 bei 107,70 (Juni revidiert: 108,02).

Inflationsanalyse: Vergleich zu Juli 2007

Größter Preistreiber im Monat Juli 2007 war die Ausgabengruppe „Verkehr“, die mit einer Steigerung von 7,8% den stärksten Einfluss auf die Inflation im Jahresvergleich aufwies. Ein Drittel der Teuerung ist auf diese Gruppe zurückzuführen. Ausschlaggebend waren die im Vergleich zum Vorjahr stark gestiegenen Preise für Treibstoffe (durchschnittlich +25%; Normalbenzin +15%, Superbenzin +14%, Diesel +36%). Die Preise für Wartung und Reparaturen von Fahrzeugen stiegen um 4,2%. Der Preisindex für den privaten PKW-Verkehr ist mit 8% zwar im Vergleich zum Vormonat gesunken (Juni 2008: 9,7%), weist aber einen mehr als doppelt so hohen Wert auf wie die durchschnittliche Inflationsrate.

Den zweitgrößten Einfluss nach der Ausgabengruppe „Verkehr“ hatte die Gruppe „Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke“, die ein Fünftel der Gesamtinflation verursachte. Im Jahresvergleich stiegen die Preise durchschnittlich um 7,1%. Zurückzuführen ist dies überwiegend auf die Preisentwicklung bei Nahrungsmitteln (durchschnittlich +7,4%), die 0,8 Prozentpunkte zur Gesamtinflation beitrugen. Brot und Getreideerzeugnisse verteuerten sich durchschnittlich um 12% (Teigwaren +44%, Ge-

bäck +10%, Spezialbrot und Weißbrot +9%, Butterkekse +16%, Nussgebäck +8%), Molkeerprodukte und Eier durchschnittlich um 11%. Die Preissteigerung bei Vollmilch hat sich auf +1,5% abgeschwächt, was eine Folge des Basiseffektes (siehe methodische Informationen) ist: Im Juli 2007 war der erste Preissprung bei Vollmilch zu beobachten; da im Inflationsvergleich nun die Preise von Juli 2007 verglichen werden, haben die Preissteigerungen des letzten Jahres keine Auswirkung mehr auf die derzeitige Inflation. Weiterhin Preistreiber war in dieser Gruppe der Käse (durchschnittlich +19%; Gouda +21%, Emmentaler +18%, Frischkäse und Camembert +19%). Auch die Preise für Eier stiegen mit 13% deutlich. Schlagobers und Sauerrahm (jeweils +8%) und Fruchtojoghurt (+10%) sind weiterhin deutlich teurer als noch vor einem Jahr. Fleisch und Fleischwaren verteuerten sich in den letzten 12 Monaten um 5% (Putenbrustfleisch +10%, Brathuhn +12%, Schweinschnitzel und Karree +5%, Extrawurst +4%). Die Preise für Obst stiegen um 8% (Zitronen +51%, Äpfel +9%, Pfirsiche/Nektarinen +19%, Mandarinen +62%). Alkoholfreie Getränke verteuerten sich um 4,7% (Kaffee, Tee, Kakao +8%, Orangensaft +12%). Süßwaren waren um 5% teurer als im Vorjahresmonat, hauptsächlich verursacht durch Schokoriegel (+9%) und Vollmilchschokolade (+7%).

Die Ausgabengruppe „Wohnung, Wasser und Energie“ (durchschnittlich +3,3%) verursachte etwa ein Sechstel der Jahresinflation. Die Haushaltsenergie wurde um durchschnittlich 9% (Strom und Gas +1%, Fernwärme +3%) teurer. Die Heizölpreise stiegen um 51% und verursachten 0,4 Prozentpunkte der Gesamtinflation. Die Instandhaltung von Wohnungen verteuerte sich um 4,3% (Material zur Wohnungsinstandhaltung durchschnittlich +5%; Zement +9%, Ziegelstein +6%, Hydratkalk +7%, Isolierglas-Kippfenster +4%). Die Betriebskosten für Wohnungen gingen um 2% zurück (Mietwohnungen unverändert, Eigentumswohnungen -7%).

Einziger Inflationsdämpfer im Jahresabstand war, wie schon in den Vormonaten, die Ausgabengruppe „Nachrichtenübermittlung“ (durchschnittlich -3,5%), wofür vor

allem die Preisrückgänge bei Telefon- und Telefaxdiensten (insgesamt -2,9%; Internetentgelt -18%, Gesprächsentgelt Mobiltelefon -2%) verantwortlich waren. Aktionen einiger Mobilfunkanbieter beim Aktivierungsentgelt führten im Jahresabstand insgesamt zu starken Preisrückgängen in der Ausgabengruppe der Telefonapparate und Telefaxgeräte (durchschnittlich -37,4%; Mobiltelefongerät -50%).

Kurzfristanalyse: Veränderungen zu Juni 2008: -0,1%

Als stärkster Preisdämpfer im Monatsabstand erwies sich durch den traditionellen Sommerschlussverkauf im Monat Juli die Ausgabengruppe „Bekleidung und Schuhe“ (durchschnittlich -12,0%). Hauptsächlich verantwortlich dafür war die Preisentwicklung der Bekleidung (-12,8%; Damenshirt und Damenhose jeweils -17%, Damenjacke und Damenpullover jeweils -20%, Herrenjacke -24%). Schuhe wurden um 9% billiger. Aber auch Aktionen in der Ausgabengruppe Hausrat und laufende Instandhaltung (-0,5%) trugen zu diesem leichten Rückgang bei. So gab es etwa Aktionen bei Küchenmöbel (Hochschrank -16,0%) oder etwa bei Matratzen (-3,6%) und Schlafzimmernmöbeln (-2,8%).

Kompensiert wurde der Sommerschlussverkauf durch saisonale Effekte im ersten Hauptreisezeitmonat. Traditionell weisen die Ausgabengruppen „Freizeit und Kultur“ (durchschnittlich +3,1%) sowie „Restaurants und Hotels“ (1,8%) im Juli starke Preissteigerungen im Monatsabstand auf. Verursacher der Teuerungen sind Preisanstiege bei Pauschalreisen (durchschnittlich +8,3%; Flugpauschalreisen +16%) und bei Beherbergungsdienstleistungen (durchschnittlich +8,9%; Übernachtung im Ausland (Appartement) +28%, Hotelzimmer mit Frühstück 4*5* +3%). Aber auch die Preise für Glücksspiele zogen im Monatsabstand deutlich an (durchschnittlich +16%; Lotto +18%).

Der Verbraucherpreisindex (VPI) wird neben seiner Rolle als allgemeiner Inflationsindikator für die Wertsicherung von Geldbeträgen verwendet, er ist aber auch Datenbasis für Lohnverhandlungen. ■

<http://www.statistik.at>

Die AUA wird privatisiert

Mit Veröffentlichungen in der »Wiener Zeitung« und in der Europaausgabe der englischsprachigen »Financial Times« hat die ÖIAG den Bieterprozess für den Verkauf ihres 42,75 Prozent Anteils an Austrian Airlines gestartet

Die Bundesregierung hat am 12. August mit der Erteilung eines Privatisierungsauftrags grünes Licht für die Suche nach einem geeigneten Partner gegeben, die mit der Veröffentlichung in der »Wiener Zeitung« und in der Europaausgabe der englischsprachigen »Financial Times« am 13. August bekanntgegeben wurde. Der Auftrag sieht einen Verkauf von bis zu 100 Prozent der Anteile der Österreichischen Industrieholding Aktiengesellschaft (ÖIAG) Anteile an Austrian Airlines, unter Beibehaltung einer österreichischen Kernaktionsstruktur mit 25 Prozent plus einer Aktie, vor. Austrian Airlines wird den Prozeß unterstützen.

Als exklusiver Finanzberater für den potenziellen Verkauf der ÖIAG-Anteile an einen geeigneten Investor wurde die internationale Investmentbank Merrill Lynch beauftragt. Interessierte Investoren waren eingeladen, ihre schriftliche Interessensbekundung an der Transaktion bis spätestens 24. August an Merrill Lynch (eines der weltweit führenden Finanzdienstleistungsunternehmen mit Firmensitz in New York City) zu richten. Nach Unterzeichnung einer Vertraulichkeitserklärung wurden ein Informationspaket sowie der Prozeßbrief mit weiteren Ausführungen zu Bedingungen und Ablauf des Verfahrens geeigneten Investoren zur Verfügung gestellt. In weiterer Folge sind im Rahmen des Privatisierungsauftrags die Einholung von strategischen Konzepten im Rahmen von indikativen Angeboten, die Selektion einzelner Investoren auf Basis der eingereichten indikativen Angebote, weitere Due Dilligence Prüfungen und abschließend die Verhandlung von Verträgen mit den verbliebenen Investoren geplant.

Ende Juli dieses Jahres erklärte der Präsident des Austrian Aufsichtsrats und Vorstand der ÖIAG, Peter Michaelis, „die wichtigste Erkenntnis nach der heutigen Aufsichtsratssitzung lautet: Eine strategische Partnerschaft mit dem richtigen Partner bedeutet Ausbau der vorhandenen Stärken. Stand-alone bedeutet ein drastisches und nicht nur für Austrian Airlines schmerzhaftes Maßnahmenpaket. Die ÖIAG wird auf Basis dieser umfassenden Analyse – die Genehmigung des Aufsichtsrats vorausgesetzt –

der Bundesregierung die zügige Erteilung eines Privatisierungsauftrags empfehlen.“ Mit der Austrian Airlines ist eines der wohl österreichischsten Symbole der heimischen Wirtschaft wegen des harten Wettbewerbs im internationalen Fluggeschäft einerseits und wegen der galoppierenden Preissteigerungen in Turbulenzen geraten. „Aus Unternehmenssicht gibt es eine klare Empfehlung in Richtung einer strategischen Partnerschaft“, erklärte Austrian Vorstandsvorsitzender Alfred Ötsch nach der Aufsichts-



Foto: ÖIAG

Peter Michaelis
Vorstand der ÖIAG

ratssitzung am 28. Juli. Entscheidend dafür sei, daß nur „mit einem strategischen Partner für uns wesentliche Parameter, wie das Heben von Skaleneffekten, Einkaufssynergien, die Verbesserung der internationalen Vertriebsstärke und langfristige finanzielle Stabilität, erfüllt werden können. Eine Reihe von Eigenoptimierungsmaßnahmen muß von uns davon unabhängig umgesetzt werden, strukturelle Schwächen können aber nur mit einem Partner behoben werden. Bei einem potenziellen Partner könnte neben Kosten- und Ertragssynergien auch die strategische Zielsetzung im Vordergrund stehen. Finanzielle Stabilität muß jedenfalls auch beim Partner selbst gegeben sein. Die weitere Vorgehensweise obliegt nach Erteilung des Pri-

vatisierungsauftrags dem Haupteigentümer“, so Ötsch.

Und der Haupteigentümer, die Republik Österreich, die über die ÖIAG 42,75 Prozent der Anteile hält, hat – nach entsprechenden parteipolitischen Auseinandersetzungen – mit einem Ministerratsbeschuß am 12. August eine Entscheidung gefällt.

SPÖ-Vorsitzender, Infrastrukturminister Werner Faymann erklärte, der Auftrag sei klar formuliert: „25 Prozent plus eine Aktie in österreichischer Hand“. Wer wie viel Prozent der Anteile halten werde, sei noch nicht abschätzbar, so Faymann. Möglich wäre sowohl eine Mischung, nur die ÖIAG als Aktionär oder ein rein privater Kernaktionär, „solange es eine gemeinsame Linie gibt, ist es positiv“, so Faymann. Das festgelegte Ziel, die österreichischen Interessen und den Wirtschaftsstandort zu sichern, stehe im Vordergrund der Verhandlungen. Die ÖIAG müsse nun „die Bedingungen und die Ziele in Einklang bringen“. Alleine die Einhaltung des Zeitplans sah er „skeptisch“.

ÖVP-Obmann Finanzminister Wilhelm Molterer stellte fest, auch bei der AUA habe sich die Position der ÖVP durchgesetzt: „Mit dem heutigen Privatisierungsauftrag kann die AUA bis zu 100 Prozent privatisiert werden. Die AUA ist damit in der Lage, auf Partnersuche zu gehen, eben weil sie einen Partner für ihren wirtschaftlichen Bestand braucht“, zeigt sich der Vizekanzler zufrieden. Gleichzeitig sei aber sicher gestellt, daß eine österreichische Kernaktionsstruktur in den Verhandlungen als zentrale Bedingung umgesetzt werde. „Ziele, die die ÖIAG als Auftrag mitbekommt, sind ganz selbstverständlich die Sicherung der Marke und der österreichischen Standortinteressen, etwa für den Flughafen“, betonte Molterer.

Der Wirtschaftssprecher der Grünen, Werner Kogler, bezeichnet den Regierungsbeschuß als „typisch verwaschene großkoalitionäre Lösung“. Denn entweder hätte man eine Vollprivatisierung durchziehen müssen oder aber eine echte Steuerungsmöglichkeit über die ÖIAG schaffen müssen. „Sollte es tatsächlich notwendig sein, eine Sperrminorität zu halten, so sei es nicht einzusehen, warum diese nicht die Republik über die

ÖIAG halte, sondern private Unternehmen. Abgesehen davon sei es fragwürdig, ob die Privatisierung in dieser Form überhaupt möglich ist, da sich zahlreiche österreichische Unternehmen bereits weigern, Aktien von der AUA zu übernehmen.“

FPÖ-Luftfahrtsprecher Norbert Hofer kommentierte die Verlängerung des Zeitrahmens für die AUA-Privatisierung, Wesentliches sei leider wieder ausgeklammert worden. „Etwa die Person des ÖIAG-Chefs Peter Michaelis, der“, so Hofer, „als Aufsichtsratsvorsitzender der Austrian Airlines und als ÖIAG-Chef gezeigt hat, daß er nicht der richtige Mann für die durchaus delicate Aufgabe ist, den Bundesanteil der AUA zu veräußern.“ Für die AUA-Privatisierung sollten deshalb Fachleute herangezogen werden, dieser bedeutende Aspekt sei bislang nicht gebührend erörtert worden. Hofer hielt aber fest: „Welche Frist für den Bundesanteilsverkauf letztlich festgeschrieben ist, an der Sperrminorität in österreichischer Hand darf nicht gerüttelt werden.“

BZÖ-Generalsekretär Martin Strutz begrüßte den Privatisierungsauftrag für die AUA, jedoch dürfe ein Verkauf des 25 Prozent plus eine Aktie übersteigenden Anteils nur unter gleichzeitiger Abgabe einer Standort- und Arbeitsplatzgarantie erfolgen. „Die Noch-Koalitionspartner SPÖ und ÖVP haben sich auf eine Linie geeinigt, die wir seit dem Bekanntwerden des AUA-Rechnungshofberichtes vertreten haben. Offenbar bedarf es einer drohenden Abwahl der rot-schwarzen Koalition, um endlich die Vorschläge des BZÖ aufzugreifen“, so Strutz. „Während die Regierungsparteien lange Zeit eine ‚stand-alone-Variante‘ vertreten haben, waren wir überzeugt, daß eine längere Absicherung der AUA nur durch einen strategischen Partner möglich sein könne, der das Unternehmen dann in seiner Bedeutsamkeit heben würde, so Strutz. ■



Austrian Airlines nahmen den Flugbetrieb am 31. März 1958 mit vier Vickers Viscounts 779 auf der Strecke Wien – London auf. Lauda Air startete 1979 mit zwei Fokker 27 zunächst mit Charterflügen. Am 1. April 1980 begann Tyrolean Airways mit Flügen von Innsbruck nach Wien und Zürich mit einer Dash 7. Heute fliegen die Austrian Airlines als führende österreichische Airline-Gruppe 130 Destinationen in 66 Ländern an, sind Mitglied der globalen Star Alliance und haben einen ausgeprägten Schwerpunkt im Flugverkehr von und nach Zentral- und Osteuropa.

Fotos: Austrian Airlines



Spitzenplätze für AUA bei den World Airline Awards 2008

Mehr als 15 Millionen Flugreisende aus rund 95 Ländern bewerteten für das britische Beratungsunternehmen „Skytrax“ die weltbesten Qualitätsairlines. Austrian Airlines konnten dabei gleich in mehreren Kategorien des „World Airline Awards 2008“ Spitzenplätze erzielen.

Zum zweiten Mal in Folge belegten Austrian Airlines im weltweiten Vergleich den 1. Platz beim Catering in der Business Class auf der Langstrecke. Daß das kulinarische Angebot an Bord von Austrian Flügen

auch in der Economy Class top ist, beweist Platz 3 im Economy Catering auf der Langstrecke. Damit sind Austrian Airlines als einzige europäische Airline unter den Top 5 weltweit gereiht. In der Kategorie Cabin Staff (Flugbegleiter) in Europa erreichten Austrian Airlines den sensationellen 1. Platz, was den Erfolg der „we care“-Philosophie bestätigt. Vorstandsvorsitzender Alfred Ötsch: „Damit konnten wir uns mit unserer konsequenten Qualitäts- und Serviceoffensive einmal mehr im weltweiten Vergleich an der

Spitze positionieren und unsere Kunden begeistern. Ich freue mich mit unseren Mitarbeitern über diese hervorragende Leistung. Unsere Flugbegleiter, DO & CO Catering, die Köche an Bord oder das Wiener Kaffeehaus-Service machen uns im internationalen Vergleich unverwechselbar und einzigartig.“

Skytrax CEO Edward Plaisted: „Austrian hat bei den Kunden einen sehr starken Ruf für hohe Standards im Langstrecken-Business Class Catering entwickelt und auch die Gourmetküche von DO & CO beeindruckt weiterhin.“ ■

<http://www.aua.com>

Schaeffler Gruppe steigt bei Continental ein

Das Familienunternehmen der Österreicherin Maria-Elisabeth Schaeffler erhöhte ihr Angebot auf 75 Euro pro Aktie und garantiert Nachteilsausgleich bis zu einer Höhe von 522 Millionen Euro

Die Schaeffler Gruppe im deutschen Herzogenaurach hat am 20. August eine Investorenvereinbarung mit der Continental AG, Hannover, abgeschlossen. Damit ist der Weg frei für eine strategische Beteiligung der Schaeffler Gruppe an Continental und eine konstruktive Zusammenarbeit beider Unternehmen. Als Garant für die Wahrung der Interessen aller Stakeholder der Continental AG wurde Bundeskanzler a.D. Gerhard Schröder gewonnen. Unverzüglich nach Vollzug des Übernahmeangebots werden die beiden Vertragspartner beginnen, gemeinsam Möglichkeiten strategischer Kooperationsprojekte zwischen der Schaeffler Gruppe und dem Continental-Konzern insbesondere im Bereich Powertrain nach dem Grundsatz eines gleichberechtigten Miteinanders zweier leistungsfähiger und unabhängiger Unternehmensgruppen zu prüfen.

Die weltweit rund 66.000 Schaeffler-Mitarbeiter erwirtschafteten 2007 an über 180 Standorten einen Umsatz von 8,9 Milliarden Euro. Die Unternehmensgruppe gehört zu den weltweit führenden Anbietern in der Wälzlagerindustrie und ist ein anerkannter Partner nahezu aller Automobilhersteller. Der Continental-Konzern gehört mit einem anvisierten Umsatz von mehr als 26,4 Mrd Euro im Jahr 2008 weltweit zu den führenden Automobilzulieferern. Als Anbieter von Bremssystemen, Systemen und Komponenten für Antrieb und Fahrwerk, Instrumentierung, Infotainment-Lösungen, Fahrzeugelektronik, Reifen und technischen Elastomerprodukten trägt das Unternehmen zu mehr Fahrsicherheit und zum Klimaschutz bei. Continental ist darüber hinaus ein kompetenter Partner in der vernetzten, automatisierten Kommunikation. Das Unternehmen beschäftigt derzeit rund 150.000 Mitarbeiter an nahezu 200 Standorten in 36 Ländern.

„Wir haben von Anfang an auf eine konstruktive Einigung im Interesse beider Unternehmen, ihrer Mitarbeiter, Kunden und Anteilseigner gesetzt. Damit schaffen wir die Voraussetzung für die Kombination



Das INA-Stammwerk in Herzogenaurach

Alle Fotos: Schaeffler Gruppe

zweier deutscher Technologieführer, die innovative Lösungen für die künftigen Herausforderungen der Automobilindustrie liefern wird“, sagte Jürgen M. Geißinger, Vorsitzender der Geschäftsleitung der Schaeffler Gruppe.

In der unbefristeten Vereinbarung, die frühestens im Frühjahr 2014 gekündigt werden kann, wurden umfangreiche Regelungen zum Schutz der Interessen der Continental AG sowie ihrer Aktionäre, Mitarbeiter und Kunden getroffen. Die Schaeffler Gruppe wird den Angebotspreis von 70,12 Euro auf 75,00 Euro je Continental-Aktie erhöhen. Dies entspricht einem zusätzlichen Betrag von rund 800 Mio. Euro für die Aktionäre bzw. einer Prämie von 39 Prozent gegenüber dem Aktienkurs der Continental AG unmittelbar vor Bekanntwerden der Übernahmeabsicht, 20 Prozent gegenüber dem Monats-Durchschnittskurs und 8 Prozent gegenüber dem 3-Monats-Durchschnittskurs vor Bekanntwerden der Übernahmeabsicht. Die Aktionäre haben unverändert bis spätestens zum Ablauf der weiteren Annahmefrist am

16. September 2008 Gelegenheit, über die Annahme des Angebots zu entscheiden.

Die Schaeffler Gruppe sagt zu, das Engagement bei der Continental AG innerhalb der nächsten vier Jahre auf eine Minderheitsbeteiligung von bis zu 49,99 Prozent zu beschränken. Schaeffler wird die bisherige Strategie und Geschäftspolitik des Vorstands unter Beibehaltung des bisherigen Markt- und Markenauftritts unterstützen und keine Verkäufe oder sonstige wesentliche Strukturmaßnahmen verlangen.

Zudem hat sich die Schaeffler Gruppe verpflichtet, bei einem Change of Control etwaige negative Effekte aus bestehenden Finanzierungsverträgen der Continental AG sowie steuerliche Nachteile resultierend aus der Schaeffler-Beteiligung bis zu einer Höhe von 522 Mio. Euro auszugleichen.

Die Schaeffler Gruppe verpflichtet sich außerdem, bei einer etwaigen Weiterveräußerung von Aktienpaketen ihrer Minderheitsbeteiligung innerhalb der nächsten vier Jahre einem gegebenenfalls von dem Garanten benannten Käufer den Vorzug zu geben,



Gemeinsam überreichten Botschafter Christian Prosl, Wirtschaftsminister Martin Bartenstein und Bundeskanzler a.D. Wolfgang Schüssel (v.l.n.r.) einen der höchsten österreichischen Orden, das »Große silberne Ehrenzeichen mit dem Stern für Verdienste um die Republik Österreich« an Maria-Elisabeth Schaeffler.

wenn dies im wohl verstandenen Interesse der Continental AG und der Schaeffler Gruppe steht.

Weiter sichert Schaeffler zu, gegen den Willen der Continental AG keine Veränderungen in bezug auf die Unternehmensform, den Sitz, die Konzernzentrale und die Geschäftsbereiche, die Börsennotierung oder eine Änderung der Dividendenpolitik oder eine Erhöhung des Verschuldungsgrades vorzunehmen.

Zum Schutz der Interessen der Arbeitnehmer wird die Schaeffler Gruppe ohne Zustimmung des Vorstands der Continental AG keinerlei Maßnahmen treffen oder unterstützen, die auf eine Änderung von Betriebsvereinbarungen oder tarifvertraglichen Vereinbarungen oder auf eine Abschaffung der paritätischen Mitbestimmung abzielen. Schaeffler verpflichtet sich weiter, die nach anwendbaren Rechtsvorschriften, Vereinbarungen, Regelungen und Verträgen bei Continental bestehenden Rechte der Mitarbeiter, Betriebsräte und Gewerkschaften zu respektieren.

Bundeskanzler a.D. Gerhard Schröder als Garant ist zur Wahrung der Interessen von Continental, ihrer Aktionäre, Arbeitnehmer und sonstigen Stakeholder berechtigt und ermächtigt, die Erfüllung der Verpflichtungen von Schaeffler jederzeit gerichtlich und außergerichtlich geltend zu machen. In diesem Zusammenhang kann er von der Schaeffler Gruppe Auskunft über den Stand der Erfüllung ihrer Verpflichtungen aus der Investorenvereinbarung verlangen.

Maria-Elisabeth Schaeffler

Geboren in Prag, wuchs sie in Wien auf. 1963 kam sie nach der Heirat mit Georg Schaeffler ins fränkische Herzogenaurach. „Österreicherin mit Herz und Seele wird man – so glaube ich – erst dann wirklich, wenn man vor Heimweh nach Wien Tränen vergießt, bei Heurigenliedern von Peter Alexander glasige Augen bekommt, die Wiener Philharmoniker völlig objektiv als das beste Orchester der Welt bezeichnet und jedem Österreicher, dem man zufällig in Deutschland begegnet, um den Hals fällt“, umschrieb Maria-Elisabeth Schaeffler, die die deutsche und österreichische Staatsbürgerschaft inne hat, humorvoll ihre besondere emotionale Verbundenheit zur Alpenrepublik.

Nach dem Tode ihres Mannes Georg Schaeffler im Jahre 1996, der das Unternehmen 1946 mit seinem Bruder Wilhelm in Herzogenaurach gegründet hatte, setzte Maria-Elisabeth Schaeffler das Lebenswerk und Vermächtnis ihres Mannes fort, das Unternehmen weiter zu entwickeln. Bis 2007 hatte sich der Umsatz vervierfacht und die Zahl der Mitarbeiter verdoppelt. In Österreich ist die Schaeffler Gruppe in Berndorf bei Wien vertreten. Am Standort befinden sich das weltweite Leitwerk für FAG Radlager sowie das Vertriebszentrum für Wälzlager der Marken INA und FAG. In Österreich hat die Schaeffler Gruppe ihren Umsatz in den vergangenen fünf Jahren erheblich gesteigert und rund 170 Arbeitsplätze

neu geschaffen. „Das war nur möglich durch viele engagierte Mitarbeiter und ein kompetentes Management“, so Maria-Elisabeth Schaeffler.

Ausgezeichnet

Maria-Elisabeth Schaeffler wurde am 24. Mai 2007 mit dem Verdienstorden „Großes silbernes Ehrenzeichen mit dem Stern für Verdienste um die Republik Österreich“ ausgezeichnet. Dieses Ehrenzeichen ist eine der höchsten Auszeichnungen des Landes und wird durch den Bundespräsidenten verliehen. Der österreichische Bundesminister für Wirtschaft und Arbeit, Martin Bartenstein und der Botschafter der Republik Österreich in Deutschland, Christian Prosl, überreichten in dessen Auftrag den Verdienstorden an die Gesellschafterin der Schaeffler Gruppe. In Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste aus Wirtschaft und Politik, darunter auch der österreichische Bundeskanzler a.D. Wolfgang Schüssel und ehemalige Finanzminister Karl-Heinz Grassner, der damalige bayerische Staatsminister Günther Beckstein sowie der Würzburger Bischof Friedhelm Hofmann, würdigte Minister Bartenstein Leistung und Persönlichkeit von Maria-Elisabeth Schaeffler. Sie habe nach dem Tod ihres Mannes als Unternehmerin nicht nur dessen Lebenswerk in die Zukunft geführt, sondern ein eigenes geschaffen. Als begeisterte Österreicherin sei sie eine würdige Repräsentantin Österreichs.

Jürgen M. Geißinger, Vorsitzender der Geschäftsleitung der Schaeffler Gruppe, gratulierte im Namen der gesamten Belegschaft zu der Auszeichnung: „Sie haben dem Management Ihr Vertrauen geschenkt und uns die Freiräume gegeben, das Unternehmen zukunftsorientiert weiterzuentwickeln. Es macht Freude, den Weg des Unternehmens gemeinsam mit Ihnen zu gestalten“. Beckstein dankte der Unternehmerpersönlichkeit: „Wir sind unendlich stolz auf Dich“. Er betonte insbesondere, daß bei Schaeffler Orientierung am Menschen und erfolgreiche Unternehmensführung keine Gegensätze seien. Maria-Elisabeth Schaeffler sei die ideale Kombination aus Wiener Charme und fränkischer Beharrlichkeit.

„Ich bin erfüllt von großer Dankbarkeit für diese hohe Auszeichnung. Sie ist für mich Verpflichtung für die Zukunft. Wenn wir uns auf unsere Stärken konzentrieren, können wir mit Zuversicht im globalen Wettbewerb bestehen“, so Schaeffler in ihrer Dankesrede. <http://www.schaeffler.com> ■

ecoplus.

Die Wirtschaftsagentur des Landes Niederösterreich.



Foto: ecoplus / Kammerer

Das Wirtschaftszentrum Niederösterreich ist ein Gebäudekomplex südlich des St. Pöltner Regierungsviertels. Es beherbergt Institutionen des Landes Niederösterreich, die Informations- und Serviceleistungen für Wirtschaftstreibende bieten.

Die Landesgesellschaft ecoplus wurde vor mehr als 45 Jahren zum Zweck der Betriebsansiedlung gegründet und ist seit Jahrzehnten ein Begriff für innovative Wirtschafts- und Regionalpolitik. Heute ist sie als Wirtschaftsagentur des Landes Niederösterreich die Schnitt- und Servicestelle zwischen Wirtschaft und Politik, Unternehmen und Verwaltung, Investoren und Initiatoren regionaler Projekte – national und international. Im Mittelpunkt der Tätigkeiten steht die Entwicklung des Wirtschaftsstandortes Niederösterreich – und die Unterstützung von Unternehmen in Niederösterreich.

Ob es um die Ansiedlung oder Erweiterung eines Unternehmens geht, um die Bereitstellung attraktiver Unternehmensstandorte, um den leichteren Zugang zu Bildungs-, Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen, um die Förderung von wichtigen regionalen Projekten, um neue Kooperationen

und Netzwerke oder auch um den Schritt in die Märkte des neuen Europa: ecoplus entwickelt immer wieder gezielte Serviceleistungen, um den neuen Herausforderungen der Wirtschaft zu begegnen. ecoplus bietet Unternehmen, Projektträgern und KooperationspartnerInnen ein breites Servicepaket mit Beratung, Unterstützung und Information.

ecoplus arbeitet dabei im Netzwerk mit Bund, Land, Gemeinden und den Institutionen der EU zusammen. Die privatwirtschaftliche Struktur von ecoplus sichert Schnelligkeit und Flexibilität, die optimale Unterstützung für innovative Ideen bis zur Realisierung und bietet von Anfang an die besten Kontakte.

Um Kunden und PartnerInnen optimale Unterstützung zu gewähren, hat ecoplus ihre Aufgabenfelder in drei Bereiche gebündelt, die Ausdruck der Vielfalt ihrer Aufgaben,

der Breite ihres Engagements und der Dynamik ihrer Entwicklung sind.

Unternehmen & Technologie

Netzwerke und Cluster

Klein- und Mittelbetriebe (KMU) sind die Stützen der Wirtschaft. Doch gerade sie sind vom zunehmenden nationalen und internationalen Wettbewerb am meisten betroffen. Innovationsfähigkeit ist gefordert, Spezialisierung auf Kernkompetenzen und Gesamtlösungen aus „einer Hand“. Manche dieser Anforderungen sind von einem Betrieb allein oft nicht mehr zu bewältigen. Daher kann es zur entscheidenden Unternehmensstrategie werden, strategische Allianzen mit anderen Unternehmen oder auch mit F&E Einrichtungen einzugehen: Von der gemeinsamen Produktentwicklung bis zur

Wirtschaft

Organisationsoptimierung, von Einkauf und Maschinennutzung bis zum gemeinsamen Marktauftritt. Hier sind Netzwerke und Cluster die Konzepte, die vielen Betrieben neue Chancen eröffnen und die Wettbewerbsfähigkeit entscheidend stärken.

ecoplus hat bereits in bedeutenden Zukunftsfeldern Clusterinitiativen aufgebaut: Holz, Automotive, Ökobau, Wellbeing, Kunststoff und Lebensmittel. Nun ist dieses Spektrum um den Bereich Logistik erweitert worden. Schon jetzt sind in den Clustern über 500 Betriebe mit ca. 53.000 MitarbeiterInnen als Partner beteiligt. So sind die Clustermanagements der ecoplus die besten Anlaufstellen für Unternehmen, wenn es um Innovation und Kooperation geht.

Bisher wurden bereits 120 Kooperationsprojekte realisiert, an denen ca. 500 Unternehmen beteiligt sind, dabei werden gute Kooperationsideen vom Land Niederösterreich auch finanziell unterstützt.

Internationalisierung

Die Erweiterung der EU schafft für Niederösterreichs Wirtschaft neue Perspektiven – und damit für ecoplus einen neuen, zukunftsstarken Aufgabenbereich: Internationalisierung. Als erstes Bundesland hat Niederösterreich eigene Wirtschaftsagenturen in den neuen EU-Mitgliedsländern eingerichtet: ecoplus International in Prag, Bratislava, Budapest, Warschau und in Temeswar. Sie sind vor Ort die Anlaufstelle für niederösterreichische Klein- und Mittelbetriebe, die das Potenzial der neuen Wachstumsmärkte nutzen wollen.

„Beratung und Begleitung zum Erfolg.“ Nach diesem Prinzip steht ecoplus Inter-



Foto: ecoplus / Thule JUG

Im Labor an der FH Tulln werden bereits jetzt international Maßstäbe gesetzt

national den Unternehmen auch in Wien als „One-Stop-Shop“ von Anfang an zur Seite. Von der Marktanalyse über die Erstellung eines individuellen Internationalisierungsfahrplans bis hin zur Kontaktvermittlung zu GeschäftspartnerInnen, Förderstellen und Finanzierungsinstituten. Die jahrelange fundierte Erfahrung von ecoplus in der internationalen Zusammenarbeit und in den Ziel-

märkten vor Ort sind eine solide Wissens- und Erfahrungsbasis, auf die Unternehmen aus Niederösterreich aufbauen können.

Technopole

Zahlreiche technologieorientierte Unternehmen nutzen bereits die Vorzüge Niederösterreichs als innovativer Hightech-Standort in Europa. In Niederösterreich haben aner-



Foto: ecoplus / Haiden-Baumann

Das TFZ – Technologie- u. Forschungszentrum Wr. Neustadt: Technopol für Moderne Industrielle Technologien

Wirtschaft

kannte Forschungseinrichtungen ihren Sitz.

Um sich als Standort für die Ansiedlung von Zukunftsbranchen noch stärker zu profilieren, setzt Niederösterreich auf eine Technopol-Strategie, die sich an internationalen Maßstäben orientiert.

Technopole sind technologisch-ökonomische Zentren, die gezielt um anerkannte Ausbildungs- und Forschungseinrichtungen aufgebaut werden. Im Technopol-Programm Niederösterreich wird die Verknüpfung von Ausbildung, Forschung und Wirtschaft weitgehend umgesetzt, und an den drei Technopol-Standorten in Niederösterreich wird bereits jetzt international anerkannte Spitzenforschung betrieben. Dadurch werden neue wirtschaftliche Impulse gesetzt: Am Technopol Krems für Biotechnologie und Regenerative Medizin; am Technopol Tulln für Agrar- und Umweltbiotechnologie; am Technopol Wiener Neustadt im Bereich der Oberflächentechnologie, Mikrosystemtechnik und Medizinische Systemtechnik.

Mit dem von ecoplus für das Land Niederösterreich gemanagten Technopol-Programm Niederösterreich werden bestehende und zukünftige Unternehmen dabei unterstützt, erfolgreiche Forschungskooperationen mit den F&E Einrichtungen in Niederösterreich durchzuführen und exzellente ausgebildete MitarbeiterInnen zu gewinnen.

Standort & Service

Investorenservice

ecoplus unterstützt und begleitet Unternehmen vom ersten Kontakt bis zur erfolgreichen Ansiedlung oder Betriebserweiterung. So bietet ecoplus Hilfe bei der Standortwahl, bei Kontakten zu Behörden, Banken, Rechtsanwälten und Steuerberatern. Zusätzlich stellt ecoplus umfassende Informationen über den Wirtschaftsstandort Niederösterreich zur Verfügung: über Förderungen und Finanzierungsmöglichkeiten zu Verkehrs und Logistikinfrastrukturen, Ausbildungseinrichtungen, F&E Schwerpunkten, Technologie- und Gründerzentren, zum Arbeitsmarkt u.v.m. Für die Standortsuche können mit Hilfe einer umfassenden Datenbank für ganz Niederösterreich Wirtschaftsparks, Büros, Industrieflächen und Betriebsgrundstücke bedarfsgerecht abgerufen werden. In den letzten 10 Jahren haben sich mit Unterstützung von ecoplus mehr als 600 Unternehmen in Niederösterreich angesiedelt oder ihren Standort erweitert. Damit wurden mehr als 15.000 Arbeitsplätze neu geschaffen oder gesichert.



Foto: ecoplus / Haiden-Baumann

Einer der ecoplus Wirtschaftsparks – »Isovolta« im Industriezentrum NÖ Süd

Wirtschaftsparks

Auch wenn es um den konkreten Standort geht, ist ecoplus erste Adresse – mit mittlerweile 16 Wirtschaftsparks, die ecoplus als Eigentümer oder Partner betreibt. In den ecoplus Wirtschaftsparks stehen perfekte Infrastruktur und großzügige Betriebsflächen auf insgesamt 920 ha zur Verfügung. Diese topmodernen Wirtschaftsparks finden Sie in allen Landesteilen Niederösterreichs genau an den Punkten, wo Infrastruktur, Marktpotenziale und Branchenbedürfnisse zu maßgeschneiderten Standorten gebündelt werden.

Ein Spezialservice der ecoplus Wirtschaftsparks ist die Errichtung von Mietobjekten, die nach den konkreten Bedürfnissen und Vorstellungen der Unternehmen individuell errichtet und verwaltet werden.

In diesen Wirtschaftsparks sind derzeit ca. 530 Betriebe mit rund 15.700 MitarbeiterInnen erfolgreich tätig.

Projekte & Impulse

ecoplus initiiert, unterstützt und berät regionale Impulsprojekte in Niederösterreich: Mit innovativen und qualitätsorientierten Projekten, die regionale Ressourcen bestmöglich nutzen und nachhaltiges Einkommen und Arbeitsplätze schaffen, werden zentrale Beiträge zur Entwicklung der niederösterreichischen Regionen geleistet. Das Hauptaugenmerk liegt auf Investitionen in struktur- und entwicklungsschwachen Regionen.

Schon 1987 wurde ecoplus mit dem Management dieses Regionalförderpro-

gramms beauftragt. Seit damals wurden mehr als 1600 Projekte mit rund 700 Mio. Euro unterstützt. Damit wurden Investitionen im Ausmaß von 1,9 Mrd. Euro ausgelöst und über 17.000 Arbeitsplätze in den Regionen geschaffen.

Das Spektrum der Impuls-Projekte reicht von der Schaffung regionaler Innovations- und Technologiezentren über den Ausbau von Radwegen bis hin zur Verbesserung der Wintersport-Infrastruktur. Weitere Beratungs- und Förderungsschwerpunkte sind Natur-, Kultur- und Themenparks sowie die Stärkung des Messestandortes Niederösterreich.

Mit dem EU-Beitritt Österreichs konnte ecoplus das Regionalförderprogramm maßgeblich in die laufenden EU-Strukturförderprogramme einbringen und so zusätzliche Kofinanzierungsmittel für Niederösterreich gewinnen: Allein in der letzten Programmperiode 2000 - 2006 waren es rund 66 Mio. Euro aus den Programmen Ziel 2, LEADER+ und INTERREG III.

ecoplus konnte sich maßgeblich in die Abwicklung dieser Programme einbringen und bietet seither Beratung, Förderung und Abwicklung aus einer Hand. ■

ecoplus. Niederösterreichs Wirtschaftsagentur GmbH

Niederösterreichring 2

3100 St. Pölten

Telefon: ++43 / (0)2742 / 9000 - 19600

Telefax: ++43 / (0)2742 / 9000 - 19609

E-Mail: headoffice@ecoplus.at

<http://www.ecoplus.at>

»Wein-Cabinet«

Ein niederösterreichischer Tischler ermöglicht wohltemperierte Weinlagerung auch für all jene, die keinen Weinkeller haben.

Er ist nicht nur Tischler, er ist Tischlermeister und noch dazu Weinliebhaber: Johann Ostermann aus Wiesmath in der Buckligen Welt (im südlichen Niederösterreich). Er hat sich darauf spezialisiert, mit modernsten technischen Hilfsmitteln und Maschinen individuelle Einzelstücke zu fertigen. Als Voraussetzung dafür schuf Ostermann helle, freundliche Arbeitsplätze, genug Platz auch für Großaufträge, moderne Maschinen, die genauestes Arbeiten ermöglichen, Spritzstände mit groß dimensionierten Filtern und Absaugungen und eine moderne EDV-Planung, die für einen reibungslosen Durchlauf der Aufträge sorgt.

Aber edv und Maschinen allein sind noch keine Qualitätsgarantie. Im Detail wird bei Ostermann noch vieles in traditioneller Handarbeit gefertigt, nämlich dann, wenn es um das Besondere geht, wenn Maschinen und EDV nicht mehr weiterhelfen, mit einem Wort, wenn die gute, alte Handwerkskunst gefragt ist.

Der weinfreundliche Tischlermeister hat die von seinem Vater 1946 in Wiesmath gegründete Tischlerei vor 35 Jahren übernommen – die damals noch ein Ein-Mann-Betrieb war. In der Zwischenzeit bietet er 14 Menschen Arbeit, allen voran seinen beiden Söhnen und Tischlermeistern Klaus und Hans, die eine eigene, moderne Holzbauschiene fahren: „Ostermann zum Quadrat“. Seine Tochter Ulrike und seine Frau Gertrude leiten die Buchhaltung, das Marketing und die Personalführung. Ostermanns ehemalige Lehrlinge sind, dank des guten Betriebsklimas und der guten Auftragslage, gleich im Betrieb geblieben. „Mir ist es wichtig, Leute aus der Region bei mir zu beschäftigen. Die Menschen in der Buckligen Welt sind bekannt für ihren Fleiß und ihre gute Arbeit“, freut sich Meister Ostermann.

Die Wirtschaft „im Land der tausend Hügel“ liegt dem Unternehmer sehr am Herzen. Gemeinsam mit einer Handvoll Gleichgesinnter hat er im Jahr 2000 die „Wirtschaftsplattform Bucklige Welt“ ins Leben gerufen – einer Wirtschaftskooperation von mittlerweile 23 Gemeinden und 1000 Gewerbe- und Handelsbetrieben.

Johann Ostermann ist also in seinem Element. Und wenn jemand seine Arbeit nicht



Fotos: Tischlerei Johann Ostermann

nur gern macht, nicht nur *davon*, sondern auch *dafür* lebt, dann hat er immer wieder Ideen, wie etwas einfacher, besser, praktischer, schöner hergestellt werden kann. So störte es den ausgesprochenen Weinliebhaber seit jeher, wie lieblos (wenn auch nicht immer freiwillig) feine, oft kostbarer Qualitätsweine gelagert werden. „Die Menschen kaufen teure, gute Weine und lagern sie oft schlecht in zu trockenen, zu feuchten, zu kalten oder zu warmen Räumen ein. Ich komme durch meine Arbeit viel in privaten Haushalten und in Tourismusbetrieben herum. Es hat mir weh getan zu sehen, wie würdelos und falsch oft hervorragender wertvoller Qualitätswein gelagert wird“, erzählte Ostermann dem „NÖ Wirtschaftspressedienst“. Und das ließ den professionellen Tüftler nicht ruhen, bis er in dem ihm befreundeten Winzer Franz Schindler aus dem burgenländischen Mörbisch einen kongenialen Partner zur Erfindung des sogenannten „Wein-Cabinet“ fand.

»Schatzkammer für edle Tropfen«

Auf den ersten Blick sieht die hölzerne „Schatzkammer für edle Tropfen“ wie eine ganz normale Sauna aus. Erst bei genauerer Betrachtung fällt der Unterschied auf: Integrierte Klimatechnik, Steuerung der Luftfeuchtigkeit, wärmegeämmte Eingangstür, spezielle Weinregale in zwei Größen, Stauraum für Kisten und Kartons, sowie die individuell gestaltbare Einrichtung für die Degustation lassen keine Wünsche offen – und die edlen Tropfen können auch im Wohnbereich erstklassig gelagert werden.

Der Mindestplatzbedarf beträgt drei Meter und durch die Elementbauweise ist das „Wein-Cabinet“ systemvariabel und kann an verschiedene Raumgrößen angepaßt werden. Natürlich können auch bestehende Räume mit dem hochtechnischen und ausgeklügelten Innenleben der „Wein-Cabinets“ ausgestattet werden.



Repräsentations- und Verkostungsraum mit Raum-in-Raum-»Wein-Cabinet« im Weingut Franz Schindler in Mörbisch

Die „Standard“-Version ist ein drei bis fünf Quadratmeter großer, verglaster und beleuchteter Raum, der durch eine wärmege-dämmte Tür betreten wird. In rautenförmigen Holzregalen lagern die Rotweine, in einer zweiten, mittels Glastüren abgegrenzten Zone, die Weißweine. „Mit dieser Technik können Sie Ihre Weine stets trinkfertig genießen. Bei optimaler Temperatur und Luftfeuchtigkeit sind bis zu 180 Flaschen im ‚Wein-Cabinet‘ optimal gelagert“, erklärt Ostermann. Durch die ausgeklügelte Elementbauweise kann das Weinlager allen räumlichen Gegebenheiten angepaßt werden. „Ostermann macht’s persönlich“. Hat man mehr Platz, dann lassen sich schon 600 oder 850 Flaschen standesgemäß lagern.

Die platzsparende Ecklösung mit einem Grundriß von 230 x 230 cm ist auf eine Kapazität von etwa 400 Flaschen ausgelegt und in den begehbaren Bereich der Rotweinzone ist ein isoliertes Regal mit Glasfront für die Lagerung von Weißweinen integriert. Diese Variante mit den zwei Klimazonen weist unter anderem den Vorteil auf, daß Rot- und Weißwein trinkfertig – je nach Typ, Sorte oder persönlicher Vorliebe – zwischen 6 und 20 Grad temperiert werden können. Die Luftfeuchtigkeit beträgt konstant ca. 65 % und kann mittels Steuerung (als Sonderzubehör erhältlich) fein abgestimmt werden.

Und es wäre keine Erfindung von Tischlermeister Johann Ostermann, gäbe es nicht auch Weinregale aus Holz, mit teilbaren Rautenfächern, in zwei Größen zur Verfügung, die auch im Direktvertrieb separat bezogen werden. Zusätzlich im Programm: ein

Weinregal mit ausziehbaren Böden für 12er-Weinkisten.

Das Weingut Schindler

Bereits im September 2006 wurde dem weininteressierten Publikum und der Presse der damals neu gestaltete Verkaufs- und Degustationsraum des Weingutes Franz Schindler in Mörbisch präsentiert.

Geplant und gefertigt wurde die Einrichtung – natürlich – von der Tischlerei Ostermann aus Wiesmath, die mit dem Konzept bewiesen hat, daß auch in diesem Bereich traditionelles Know how mit dem Charme der Moderne vereinbar ist. Komplettiert wurde die Ausstattung des Degustationsraumes übrigens durch das „Wein-Cabinet“ in Form einer Raum-in-Raum-Lösung mit zwei Temperaturzonen für die getrennte Lagerung von Rot- und Weißweinen.

Johann Ostermann: „Bei der Konzeption dieses ‚Wein-Cabinets‘ ging es uns vor allem darum, die Lücke zwischen Weinkeller und Weinklimaschrank zu schließen. Das ‚Wein-Cabinet‘ kann durch die Flexibilität unserer hauseigenen Produktion und Systembauweise ohne Stemm- oder Maurerarbeiten in bestehende Räume integriert werden.“

Der Verkostungsraum präsentiert sich gediegen und elegant zugleich. Im Zentrum bietet ein hochwertig solider Tisch, gefertigt aus Nußbaumholz, Weinliebhabern und Interessierten genügend Platz, um sich bei Degustationen und Veranstaltungen selbst ein Bild über die bemerkenswerte Produktpalette aus dem Hause Schindler zu machen.

Und Junior-Chef Ferry Schindler ergänzt: „Wir haben uns seit längerem mit dem Gedanken an die Errichtung eines Repräsentations- und Verkostungsraumes getragen, der der Philosophie und dem permanenten Qualitätsstreben unseres Betriebes entspricht. Ich denke, daß uns mit dieser Lösung die stilvolle Umsetzung auf höchstem Niveau gelungen ist.“

<http://www.wein-kabinett.at>

Technik

- Isolierte Systemelemente für die Ausführung in versch. Größen
- Isolierter Fußboden
- Wärmedämmte Eingangstür
- Beleuchtung
- Steckerfertige Installation, Anschlußwert 800Watt
- Individuell einstellbare Klimazonen
- Individuell einstellbare Luftfeuchtigkeit
- Spezielle, variierbare Weinregale aus Holz, mit Lagerplatz für Kisten und Kartons
- Kurze Aufbauzeit, rasch demontierbar, nachrüstbar
- Frontengestaltung kann an jede Einrichtung angeglichen werden

Einsatzmöglichkeiten

- Privat (Haus, Wohnung, Keller)
- Vinotheken
- Gastronomie
- Hotellerie
- Heurige
- Weinbaubetriebe und viele mehr

700 Jahre Markt sind genug

Am 8. August wurde der beliebte Pinzgauer Urlaubsort Mittersill offiziell zur elften Stadt im Land Salzburg erhoben



Im 12. Jahrhundert war der Pinzgau noch Teil des Herzogtums Bayern bis die Bayernherzoge die Grafschaft Oberpinzgau als Lehen an die Grafen von Lechsgmünd vergaben. Noch vor 1180 erbauten die neuen Herrscher die Burg Mittersill am Nordhang des Salzachtals über der handelsstrategisch wichtigen Nord-Süd-Verbindung vom Pass Thurn zum Felbertauern.

Mittersills geografisch günstige Lage erklärt die Entstehung und Entwicklung des Ortes im Mittelalter.

Am Schnittpunkt der Hauptverkehrswege durch das Salzachtal Nord-Süd-Verbindung zwischen Bayern und Italien, gewann

„Mittersele“ im Schutze der Burg große Bedeutung als Warenumschlagsplatz.

Davon profitierte auch die Handelsroute am Felbertauern, die durch den plötzlich wachsenden Warenverkehr im 12. und 13. Jahrhundert eine Zeit erlebte, die heute als die Blütezeit des Saumhandels bezeichnet wird. Die Säumer brachten vor allem das wertvolle Salz nach Süden und Weine aus dem Friaul und dem Etschtal nach Norden.

Vermutlich verfügte Mittersill schon in der Grafenzeit über Marktrechte, wurde aber erst 1348 urkundlich als Markt bezeichnet. Im Marktbrief des Erzbischofs Ortolf aus dem Jahre 1357 wird den Mittersiller Bür-

gern innerhalb des Burgfrieds das Recht jedweden Handels und jedweder Gästebeherbergung sowie die Abhaltung von 4 Jahrmärkten zugestanden.

Heute ist Mittersill aufgrund seiner zentralen Lage zwischen dem Nationalpark Hohe Tauern und den Kitzbüheler Alpen ein beliebter Urlaubsort mit einer langen Geschichte. Herz, was willst Du mehr!? Nun, einem pulisierenden Ort in der Größe Mittersills, fehlte nur noch das Stadtrecht. Im „Salzburger Monat“, dem Magazin von Stadt und Land Salzburg, stand im Juni 2007 zu lesen, „700 Jahre Markt seien genug, argumentieren Mittersills Verantwortliche,



Fotos: Mittersill plus GmbH

Chronik

jetzt gehe es um die Entwicklung der Region, und da wolle man auf Augenhöhe mit Zell am See und Saalfelden, Kitzbühel und Lienz sein. Zentralort mit Krankenhaus, Bundesforste- und Nationalparkzentrum ist Mittersill längst, das gleichnamige Lied lautete schon vor 50 Jahren: „Im Herz der Hohen Tauern liegt ein Städtchen...“

Es ist schon einige Jahre her, daß sich Roman Oberlechner, damaliger SPÖ-Bürgermeister von Mittersill im Salzburger Pinzgau, gewünscht hatte, seine Marktgemeinde sollte doch endlich zur Stadt erhoben werden. Doch damals, erinnerte der Landtagsabgeordnete Ludwig Zehetner (SP) in der Sitzung des Salzburger Verfassungs- und Verwaltungsausschusses am 16. Jänner 2008, sei Mittersill noch nicht so weit gewesen, im „Zuge einer größeren Welle von Stadterhebungen“ mit dabei zu sein.

Doch gut Ding braucht Weile, denn der behandelte Gesetzesvorschlag sah die Stadterhebung der Marktgemeinde Mittersill vor. Ihr komme, wie näher dargestellt wurde, „überragende Bedeutung im Sinn des § 3 Abs 1 GdO 1994 zu. Die Stadterhebung entspricht dem Wunsch der Marktgemeinde Mittersill. Die Gemeindevertretung hat darüber am 23. April 2007 den entsprechenden Beschluß gefaßt. In der am 24. Juni 2007 durchgeführten Bürgerabstimmung gemäß § 67 GdO 1994 haben sich 89,14 % für die Stadterhebung ausgesprochen.“ Darüberhinaus wurde auf die dargestellten Argumente der Erläuterungen zur Vorlage der Landesregierung verwiesen: Hinsichtlich der nach den von der Landesregierung beschlossenen Richtlinie für eine Stadterhebung wurden von der Marktgemeinde Mittersill sowohl die festgelegten Mindest- als auch die wünschenswerten Voraussetzungen für eine solche Stadterhebung erfüllt. Mittersill hat als Hauptort des Oberpinzgaus 5593 Einwoh-



Foto: LPB/Neumayr

Festakt anläßlich der Stadterhebung von Mittersill: LH-STV. Wilfried Haslauer, Bgm. Wolfgang Viertler und LH Gabi Burgstaller mit der Stadterhebungsurkunde



Foto: Franz Reilmüller

Die Panoramabahn Kitzbüheler Alpen: der Einstieg ins Kitzbüheler Skigebiet



Foto: NPV Salzburg, Rieder

Nationalparkzentrum »Hohe Tauern« in Mittersill

ner. Die Einstufung im Landesentwicklungsprogramm entsprach nicht nur der Stufe C, sondern der nächst höheren Kategorie B. Die Bausubstanz weist vor allem im Ortskern durchaus einen alpinen Stadtcharakter auf. Durch die jahrhundertealten Bürgerhäuser und die neueren Gebäude, die sich um den zentralen Platz (Marktplatz) gruppieren, entsteht ein städtisches Flair, das einem zentralen Ort entspricht.

Mittersill ist Sitz des Regionalverbandes Oberpinzgau und Sitz der Nationalparkverwaltung Hohe Tauern, ist Standort eines Krankenhauses, Verkehrsknotenpunkt zwischen Ost (Zell am See) und West (Gerlospaß, Tirol), Nord (Kitzbühel) und Süd (Felbertauernstraße, Osttirol), sowie zentraler Schulort im Oberpinzgau mit dem Bundesoberstufenrealgymnasium und dem Polytechnikum. Es stellt auch ein ausgeprägtes Handels-, Dienstleistungs- und Gewerbezentrum dar. Überdies kommt dem Tourismus (z.B. aufgrund der direkten Anbindung an das Skigebiet Kitzbühel und dem Vorhandensein von sechs Vier-Sterne-Hotels sowie angesichts des Nationalparkzentrums Hohe Tauern) überaus große Bedeutung zu.

Nach Austausch aller Argumente unter den Ausschußmitgliedern kamen diese übereinstimmend zur Auffassung, dem Landtag die Beschlußfassung der Vorlage der Landesregierung zu empfehlen. Als Datum der Wirksamkeit dieses Gesetzes war der 1. Juli 2008 bestimmt. Knapp ein Monat später, am 13. Feber 2008, hat der Salzburger Landtag diesen Antrag einstimmig zum Beschluß erhoben.

Chronik

Nur sieben Monate später, am 8. August, wurde Mittersill offiziell zur elften Stadt in Salzburg erhoben. Zahlreiche Regierungsmitglieder mit Landeshauptfrau Gabi Burgstaller und Landeshauptmann-Stellvertreter Wilfried Haslauer an der Spitze, nahmen am Festakt teil.

„Mittersill ist eine Gemeinde, die entschlossen ist, die Gunst ihrer Verkehrslage, die Schönheit der umgebenden Landschaft inmitten des Nationalparks Hohe Tauern und ihre wichtige Rolle als regionales Zentrum von produzierendem Gewerbe, Handel, Dienstleistungen und Bildungswesen mehr denn je im Dienste einer weiteren gedeihlichen Entwicklung zu nutzen. Im Auftrag der gesamten Landesregierung und des Salzburger Landtages, der einstimmig den dazu erforderlichen formellen Gesetzesbeschluß gefaßt hat, darf ich nun offiziell verkünden: „Mittersill ist zur Stadt erhoben“, sagte Landeshauptfrau Gabi Burgstaller vor versammelter Festgemeinde auf dem Hauptplatz der nunmehrigen Stadt Mittersill.

„Die Erhebung zur Stadt ist ein Zeichen für die Öffentlichkeit, daß hier ein Zentrum entstanden ist, das sich über lange Zeit durch besonders gute Zusammenarbeit der Bevölkerung mit der Verwaltung und der Wirtschaft entwickeln konnte. Die Stadterhebung von Mittersill ist auch eine Aufwertung des Oberpinzgaues als Region insgesamt. Im Hinblick auf die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit ist es mir ein Anliegen, die Regionen besonders zu stärken, denn nur durch eine Chancengleichheit zwischen dem Zentralraum und den südlichen Landesteilen können wir im globalen Wettbewerb gemeinsam bestehen“, so LH-Stv. Wilfried Haslauer.

Drei Tage wurde gefeiert

Die Stadterhebung selbst war der Höhepunkt des Jubiläumswochenendes, an dem verschiedene Musiker, Straßenkünstler und Artisten im gesamten Festgelände im Stadtzentrum unterwegs waren. Auch eine Wirtschaftsschau, das Freisprechen von Lehrlingen und ein Kinderprogramm standen auf dem Festprogramm. Am Nachmittag des Samstags kam es zum Bieranstich mit dem Mittersiller Bürgermeister Wolfgang Viertler auf dem zukünftigen Stadtplatz und abends gab es ein traditionelles Stadtfest mit Disco und Weinstraße. Der Sonntag füllte die junge Stadt mit 1000 Mitwirkenden und mehr als 30 Pferdegespannen, die einen historischen Festumzug durch die Stadt boten



Foto: Mittersill plus GmbH

Ein Festumzug mit 1000 Mitwirkenden entführte in die Geschichte von Mittersill

und bei dem man die 700jährige Geschichte Mittersills miterleben konnte.

Sämtliche Veranstaltungen waren mit dem Mittersiller Festabzeichen kostenlos zu besuchen. Für eine sichere Heimfahrt stand während des gesamten Wochenendes ein kostenloser Bus-Shuttle-Dienst zur Verfügung.

Festwoche in Mittersill

Bereits seit dem 1. August feierten die Mittersiller die Stadterhebung. Den Auftakt machte dabei das Moonlight-Shopping, bei dem das Zentrum in den Abendstunden zu

einer Einkaufswelt verwandelt wurde. Es folgte die „Mittersiller Kulturnacht“ mit einer Ausstellung von Madlen Schieferer, das Wiener Lustspieltheater führte ein Kindertheater auf, und es fand die Vernissage der Ausstellung Peter Mairinger statt.

Die junge Stadt Mittersill wird durch diesen „Aufstieg“ noch traditions- und selbstbewußter in die Zukunft gehen. In eine Zukunft, deren Gestaltung der Markt Mittersill über Jahrhunderte zuvor bestens bewerkstelligt hat. ■

<http://www.mittersill.at>

<http://www.mittersill-tourismus.at>



Foto: Mittersill plus GmbH

Unweit von Mittersill liegt der Hintersee auf 1313 Metern Seehöhe

Erlebnisregion Donau

Die Landeshauptmänner Josef Pühringer (OÖ), Erwin Pröll (NÖ) und Michael Häupl (Wien) unterzeichneten die Gründungsurkunde für die Marketinggemeinschaft ArGe Donau Österreich.

Die drei Landeshauptleute der Donaubundesländer, Josef Pühringer, Erwin Pröll und Michael Häupl, gründeten am 25. August die touristische „Arbeitsgemeinschaft Donau Österreich“. Mit ihren Unterschriften auf dem bei Enns kreuzenden Donauschiff „Anton Bruckner“ bekräftigen sie ihr Ziel, die Donau, einen der beliebtesten Markenbegriffe Österreichs, in den Köpfen der Einheimischen und der ausländischen Gäste als erstrangige Erlebnisregion zu verankern und sie viel stärker als bisher zu touristischen Erfolgen für Oberösterreich, Niederösterreich und Wien zu nützen.

Wo finden die Gäste nach Meinung der Landeshauptleute die schönsten Abschnitte der Donau in Österreich? LH Pühringer nennt die Schlögener Schlinge, wo die Donau, einmalig am 2888 Kilometer langen Strom, einen U-Turn absolviert, indem sie die Fließrichtung um 180 Grad ändert. Für LH Pröll ist es natürlich die Welterbergregion Wachau zwischen Melk und Krems mit ihren Kulturjuwelen und spritzigen Weinen. Und LH Häupl empfiehlt das Altstadtufer des Donaukanals im Schatten des Stephansdoms mit Strandbar Herrmann und das Freizeitparadies Copa Cagrana an der Neuen Donau.

Die Donau ist laut Marktforschung der Österreich Werbung vor allem Dank Walzerkönig Johann Strauß Sohn eine der bekanntesten touristischen Marken Österreichs. Der österreichische Donauabschnitt von Stromkilometer 1.872,7 (bei Pressburg) bis 2.230,2 (bei Passau) zählt nach der Meinung von Reiseführerautoren zu den landschaftlich schönsten des 2845 bzw. (nach anderen Annahmen über die Quellflüsse) 2888 km langen Stromes (zum Glück ist die Donau als große Ausnahme unter Europas Flüssen – von der Mündung aufwärts kilometriert). Für viele Menschen ist die Existenz dieses landschaftlichen Juwels allerdings so selbstverständlich, daß sie ihm bei ihrer Freizeit- und Urlaubsplanung oft nicht so viel Beachtung schenken wie aktuell gehypten Modezielen.

In der touristischen Arbeitsgemeinschaft Donau Österreich haben sich die drei Landestourismusorganisationen und die zwei



Josef Pühringer, Erwin Pröll und Michael Häupl auf der »Anton Bruckner« (v.l.)

Werbegemeinschaften Donau Oberösterreich und Donau Niederösterreich (die auch die ARGE-Geschäftsführung besorgen werden) zusammengetan. Ihre Marketingbudgets betragen, zusammen genommen, über 25 Millionen Euro pro Jahr. Aus diesen Budgets und projektbezogen durch EU-, Bundes- und Landesmittel sollen die Aktionen der ARGE in Öffentlichkeitsarbeit und Produktoptimierung finanziert werden. Wichtiger Partner ist die Österreich Werbung.

Basis für die Gründung der Arbeitsgemeinschaft Donau Österreich war eine internationale Studie zum Thema Donauhanse im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit im Rahmen eines Interregprojekts der Europäischen Union.

Die Donau sei ein enormer Tourismusbringer für Niederösterreich mit drei wichtigen Facetten: Radtourismus, Kultur und Schifffahrt, sagte Niederösterreichs Landeshauptmann Erwin Pröll. Das Radwegenetz entlang der Donau werde noch weiter perfektioniert, denn rund 40 Prozent der Radtouristen würde auch in NÖ nächtigen, so Pröll. Im kulturellen Bereich seien Destinationen wie Melk, Göttweig oder Klosterneuburg Hauptquotenbringer, aber auch Attraktionen wie die Kunstmeile Krems, das Festival in Grafenegg oder der Archäologipark Carnuntum. Die Schifffahrt wiederum erziele pro Jahr rund 10 Millionen Euro

Wertschöpfung, informierte Pröll, der auch betonte: „Wir können in Zukunft noch mehr international punkten, wenn wir gemeinsame Anstrengungen unternehmen, um die Donau noch effizienter zu bewerben.“

Das Ziel von 10 Millionen Nächtigungen werde man früher als 2010 erreichen, sagte Landeshauptmann Michael Häupl über die Tourismusentwicklung in Wien. Die Donauspiele dabei eine große Rolle. Der Kooperation komme besondere Bedeutung zu, so würden Wiener Gäste immer wieder auch die kulturellen und gastronomischen Angebote in Niederösterreich sehr gerne annehmen, meinte Häupl. Der Donauraum habe in der gemeinsamen Bewerbung besonderen Wert, verwies Häupl auf „das großartige kulturelle Erbe und die Naturschönheiten“ der Donauregion.

Oberösterreichs Landeshauptmann Josef Pühringer meinte, es sei eine „großartige Idee“, noch intensiver in der Vermarktung der Qualitätsmarke Donau zusammen zu arbeiten. Die Donau sei „der Strom schlechthin“ und ein „ungeheurer Schatz an Kultur und landschaftlicher Schönheit“, den man den Gästen gemeinsam anbieten möchte. Er begrüße es daher sehr, daß Wien, Niederösterreich und Oberösterreich nun gemeinsam auf die Höhepunkte des Donauraumes hinweisen möchten, so Pühringer. ■

<http://www.austria.info/donau>

Wo wir sind, ist oben!

Drei Tage lang lag das Waldviertel mitten auf dem Wiener Heldenplatz

Unter dem Titel „waldviertelpur“ wurde am Wiener Heldenplatz von 25. – 27. August 2008 alles geboten, was die Region so besonders macht: kulinarische Schmankerln, Musik, Handwerk und viele weitere Verlockungen. Nach guter Tradition wurde waldviertelpur am 25. August bei strahlendem Sonnenschein mit einem zünftigen Bieranstich und Tausenden Gästen eröffnet.



LH-Stv. Ernest Gabmann und BM Josef Pröll mit einer Ausstellerin

Ein kräftiges Lebenszeichen des Waldviertels mitten in Wien: Blasmusiker aus Horn, Raabs, dem benachbarten Tschechien und aus Groß Gerungs sorgten für die Begleitmusik einer fröhlichen Eröffnungsfeier, an der neben Spitzenpolitikern wie Bundesminister Josef Pröll und Niederösterreichs LH-Stv. Ernest Gabmann so ziemlich alles

teilnahm, was im Waldviertel in Sachen Kultur, Tourismus, Wirtschaft und Sport etwas zu sagen hat: „Waldviertel Tourismus“-Geschäftsführer Markus Hann, „Zwettler Bier“-Geschäftsführer Karl Schwarz, „Schremser Bier“-Chef Karl Trojan, „Weitra Festspiele“-



Intendant Felix Dvorak, WACHAUmarathon-Mann Michael Buchleitner, nahezu sämtliche Bürgermeister des Waldviertels und viele mehr. Dazu kamen noch viele Freunde des Waldviertels, die, wie man weiß, in Wien ganz besonders zahlreich sind. Rund 50.000 Besucher strömten auf den Heldenplatz, um kulinarische Köstlichkeiten, touristische Informationen, Bühnenshows und jeder Menge Action für Groß und Klein zu erleben. Waldviertel-Interessierte stürmten das Festgelände und ließen sich von rund 60 Ausstellern an 100 Ständen verwöhnen und



informieren. An allen Tagen fand auf den Bühnen ein abwechslungsreiches Showprogramm statt – vom Ziehharmonika-Orchester über Trachtenmodenschau bis zum Waldviertelrock-Konzert.

<http://www.waldviertelpur.at/>



Fotos: Österreich Journal (4), waldviertelpur (1)

Durch den Kanal fliegen

Zwei bemerkenswerte Attraktionen bereichern den Wiener Prater – und beide sind am letzten Stand der Technik: die »Vienna Airlines« und das »Miraculum«.



Alle Fotos: Calafatti Marketing- und Betriebs GmbH

Der neue Riesenradplatz bietet sich heute dem Besucher als eine Art Marktplatz – in der Bildmitte ist das »Stadtgasthaus Eisvogel« zu sehen, rechts sieht man den Eingang zu den »Vienna Airlines« und zu »Miraculum« und Zaubermuseum.

Die Neugestaltung des „Wiener Riesenradplatzes“ unmittelbar im Eingangsreich in den „Würstelprater“ ist abgeschlossen und hat ihn wieder um eine Attraktion reicher gemacht. Die Meinungen über die Gestaltung gehen auseinander, einige der Medien können „kein gutes Haar“ am Ergebnis finden – doch die Kollegen vergessen dabei darauf, sich des erbärmlichen Zustands des Platzes vor dessen Neugestaltung zu erinnern. Da waren Parkplätze, Würstelstände, der „Grillturm“ aus den 70ern und ein paar „Ringelspiele“ im weitesten Sinne des Wortes. Heute bietet sich der neue Riesenradplatz dem Besucher als eine Art Marktplatz, der neben Informationsstellen und den notwendigen Souvenir-Geschäften mit dem „Stadtgasthaus Eisvogel“ auch gehobene Gastronomie bietet – als Ergänzung zu den Standards des Praters wie „Schweizerhaus“, „Zum Walfisch“, „Zum Eisernen Mann“ und „Zum Holländerschiff“ um nur ein paar zu nennen. Gegenüber bietet die Eisdiele „Eismehr“ – als Paradies für alle großen und



»Waggon 31« und das Riesenrad

kleinen Naschkatzen – „Gefrorenes“ in unzähligen Geschmacksrichtungen (das „Österreich Journal“ hat darüber in der Ausgabe 60 vom 20. Mai 2008 berichtet).

Unmittelbar über der Eisdiele hat die Calafatti Marketing- und Betriebs GmbH, Hauptbetreiber des Wiener Riesenradplatzes, mit dem „Waggon 31“ eine Veranstaltungs-Location mit Ausblick auf Wiens Wahrzeichen Nummer 1 geschaffen: Vor allem Abends ist der Blick durch das Glasdach auf das beleuchtete Riesenrad schon sehr beeindruckend. Auf insgesamt 328 m² sind sowohl Cocktailempfänge für bis zu 250 Personen, gesetzte Dinner für bis zu 150 Personen oder bei Theaterbestuhlung Veranstaltungen für bis zu 100 Personen möglich. Angeschlossen ist eine Terrasse, die ebenfalls einen sensationellen Blick auf Riesenrad und Riesenradplatz bietet. Das Team des „Stadtgasthauses Eisvogel“ sorgt übrigens auch hier für ein unverwechselbares kulinarisches Erlebnis.

Zwei bemerkenswerte Attraktionen bereichern den Wiener Prater – und beide

Chronik



Der Blick über die Schulter der Fluggäste zeigt den unterirdischen Starraum von »Vienna Airlines« unter dem Riesenrad

sind am letzten Stand der Technik: die »Vienna Airlines« und das »Miraculum«.

»Vienna Airlines«

Fliegen hat im Wiener Prater Tradition. So soll 1816 ein erstes lenkbares Flugzeug im Prater gelandet sein. 1909 folgte der „Praterspatz“, ein Flugzeug aus der Werkstatt des österreichischen Flugzeugkonstruktors Igo Etrich. Mit den „Vienna Airlines“ setzt sich diese Tradition am neuen Wiener Riesenradplatz fort. Das Besondere daran: „Vienna Airlines“ ist die einzige Fluglinie, die aus dem Wiener Kanalnetz startet – die Technik macht's möglich. Das spektakuläre Fluggerät, einzigartig in Österreich und in Europa nur im Disneyland bei Paris erlebbar. „Star Tour“ heißt der Flug dort und die Simulation wurde von George Lucas produziert. Während man in Paris durch ferne Phantasiewelten reist, wird man in Wien auf eine atemberaubende Reise durch die Kanalisation, über Schönbrunn, am Stephansdom vorbei, über den Heldenplatz und durch Straßenschluchten geflogen, um nach etwas mehr als drei Minuten wieder unter dem Riesenrad zu landen. Basierend auf einer neuentwickelten Hydraulik-Technologie, dem Flyboard-5D-System, stehen – im Gegensatz zu den bisher üblichen Flugsimula-

toren – die Passagiere im Flyboard aufrecht auf einer Plattform. Auf diese Weise ist jede Bewegung unmittelbar spürbar und verstärkt das Rauf und Runter und das ebenso unerwartete Links und Rechts kolossal. Die Fluggäste kommen, unterstützt von spektakulären Animations-, Wind- und Soundeffekten, der Illusion zu fliegen, so nahe, wie es bisher wohl nicht möglich war. Natürlich steht der Sicherheitsfaktor dabei an oberster

Stelle. Bis zu 30 Personen können fünf Mal pro Stunde mit „Vienna Airlines“ abheben und Wien inklusive aller bekannten Sehenswürdigkeiten aus der Vogelperspektive erleben.

»Miraculum«

Vielen von uns sind die zahlreichen Versuche in Erinnerung, das heimische Fern-



Man steht auf einer hydraulikgesteuerten Plattform, die einem durch Bewegungen in jeder Achse das Gefühl gibt, wirklich durch Wien zu fliegen.

Chronik



Komplettiert wird die magische Zauberwelt durch das 1. Wiener Zaubertheater.

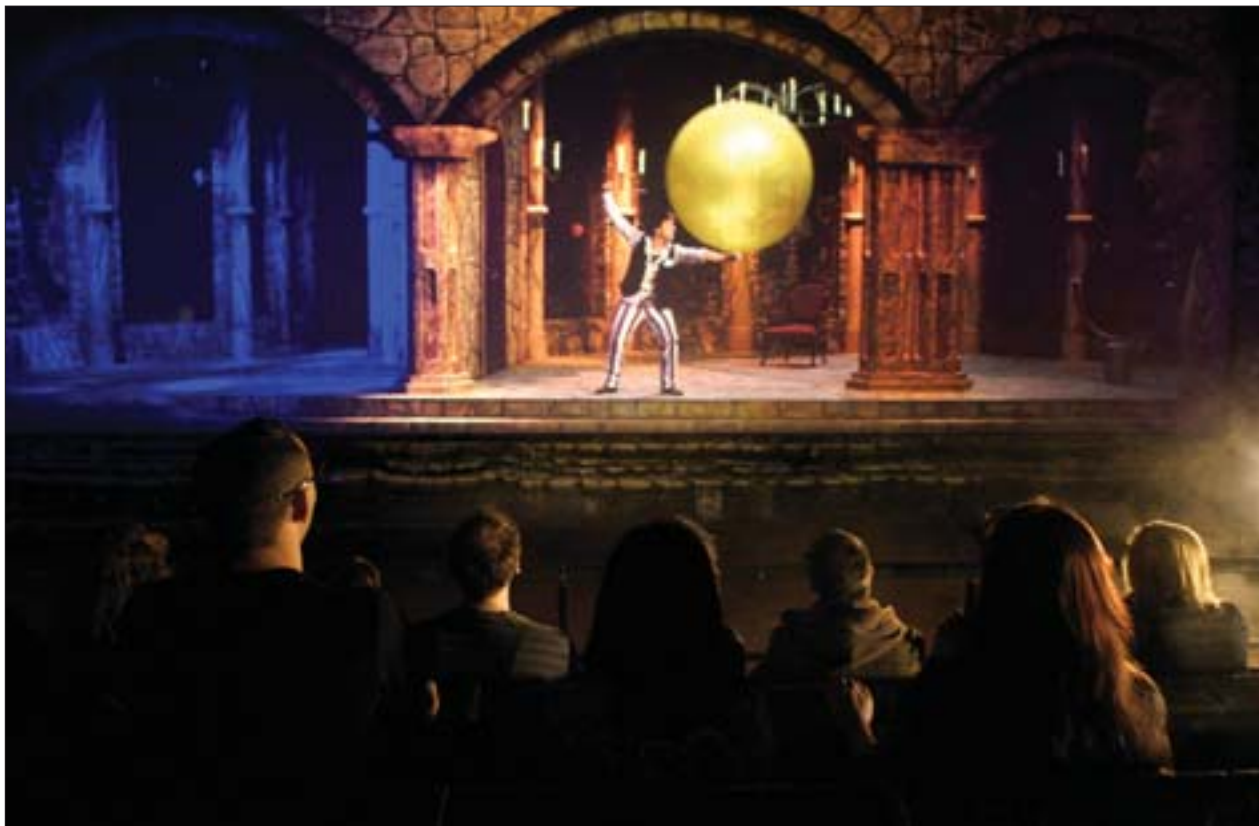
sehen durch den Einsatz von Rot-Grün-Brillen in pseudo-dreidimensionale Ebenen zu verändern. Ebenso oft, wie das versucht wurde, sind all jene enttäuscht worden, die davon in greifbare Nähe gerücktes 3D-Fernsehen erhofft hatten. Zwischenzeitlich gibt es dort und da spezielle Kinos, in denen – mit Vorliebe – Unterwasseraufnahmen etwa mit (zugegebenermaßen) recht realistischen 3D-Haien gezeigt wird.

Daran sollte man das „Miraculum“ im Wiener Prater, wo Märchen- und Sagegestalten wieder lebendig werden, fairerweise nicht messen – aber nur was die hohe Auflösung der im Kino gebotenen Bilder anbelangt. Was das „Miraculum“ anderen Attraktionen jedenfalls voraus hat, ist, daß die Besucher vor einer großen Bühne stehen, auf der der Erbe von Praterlegende Basilio Calafati, Basilio Junior, das Geheimnis seines

Ur-Ur-Ur-Ur...Großvaters lüftet. Er entführt die Besucher in die Magische Universität und präsentiert atemberaubende Zauberkunststücke. Modernste 5D-Technologie – bestehend aus digitalen 3D-Projektionen, einem ausgefeilten Sound-System, sensorischen Elementen sowie Wind- und Wassereffekten – versetzen die Besucher mitten ins Geschehen und machen sie zum Teil einer magischen Inszenierung. Ein geheimes Schreiben wird einem unter die Nase gehalten und man duckt sich unweigerlich, wenn Sternschnuppen-ähnliche Wolken auf einen zuströmen. Die Vorstellung ist dermaßen beeindruckend, daß mit Sicherheit jede Altersgruppe mitgerissen wird, wenn ein Basilisk den Theatersaal durchfliegt. Komplettiert wird die magische Zauberwelt durch das 1. Wiener Zaubertheater. Der gesamte Bereich in „Basilios Magischem Wien“ wird zur Zauberkulisse. Neben zahlreichen Ausstellungstücken aus der Welt der Zauberei werden die Gäste zusätzlich mit Zauberkunststücken unterhalten und in den einen oder anderen Trick auch eingeweiht.

Bei Ihrem nächsten Besuch im Wiener Prater sollten vor allem diese beiden Neuheiten auf Ihrer Liste ganz oben stehen. ■

<http://www.riesenradplatz.at/>



Der Erbe von Praterlegende Basilio Calafati, Basilio Junior, lüftet das Geheimnis seines Ur-Ur-Ur-Ur...Großvaters

Retter auf vier Pfoten

Rettungshunde und ihre FrauerIn und HerrIn helfen immer wieder, vermißte Menschen aus allen möglichen mißlichen Lebenslagen zu retten.

Man schreibt den 30. Juni 2008. Bei meinem Heurigen im niederösterreichischen Oberhöflein verläßt eine an Alzheimer erkrankte Frau kurz den Tisch, um zur Toilette zu gehen – und kommt aber nicht mehr zurück. Angehörige und die Exekutive vor Ort suchen sie, aber erfolglos. Bei Einbruch der Dunkelheit wird die Suche abgebrochen, wohl auch, weil eigentlich niemand wußte, wo man sie suchen sollte. Tags darauf – um die Mittagszeit – fordern die Helfer vom Roten Kreuz die Rettungshunde NÖ als Unterstützung an.

Nachdem die Stelle bekannt war, wo die Vermißte zuletzt gesehen wurde, konnte die Rettungshündin den Geruchsträger gut an- und die Spur schnell aufnehmen. Das Trailerteam, also Hund und FührerIn, folgte der Geruchsspur, die den gewohnten Spazierweg der vermißten Frau entlangführte. Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr suchten, auf Grund der Informationen des Trailerteams, den Sektor ab und konnten die abgängige Frau schließlich finden, sie war wohlauf.

Diese kleine Geschichte mit gutem Ausgang ist nur ein Beispiel dafür, was Rettungshunde – und natürlich auch die HundeführerInnen der gemeinnützigen Vereine – leisten. Einer dieser Vereine heißt „Rettungshunde Niederösterreich“ und wurde 2004 aus einer Vorgängerorganisation gegründet.

„Unsere Aufgabe besteht in der Ortung vermißter Menschen. Zu diesem Zweck bilden wir Hunde in verschiedenen Sucharten aus: Der Flächensuchhund stöbert im freien Gelände, wie Wald und Wiese und zeigt jeden menschlichen Geruch an“, wie Karin Kuhn erzählt. Sie ist als Obmann-Stellvertreterin der Hundestaffel St. Pölten für Ausbildung und Qualitätskontrolle verantwortlich. „Der ‚Trümmersuchhund‘ wird bei Hauseinstürzen nach Erdbeben oder Explosionen eingesetzt. Er findet auch durch meterdicke Trümmer die Stellen der höchsten menschlichen Geruchskonzentration und gibt damit den Bergeteams wertvolle Ansatzpunkte.“

Der „Mantrailinghund“ kann der Geruchsspur eines Menschen auch noch nach vielen Stunden, selbst durch hochfrequentiertes, bebautes Gebiet zur vermißten Person folgen. Lawinen- oder Leichensuchhunde werden in St. Pölten nicht ausgebildet.



Foto: Rettungshunde Niederösterreich

Irgendwie machen die Hunde den Eindruck, als wüßten sie ob ihrer Wichtigkeit.

Der Stand aktiver HundeführerInnen bewegt sich um die 25 bis 30 Personen und es ist Tradition, da ausschließlich die privaten Hunde der HundeführerInnen ausgebildet und verwendet werden. Es muß schon wunderschön sein, mit einem der Vierbeiner so wertvolle Hilfe leisten zu können. Und die wird immer öfter in Anspruch genommen: „Waren es 2004 noch sieben Alarmierungen, so sind wir im laufenden Jahr 2008 bereits 27 Mal zuhelfe gerufen worden. Unsere Hunde konnten mehrere Menschen rechtzeitig finden und so ihr Leben retten. Leider erfolgt manchmal eine Alarmierung erst sehr spät, sogar erst nach Tagen, sodaß wir da nur mehr den Angehörigen Gewißheit schaffen können“, erklärt Karin Kuhn. Und Gründe für die Einsätze der Rettungshunde sind vielfältig, hauptsächlich sind jedoch Orientierungslosigkeit älterer Menschen, Selbstmordversuche, Folgen psychiatrischer Erkrankungen, Unfälle im Gelände und Panikreaktionen nach einschneidenden Ereignissen die Auslöser.

Einsätze zur Menschensuche sind generell kostenlos, der finanzielle Aufwand ist daher beträchtlich, so Kuhn. Er wird in ho-

hem Maße von den Mitgliedern selbst getragen, jedoch unterstützen uns auch das Land Niederösterreich und einige Sponsoren.“

Erreichbar sind die Rettungshundestaffeln sowohl über den Notruf der Feuerwehr 122 als auch über den Rettungsnotruf 144. „Bitte rufen sie uns rechtzeitig. Lieber zehn Fehlalarme, als einmal zu spät verständigt!“, appelliert Karin Kuhn.

Seit 2005 kommen die Mitglieder der „Rettungshunde Niederösterreich“ dem häufig geäußerten Wunsch nach Ausbildung sogenannter Therapiehunde nach. Diese werden in Kindergärten, Schulen, Altenheimen, Krankenhäusern eingesetzt, haben sich aber auch in Krisensituationen sehr gut bewährt. Sie bringen viel Freude ins Leben und helfen den Menschen, problematische Situationen zu bewältigen. „Ein- bis zweimal jährlich führen wir ein Seminar zur Heranbildung derartiger Therapiehundeteams durch. Der nächste Termin ist schon Anfang September.“

Wenn Sie an genaueren Informationen über die Therapiehunde oder über unsere Rettungshundeaktivitäten interessiert sind, besuchen Sie die stets aktuelle Homepage <http://www.rettungshunde.at>

Altbundeskanzler Fred Sinowatz ist gestorben

Altbundeskanzler Dr. Fred Sinowatz verstarb am Montag, dem 11. August im Alter von 79 Jahren. Er hatte zuletzt zurückgezogen in seiner Heimat im Burgenland gelebt. Der Sozialdemokrat und promovierte Historiker widmete sich in seinem von randvollen Bücherregalen dominierten Haus in Neufeld historischen Studien. Die Politik verfolgte er nur mehr „aus der Distanz des Pensionisten“. In die Tagespolitik wollte er sich nicht mehr einmischen: „Das entspricht meinem Prinzip, daß ich die aktuelle Politik ausklammere“, sagte Sinowatz zu seinem 70. Geburtstag vor neun Jahren. Der Witwer hinterläßt eine Tochter und einen Sohn.

Zuletzt hatte Sinowatz doch wieder angesichts der anhaltenden SPÖ-Krise das Wort ergriffen und im Juni in einem „Standard“-Interview kritisiert: „Der SPÖ fehlt die Vision. Und die kommt nur durch Diskussion in der Partei.“ In Werner Faymann als SPÖ-Chef setzte Sinowatz Hoffnung: „Er ist ein Politiker unserer Zeit: sehr beweglich, sehr modern.“ Abgelehnt wurde von ihm eine weitere Ausgrenzung der FPÖ.

Sinowatz war lange Jahre Landespolitiker im Burgenland und trat 1971 als Unterrichtsminister in die Alleinregierung von Bundeskanzler Bruno Kreisky ein. 1983 folgte er dem nach dem Verlust der absoluten Mehrheit zurückgetretenen Kreisky als Regierungs- und wenig später auch als Parteichef nach. Bis Mitte Juni 1986 stand Sinowatz einer Kleinen Koalition mit der FPÖ unter Norbert Steger vor.

Nach der Bundespräsidentenwahl 1986, die am 8. Juni mit dem Sieg Kurt Waldheims endete, trat er als Kanzler, 1988 auch als SPÖ-Chef und Nationalratsabgeordneter zurück. Der Präsidentschaftswahlkampf 1986 überschattete Sinowatz' Leben über seine politische Karriere hinaus: Er wurde in der Causa „Waldheims braune Vergangenheit“ rechtskräftig verurteilt. Im Noricum-Politikerprozeß ebenfalls angeklagt, wurde er in dieser Causa hingegen freigesprochen. Später bezeichnete Sinowatz die Prozesse als Ereignisse, die schwierig gewesen seien. „Aber auch das möchte ich nicht missen, auch da habe ich viel gelernt.“

Fred Sinowatz wurde am 5. Februar 1929 im burgenländischen Neufeld an der Leitha

geboren. Er maturierte mit Vorzug am Gymnasium in Wiener Neustadt und promovierte 1953 an der Universität Wien zum Doktor der Philosophie. Seine Parteikarriere begann der „wirkliche Hofrat“ der burgenländischen Landesregierung 1961 als SPÖ-Landesparteiensekretär. Der erste Landtagswahlkampf,



Fotos: BKA/HBF

Altbundeskanzler
Dr. Fred Sinowatz

den Sinowatz organisierte, brachte 1964 die Wende vom ÖVP- zum SPÖ-Landeshauptmann (Hans Bögl). 1964 avancierte er, erst 35jährig, zum ersten sozialistischen Landtagspräsidenten des Burgenlandes.

Gemeinsam mit Bögl-Nachfolger Theodor Kery und Landesrat Helmuth Vogl leitete Sinowatz auf der Basis des SPÖ-Programmes „Für ein schöneres Burgenland“ eine neue Ära in der burgenländischen Landespolitik ein. Von 1966 bis zu seiner Berufung in die Bundesregierung war er als Landesrat insbesondere mit den Kulturangelegenheiten betraut. In dieser Funktion initiierte er eine Kulturszene, die viele Intellektuelle und Künstler in das Burgenland brachte.

Im November 1971 löste Sinowatz Leopold Gratz – der SPÖ-Klubobmann wurde – als Unterrichtsminister ab. Nach dem Rücktritt des damaligen Finanzministers Hannes Androsch stieg er schließlich im Jänner 1981 auch zum Vizekanzler und später zum stell-

vertretenden Parteivorsitzenden auf. Während seiner Amtszeit als Unterrichtsminister hatte sich Sinowatz Verdienste bei der Schaffung von Chancengleichheit, der Demokratisierung der Schule und beim Ausbau eines liberalen Geistes- und Kulturklimas erworben. In der Bildungspolitik war es für Sinowatz „schon aufregend, daß es uns gelungen ist, alle sozialen Schranken, etwa beim Zugang zu den Schulen, wegzuräumen“.

Im Gegensatz zu seinem Wirken als Unterrichtsminister standen die Jahre von Fred Sinowatz als Regierungschef unter keinem guten Stern. Sein „Leidensweg“: Die Koalition mit der FPÖ war eine ungeliebte, dazu kamen Belastungsproben sonder Zahl: Die Konfrontation rund um das geplante Donaukraftwerk bei Hainburg, der Weinskandal, der immer weiter schwelende Konflikt Kreisky-Androsch, der berühmt-berüchtigte Händedruck Frischenschlager/Reder, die Intertrading-Affäre und schließlich der Präsidentschaftswahlkampf 1986.

Zu Hainburg sagte Sinowatz später: „Rein technisch und im Hinblick auf erneuerbare Energie wäre das Kraftwerk richtig situiert gewesen. Aber es war nicht durchsetzbar, ohne daß man eine Spaltung innerhalb der Bevölkerung und vor allem bei den jungen Menschen auf sich genommen hätte.“

International vergleichsweise gute Wirtschaftsdaten, ein erster Teil einer Pensionsreform, die begonnene Budgetkonsolidierung und der – letztlich gescheiterte – Versuch einer Verstaatlichtenreform konnten an dieser Optik nichts Wesentliches ändern. „Klassisch“ gewordene Sinowatz-Zitate wie „ohne die Partei bin ich nichts“ oder „es ist alles sehr kompliziert“ waren einem Image als durchschlagskräftiger „Macher“ ebenfalls nicht förderlich.

Den ersten der beiden Prozesse, die ihn auch noch im politischen Ruhestand verfolgten, strengte Sinowatz selbst an, und zwar gegen den „profil“-Journalisten Alfred Worm, weil dieser geschrieben hatte, daß Sinowatz in einer Sitzung des burgenländischen SP-Vorstandes vom Oktober 1985 von der „braunen Vergangenheit“ des damaligen Präsidentschaftskandidaten Kurt Waldheim gesprochen habe. Dieses Verfahren wurde mit einer „Ehrenerklärung“ Worms im April

Personalia

Foto: BKA/BPD / Willibald Haslinger



Österreichische Bundesregierung - Kabinett Sinowatz I, 24. Mai 1983 bis 10. September 1984. V.l.n.r. stehend: Helmut Zilk, Gerulf Murer, Günter Haiden, Johanna Dohnal, Herbert Salcher, Harald Ofner, Kurt Steyrer, Alfred Dallinger, Karl Sekanina, Heinz Fischer, Mario Ferrari-Brunnenfeld, Beatrix Eypeltauer, Erich Schmidt, Friedhelm Frischenschlager, Karl Lausecker, Ferdinand Lacina, Franz Löschnak, Holger Bauer; sitzend, Erwin Lang, Elfriede Karl, Fred Sinowatz, Norbert Steger, Karl Blecha

1988 abgeschlossen. Nachdem Worm damit freigesprochen war, wurde aber die Staatsanwaltschaft aktiv: Wegen falscher Zeugenaussage wurde Sinowatz – rechtskräftig seit Juni 1992 – zu einer Geldstrafe von 360.000 Schilling verurteilt; in der Folge erhielten sieben weitere burgenländische SP-Politiker, die ausgeschlossen, daß die „Waldheim“-Äußerung gefallen sei, Geldstrafen.

Tief getroffen war Sinowatz von der Noricum-Anklage gegen ihn, Ex-Außenminister Leopold Gratz und Ex-Innenminister Karl Blecha. Der Vorwurf, er habe im Zusammenhang mit den Waffenlieferungen der Firma Noricum in den Iran sein Amt mißbraucht, die Neutralität gefährdet und damit Österreich vorsätzlich geschadet, hat ihn nach eigenen Worten „fertiggemacht“. Über den einstimmigen Freispruch der Geschworenen im Juni 1993 und seine Rehabilitierung war er auch dementsprechend erleichtert, konnte sich aber wegen einer schweren Erkrankung nicht ungetrübt freuen.

Zutiefst beunruhigt hatte sich Sinowatz 1999 über die steigende Fremdenfeindlichkeit gezeigt. „Obwohl es noch nie so viel politische Bildung an den Schulen gab wie jetzt und noch nie so eine Fülle von zeitgeschichtlichen Publikationen erschienen ist, gewinnen Fremdenhaß und faschistoides Gedankengut immer mehr Menschen. Mich beunruhigt das zutiefst“, sagte Sinowatz. Der Faschismus komme in immer neuen Kleidern.

Der Abschied

Das Land Burgenland legte von 18. bis 21. August ein Kondolenzbuch im Eisenstädter Landhaus für den verstorbenen Altbundeskanzler auf, am 20. August, hatte die Bevölkerung in Wien die Möglichkeit, Abschied von Fred Sinowatz zu nehmen: Sein Leichnam wurde in der Säulenhalle des Parlaments aufgebahrt, die von 11 bis 18 Uhr zugänglich war. In der Vorhalle, dem sogenannten Oberen Vestibül, war ein Kondo-

lenzbuch aufgelegt, in das sich die Trauergäste eintragen konnten.

Die offiziellen Trauerfeierlichkeiten in Eisenstadt haben am Donnerstag, dem 21. August um 13.15 Uhr mit der Trauerfeier des Burgenländischen Landtages begonnen, die in ORF 2 live übertragen wurde. An der Trauerfeier nahmen zahlreiche ranghohe Politiker teil. Landtagspräsident Walter Prior begrüßte die rund 200 Trauergäste im Landtagssitzungssaal des Eisenstädter Landhauses. „Wir nehmen heute Abschied von einer

Foto: BKA/HBF / Andy Wenzel



Offizielle Trauerfeierlichkeiten in Eisenstadt: Trauerfeier des Burgenländischen Landtages, im Bild Bundeskanzler Alfred Gusenbauer bei seiner Trauerrede

Personalia

Persönlichkeit, die einen besonderen Platz in der Geschichte unseres Landes einnimmt“, sagte Landeshauptmann Hans Niessl bei der Trauerfeier und bezeichnete den Verstorbenen als eine Persönlichkeit, die sich herausragende Verdienste um die Republik Österreich und sein Heimatland Burgenland erworben habe. Er bezeichnete Altkanzler Sinowatz auch als Menschen, dessen „Handeln stets geprägt von einer großen Menschlichkeit, von sozialer Wärme, von ehrlicher Bescheidenheit war“. „Fred Sinowatz hat einen festen Platz in den Herzen sehr vieler Burgenländerinnen und Burgenländer gefunden. Ich bin davon überzeugt: Er wird diesen Platz in den Herzen der Menschen auch in der Zukunft behalten“, so Niessl. „Wir werden Dr. Fred Sinowatz als einen der erfolgreichsten und profiliertesten Politiker des Landes in Erinnerung bewahren“, betonte der Landeshauptmann abschließend.

Nach einem Musikstück des Haydn Quartetts nahm Bundeskanzler Alfred Gusenbauer tief bewegt Abschied von Altbundeskanzler Fred Sinowatz. „Es ist nicht vermessen zu sagen, daß Fred Sinowatz einer der bedeutendsten Politiker der zweiten Republik ist. Es ist auch nicht vermessen zu sagen, daß er einen wesentlichen Anteil an der Modernisierung unseres Landes gehabt hat und es ist auch nicht vermessen zu sagen, daß er sich zu jedem Zeitpunkt den Blick über den Tellerrand der Tagespolitik beibehalten hat“, so der Bundeskanzler. „Die



Verteidigungsminister Norbert Darabos, SPÖ-Vorsitzender und Verkehrsminister Werner Faymann, Altbundeskanzler Franz Vranitzky, ÖVP-Bundesparteiobmann Vizekanzler und Finanzminister Wilhelm Molterer, Nationalratspräsidentin Barbara Prammer und Bundeskanzler Alfred Gusenbauer (v.l.)

Republik bedankt sich bei Fred Sinowatz für all das, was er geleistet hat. Ich persönlich behalte einen sehr guten Freund in sehr guter Erinnerung.“

Die Beisetzung

Im Heimatort des Verstorbenen, Neufeld an der Leitha, wurde Fred Sinowatz in der Kirche aufgebahrt, wo die Bevölkerung sich

bereits seit den Vormittagstunden verabschieden konnte. Um 15 Uhr begann die Trauersitzung des Gemeinderates der Stadtgemeinde Neufeld an der Leitha. Bürgermeister Michael Lampel betonte in seiner Rede die großen Verdienste von Fred Sinowatz, der Ehrenbürger und Ehrenbürgermeister der Stadtgemeinde war. Der Trauersitzung folgte ein Requiem in der Kirche. Pfarrer Wilhelm Ringhofer und der Generalvikar der Diözese Eisenstadt, Johannes Kohl, leiteten den Trauergottesdienst, der musikalisch von einem Ensemble des Landhauschores unter der Leitung von Pauline Benauer begleitet wurde.

Anschließend an das Requiem erfolgte die Beisetzung in einem Ehrengrab der Stadtgemeinde Neufeld an der Leitha, neben weiteren politischen Größen aus Neufeld. Fred Sinowatz wurde neben den verstorbenen Landeshauptleuten Ludwig Leser und Hans Bögl feierlich beigesetzt. In einer sehr bewegenden Grabrede würdigte Landeshauptmann Hans Niessl den „Architekten und Baumeister des neuen Burgenland“. Ganz besonders hob Niessl den Menschen Fred Sinowatz hervor, „der mit seiner Bescheidenheit und menschlichen Größe einen Platz in den Herzen der Menschen gefunden hat. Wir werden Dr. Fred Sinowatz in lebendiger und ehrender Erinnerung behalten.“ Abschließend drückte LH Hans Niessl der Familie sein Mitgefühl aus.

Die Rede von Bundespräsident Dr. Heinz Fischer war sehr persönlich und von größter



Fotos: BKA/HBF / Andy Wenzel

Margit und Bundespräsident Heinz Fischer, dahinter (v.l.) LH Hans Niessl, LH Franz Voves und Landtatspräsident Walter Prior

Personalia



2500 Menschen verabschiedeten sich von Altbundeskanzler Fred Sinowatz am Friedhof seiner Heimatgemeinde Neufeld

Wertschätzung geprägt: „Mit ihm verliert Österreich nicht nur einen aufrechten Patrioten und einen engagierten Staatsmann, sondern wir verlieren darüber hinaus einen warmherzigen und liebenswürdigen Menschen. In allen seinen politischen Funktionen, als burgenländischer Landtagsabgeordneter, Landtagspräsident und Mitglied der Landesregierung und später, in den 70er- und frühen 80er-Jahren, als Bundesminister für Unterricht und Kunst, als Vizekanzler und schließlich ab 1983 als Bundeskanzler, hat sich Fred Sinowatz mit ganzer Kraft bemüht, seinen Mitmenschen zu dienen und zur Verbesserung ihrer Lebensumstände beizutragen. Besonders engagiert war Fred Sinowatz als Bildungs- und Kulturpolitiker, dessen Anliegen es war, die Chancengleichheit junger Menschen durch gleichberechtigten Zugang zu allen Bildungseinrichtungen zu ermöglichen und die Freiheit der Kunst zu fördern.

Als Nachfolger Bruno Kreiskys stand er in den Jahren 1983-1986 an der Spitze der österreichischen Bundesregierung. Sein Pflichtbewusstsein und sein lauterer Charakter haben ihm weit über die Grenzen seiner politischen Gesinnungsgemeinschaft hinaus

im In- und Ausland Respekt und Anerkennung eingetragen.



Bundespräsident Heinz Fischer am offenen Grab; hinter ihm Bundeskanzler Alfred Gusenbauer (li.) und Karl Blecha

Ich persönlich werde Fred Sinowatz, mit dem ich seit mehr als 45 Jahren eng befreundet gewesen und einen langen gemeinsamen Weg gegangen bin, immer aufrichtig verbunden bleiben“, sagte der Bundespräsident. Der Familie des Verstorbenen drückte er seine tiefempfundene Anteilnahme aus.

Sorge um die Würde des Menschen

Der Eisenstädter Bischof Paul Iby würdigte in einem bei der Feier verlesenen Brief den verstorbenen Altbundeskanzler als „großen Sohn seiner Heimat“ und betonte dessen großes Lebenswerk für das Land Burgenland und die Republik Österreich. „Wir danken dem Verstorbenen auch für seine gute Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche und ihren Repräsentanten. Unser Gebet begleitet seinen Heimgang und den Schmerz der um ihn trauernden Menschen“, so Bischof Iby, der nicht am Begräbnis von Sinowatz teilnehmen konnte, weil er zu dieser Zeit die burgenländische Diözesanwallfahrt nach Lourdes und Montserrat anführte.

Der Neufelder Stadtpfarrer Wilhelm Ringhofer erinnerte in seinen sehr persönlichen Worten beim Begräbnis insbesondere

Fotos: BKA/HBF / Andy Wenzel

Personalia

an die Sorge von Fred Sinowatz um die Menschlichkeit: „Ihm war sehr wichtig, daß die Würde des Menschen immer gewahrt und geschützt bleibt“. Sinowatz sei „ein Neufelder aus Leidenschaft“ gewesen, so Ringhofer in seiner Predigt: „Egal wie hoch seine Position in Österreich war, er ist immer wieder nach Neufeld zurückgekommen. Er hat hier gelebt, hat seinem Freundeskreis die Treue gehalten und immer einen direkten Kontakt zu den Menschen gehabt“.

Stadtpfarrer Ringhofer würdigte auch das große Interesse des verstorbenen Altbundeskanzlers an den Religionen. In der großen Bibliothek von Fred Sinowatz gebe es viele Bücher über Jesus. „Unsere letzten Gespräche waren über das ‚Jesus‘-Buch des Heidelberger Neutestamentlers Klaus Berger“, erzählte Ringhofer und erinnerte daran, daß Sinowatz als katholischer Christ auch eine enge Beziehung zur evangelischen Kirche und zur jüdischen Gemeinde hatte.

Fred Sinowatz promovierte 1953 zum Thema „Protestantismus und katholische Gegenreformation in der Grafschaft Forchtenstein und Herrschaft Eisenstadt“. Als Präsident des Jüdischen Museums in Eisenstadt bemühte er sich unter anderem um die Erinnerung an das Schicksal der in der NS-Zeit zerstörten jüdischen Gemeinden im Burgenland.

Nach der Einsegnung durch den Pfarrer wurden die offiziellen Trauerfeierlichkeiten mit dem „Lied der Arbeit“ abgeschlossen.

Die Stimmen

Vizekanzler Wilhelm Molterer, ÖVP-Bundesparteibmann,

zeigte sich tief betroffen vom Ableben des Alt-Bundeskanzlers Fred Sinowatz. „Sinowatz hat die Politik von der sprichwörtlichen Piekke auf gelernt und gekannt. Bis zuletzt war er mit seiner burgenländischen Heimat eng verbunden“, so Molterer. „Sinowatz führte Österreich durch die schwierige Zeit der rot-blauen Koalition. Zudem hat er die österreichische Bildungslandschaft maßgeblich geprägt. Dafür gebührt ihm höchster Respekt und großer Dank“, erinnerte der Vizekanzler an das Wirken von Sinowatz. „Österreich verliert einen sehr engagierten Politiker und fundierten Historiker. Unsere Anteilnahme gilt seiner Familie sowie seinen Freunden.“

Alexander Van der Bellen, Bundessprecher der Grünen,

reagierte mit Betroffenheit auf das Ableben von Altkanzler Fred Sinowatz. „Sinowatz

hatte eine schwierige Kanzlerschaft in Zeiten des Übergangs und für die Grünen war er der Hainburg-Kanzler. Während namhafte Kräfte in SPÖ und Gewerkschaft den Kraftwerksbau auch gegen den friedlichen Widerstand erzwingen wollten, machte Sinowatz mit seinem ‚Weihnachtsfrieden‘ 1984 einen ersten Schritt in Richtung des heutigen Nationalparks. Für die Beendigung des Konfliktes zollen ihm die Grünen bis heute Respekt“, so Van der Bellen, der der Familie des Altkanzlers sein Mitgefühl ausdrückte.

Heinz-Christian Strache, FPÖ-Bundesparteibmann,

zeigte sich betroffen über das Ableben von Altkanzler Fred Sinowatz. „Als erster Kanzler nach Bruno Kreisky hat Sinowatz ein großes Erbe zu bewältigen gehabt. Seine Menschlichkeit hat ihn quer über alle Parteigrenzen hinweg zu einem geschätzten Gesprächspartner gemacht, in der Koalition mit der FPÖ sei er ein fairer Partner gewesen. Unser Mitgefühl gilt nun seinen Angehörigen“, so Strache.

Martin Strutz, BZÖ-Generalsekretär,

sagte, mit Alfred Sinowatz verliere Österreich einen bedeutenden Politiker der Nachkriegsgeneration. „Sinowatz steht für bedeutende Schulreformen und hat gerade im Bildungsbereich viel für die Chancengleichheit von Österreichs Kindern umgesetzt“. Sinowatz habe als Nachfolger von Bruno Kreisky kein leichtes Erbe angetreten, sei aber im Gegensatz zu seinen Nachfolgern als SPÖ-Chef und Bundeskanzler kein Ausgrenzer gewesen, sondern habe quer über alle Parteigrenzen die Zusammenarbeit und das Miteinander gesucht und sei für seine Handschlagqualität geschätzt worden. Auch Strutz sprach der Familie des Verstorbenen sein tief empfundenes Mitgefühl aus.

Alexander Zach, LIF-Bundessprecher

erklärte, mit Fred Sinowatz verliere Österreich „einen aufrichtigen Staatsmann, der vor allem in der Bildungspolitik für Meilensteine gesorgt hat.“ Großen Respekt zollte Zach Sinowatz' Bemühungen zur sozialen Gerechtigkeit und Chancengleichheit für junge Menschen. „Sinowatz hat sich auch nach seinem Rückzug aus der Politik immer wieder zu aktuellen Themen zu Wort gemeldet und sich aus jedem Richtungsstreit herausgehalten. Unsere Anteilnahme gilt nun

seiner Familie und den Angehörigen“, schloß Zach.

Ariel Muzikant, Präsident des Bundesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden Österreichs,

sagte in einer Aussendung, „mit dem Tod von Altbundeskanzler Fred Sinowatz verliert Österreich einen von tiefen Humanismus geprägten Politiker, der Zeit seines Wirkens nicht immer die ihm gebührende Anerkennung erfuhr. Die Israelitische Kultusgemeinde verliert in ihm einen aufrichtigen Freund. Gerade als Burgenländer, Historiker und Präsident des Jüdischen Museums in Eisenstadt, war er bemüht das Schicksal, der in der Nazibarbarei untergegangenen Jüdischen Gemeinden im Burgenland, aus einem Klima des Vergessens und der Ignoranz herauszuführen.“

Dafür und wegen seiner Bemühungen um politische Bildung der Jugend, gebührt ihm unsere besondere Wertschätzung.“

Gerhard Weißgrab, Präsident der Österreichischen Buddhistischen Religionsgesellschaft

zeigte sich vom Ableben des Altbundeskanzlers Dr. Fred Sinowatz tief betroffen. „Für uns österreichische Buddhistinnen und Buddhisten bleibt mit dem Namen Dr. Fred Sinowatz immer die staatliche Anerkennung unserer Religionsgesellschaft verbunden, deren 25-Jahre-Jubiläum wir heuer feiern dürfen. Wir empfinden seinen Tod vor allem als den Verlust eines Menschen, dessen offene und tolerante Haltung in unserer Welt beispielgebend war. Sein Tod wird daher nicht nur bei seinen Angehörigen, sondern in der gesamten Gesellschaft eine große Lücke hinterlassen“, sagt Weißgrab. „Die kluge und ehrliche Art und Weise, in der er fast mit einer gewissen Demut im besten Sinne des Wortes seine hohen Ämter ausübte, machte ihn zu einem ganz besonderen Politiker, von denen es heute leider viel zu wenige gibt.“

Stellvertretend für die unzähligen Beileidsbekundungen sei hier jene der Amerikanischen Botschaft in Wien erwähnt. Dort hat man „mit großem Bedauern vom Ableben des ehemaligen Bundeskanzlers Fred Sinowatz Kenntnis genommen. Alt-Bundeskanzler Sinowatz hat während seiner Amtszeit sehr eng und konstruktiv mit der US-Botschaft und den Vereinigten Staaten von Amerika zusammengearbeitet, um zahlreiche bilaterale Herausforderungen zu bewältigen. Wir möchten hiermit seiner Familie und Österreich unser Mitgefühl bekunden.“ ■

Abt Lauterer erhielt Silbernes Ehrenzeichen

LH Sausgruber: Alle Herausforderungen mit Umsicht bewältigt

Im Rahmen der Feierlichkeiten zum 40. Abtsjubiläum von Abt Kassian Lauterer überreichte Landeshauptmann Herbert Sausgruber diesem am 20. August das Große Silberne Ehrenzeichen mit dem Stern für Verdienste um die Republik Österreich. „Unter seiner Federführung wurde das Kloster Mehrerau zu einem religiösen und kulturellen Zentrum am Bodensee. In seinen 40 Amtsjahren hat Abt Lauterer alle Herausforderungen mit Umsicht bewältigt“, betonte Landeshauptmann Sausgruber.

Mit großer Hingabe und viel Engagement hat Abt Kassian Lauterer für die ihm seit 40 Jahren anvertraute Gemeinschaft des Zisterzienser-Konvents gesorgt. Getreu seinem Wahlspruch „bereitwillig dienen“ hat er in all den Jahren nie einen Dienst verweigert, um den er gebeten worden ist, führte Landeshauptmann Sausgruber in seiner Ansprache aus: „In Zeiten des Umbruchs hat Abt Lauterer außerdem immer mit Augenmaß auf nötige Veränderungen und Erneuerungen reagiert.“

Das Kloster Mehrerau ist nicht nur ein spiritueller Ort, sondern auch ein großes Wirtschaftsunternehmen mit rund 200 Arbeitsplätzen. Zum Unternehmen Mehrerau zählen das Sanatorium, das Privatgymnasium mit Internat, ein Beherbergungsbetrieb,



Foto: VLK/Alexandra Serra

LH Herbert Sausgruber überreicht Abt Kassian Lauterer am das Große Silberne Ehrenzeichen mit dem Stern für Verdienste um die Republik Österreich

der Klosterkeller, die Tischlerei und der Bauhof sowie die Landwirtschaft und Forstbetrieb. „Mit Umsicht hat sich Abt Lauterer dieser großen Verantwortung gestellt und alle Aufgaben und Herausforderungen sehr gut gemeistert. Es ist ihm gelungen, Mehrerau zu einem pastoralen und pädago-

gischen Zentrum von überregionaler Bedeutung zu machen“, so Sausgruber.

40. Abtsjubiläum

Abt Kassian Lauterer, der 2007 sein Goldenes Priesterjubiläum feiern konnte, wurde am 19. August 1968 – also fast exakt vor 40 Jahren – zum 52. Abt von Wettingen mit Sitz in der Mehrerau gewählt und als Gebietsabt von Papst Paul VI. am 30. August 1968 bestätigt. Als er 1968 Abt von Mehrerau wurde, war er mit 34 Jahren der jüngste Abt Österreichs. Die Abtweihe wurde am 26. Oktober 1968 vollzogen.

Die Mehrerau wurde 1097 von den Mönchen des Benediktinerklosters Petershausen (Konstanz) gegründet. Viele Jahrhunderte wirkten die Benediktiner segensreich am Bodensee und weit darüber hinaus. 1803 wurde das Kloster durch die Wirren der Zeit aufgehoben und die Mönche wurden vertrieben.

1854 kauften die Zisterzienser von Wettingen das Anwesen und ließen sich hier nieder. Sie übernahmen das benediktinische Erbe und führen deren Tradition weiter. ■

<http://www.kloster.mehrer.au/>



Foto: Kloster Mehrerau

Das Kloster Mehrerau wurde 1097 von den Mönchen des Benediktinerklosters Petershausen gegründet; 1854 kauften Zisterzienser von Wettingen das Anwesen

70 Jahre Pastoralamt

Das Wiener »Seelsorgeamt« war weltweit eines der ersten seiner Art

Das Pastoralamt der Erzdiözese Wien besteht am 23. August seit 70 Jahren. Es ist eines der weltweit ältesten seiner Art und wurde 1938 gegründet, nachdem das NS-Regime die katholischen Vereine und alle Einrichtungen der Katholischen Aktion verboten hatte. Zur Neuorganisation der Seelsorge errichtete Kardinal Theodor Innitzer am 23. August 1938 im Erzbischöflichen Ordinariat drei neue Abteilungen, darunter die Abteilung für Seelsorge. Das „Seelsorgeamt“, wie die neue Stelle bald genannt wurde, hatte „alle Aufgaben der priesterlichen Weiterbildung, der Standes- und Familien-seelsorge, sowie der kirchlich-religiösen Kultur“ wahrzunehmen.

Untrennbar ist die Geschichte des Wiener Seelsorgeamts mit dem Namen von Prälat Karl Rudolf (1886-1964) verbunden, den Kardinal Innitzer 1938 zum ersten Leiter der Einrichtung ernannte. Rudolf war in der für die Kirche schwierigen Zwischenkriegszeit einer der führenden Köpfe im notwendig gewordenen Neuaufbau der Seelsorgestrukturen. Ab 1931 leitete er das „Wiener Seelsorgeinstitut“ (heute: „Österreichisches Pastoralinstitut“), das mit seinen wegweisenden Aktivitäten in der pastoralen Ausbildung von Priestern und der Förderung des Laienapostolats bald über die Grenzen Österreichs hinaus bekannt war.

„So, wie Prälat Rudolf beschrieben wird, muß er ein sehr charismatischer, visionärer und weit blickender Mensch gewesen sein“, meint der heutige Wiener Pastoralamtsleiter Michael Scharf im Gespräch mit „Kathpress“, der Österreichischen Katholischen Presseagentur. Vieles von dem, was Rudolf damals gesagt oder niedergeschrieben habe, könne man auch heute noch verwenden, so Scharf: „Wenn man die Sprache ein bißchen modernisieren würde, könnte man das durchaus als moderne Pastoraltheologie sehen“. Bis heute gehe es nämlich in der Tätigkeit des Pastoralamts um jene Frage, die auch für Prälat Rudolf der Gründungsimpuls gewesen sei: „Was müssen wir heute tun, daß es uns als Kirche auch morgen noch gibt?“

Während des Zweiten Weltkriegs leistete das Wiener Seelsorgeamt unter Prälat Rudolf wertvolle Aufbauarbeit; sensationell wirkte damals die von Rudolf konsequent verwirklichte Einbeziehung von Frauen in die Tä-



Michael Scharf ist seit 2003 Wiener Pastoralamtsleiter der Erzdiözese Wien

tigkeit des Amtes. Nach dem Ende des NS-Regimes war die Arbeit dieser Jahre – Rudolf selbst hat diese Zeit in seinem Buch „Aufbau im Widerstand“ festgehalten – Grundlage für den Neuaufbau der Seelsorge. Viele Arbeitsbereiche, die das Amt während der Kriegsjahre notgedrungen übernommen hatte, wurden wieder an neu errichtete kirchliche Stellen abgegeben. U.a. trennte die Erzdiözese das Seelsorgeamt organisatorisch wieder vom Ordinariat und verschiedene Agenden gingen an die von Kardinal Innitzer im Jänner 1946 wiedererrichtete Katholische Aktion (KA) über.

Nach dem Tod Prälat Rudolfs im August 1964 übernahm P. Josef Zeininger OSFS die Leitung des Seelsorgeamts. In Zeiningers Amtszeit fiel die Wiener Diözesansynode 1969/71, bei der das Seelsorgeamt in „Pastoralamt“ umbenannt wurde. Besonders kennzeichnend für diese Jahre war die Umsetzung der Beschlüsse des Konzils, etwa im Bereich der Sakramentenpastoral. Es wurden Taufgespräche begonnen, Ehevorbereitungsgespräche eingerichtet und die Firmvorbereitung neu gestaltet.

Im November 1966 wurde unmittelbar neben dem Wiener Erzbischöflichen Palais am Stephansplatz 6 das bis heute bestehende (und derzeit im Umbau befindliche) „Zen-

trum des Apostolats“ eröffnet, in dem Pastoralamt und Katholische Aktion unter einem Dach untergebracht waren. Das „Zentrum“ nahm in den folgenden Jahren eine wichtige Rolle sowohl in der innerkirchlichen Umsetzung der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils als auch im gesellschaftspolitischen Engagement der Kirche ein. Beispielsweise wurde hier wichtige organisatorische Vorarbeit für das „Volksbegehren zum Schutz des Lebens“ 1975 geleistet, auch die Vorbereitungen zum Katholikentag und Papstbesuch 1983 hatten am Stephansplatz 6 einen Brennpunkt.

1975 wurde der Liturgie-Experte Prälat Rudolf Schwarzenberger der dritte Leiter des Wiener Pastoralamts. Unter seiner Ägide erfolgte die Umsetzung der Liturgiereform in der Erzdiözese Wien. Vermehrt widmete sich das Pastoralamt auch seelsorglichen Aufgaben, für die den einzelnen Pfarren die personellen und materiellen Voraussetzungen fehlten und die deshalb im Großen angegangen werden mußten. So entstanden im Pastoralamt unter anderen eigene Referate für Altenpastoral, Weltanschauungsfragen oder die Krankenpastoral.

1987 übernahm der spätere Weihbischof Alois Schwarz – er ist heute Diözesanbischof von Gurk – die Leitung des Pastoralamts. Er

Religion und Kirche

setzte in seiner Amtszeit einen starken Akzent auf Verkündigung und Gemeindepastoral. Ein halbes Jahr nach seiner Weihe zum Weihbischof für Wien übergab Schwarz das Pastoralamt 1997 an Franz Merschl. Merschl setzte in den folgenden Jahren die ersten Schritte, um die „missionarische Gemeinde“, die wieder mehr auf die Menschen zugeht, in der Pastoral zu verankern. U.a. wurden „Grüß Gott“-Besuchsaktionen in den Pfarren unterstützt, ebenso Initiativen im Zeichen des 250-Jahr-Gedenkens der Geburt des Wiener Stadtpatrons, des Heiligen Klemens Maria Hofbauer (wie das Symposium Großstadt-Seelsorge).

Der Amtsantritt von Michael Scharf als neuer Wiener Pastoralamtsleiter zum Jahreswechsel 2002/2003 ging mit dem Beginn einer umfassenden Neuordnung der Aufgaben des Pastoralamts in der Erzdiözese Wien einher. Die Erzdiözese Wien gründete einen neuen Bereich für die „Kategoriale Seelsorge“, in dem zahlreiche Seelsorgebereiche, wie die Kinder- und Jugendpastoral, die Ehe- und Familienpastoral, die Universitätsseelsorge oder die Krankenseelsorge zusammengeführt wurden. Das Pastoralamt soll sich seither vor allem um die pastoralen Entwicklungen, die Personalentwicklung für die Seelsorge und die Förderung der Spiritualität in der Diözese annehmen.

„Für das Pastoralamt hat das bedeutet, daß wir schlanker geworden sind. Daß wir von mancher Alltagsverwaltung wieder frei geworden sind, hat uns die Möglichkeit geboten, neue Projekte zu beginnen“, erklärt Michael Scharf. Er glaubt, daß die großen missionarischen Initiativen der Erzdiözese Wien wie die Stadtmission, die Valentinsaktion oder die bevorstehende „Apostelgeschichte 2010“ mit der alten Struktur des Pastoralamts nicht möglich gewesen wären.

Der Wiener Pastoralamtsleiter beobachtet auch, daß sich besonders in der Stadt Wien der Zugang vieler Menschen zur Religion verändert hat. Die sogenannten „Fernstehenden“ seien wieder offener und ansprechbar für das Evangelium. „Mittlerweile leben in Wien viele Menschen, für die es buchstäblich darum geht, daß ihnen erstmals das Evangelium verkündet wird. Sie sind vom Religionsunterricht nicht erfaßt worden, weil sie nicht getauft worden sind oder die Eltern ausgetreten sind und die nie etwas von Religion oder Kirche gehört haben. Da nehmen wir wahr, daß es eine größere Offenheit gibt als noch in den siebziger oder achtziger Jahren.“ ■

<http://stephanscom.at>

»Ich glaube an Gott, bin aber nicht religiös«

Österreichische Jugendwertestudie wurde präsentiert –
69 Prozent glauben an Gott, aber dieser Glaube ist
für viele im Alltagsleben nicht relevant

Unter den Jugendlichen steigt die Aufmerksamkeit für Religion deutlich an, gleichzeitig spielt Religiosität als gelebte Praxis im Alltag eine immer geringere Rolle für junge Menschen. Das zeigen die Ergebnisse der dritten österreichischen Jugendwertestudie. Die Befragungen wurden im Sommer 2006 durchgeführt.

Für 11 Prozent der österreichischen Jugendlichen zwischen 14 und 24 Jahren ist der Lebensbereich „Religion“ sehr wichtig. Verglichen mit der zweiten Wertestudie im Jahr 2000 bedeutet das einen Anstieg um 50 Prozent. Der Lebensraum „Religion“ hat damit „Politik“ in der Rangordnung von Lebensräumen überholt, die für Jugendliche „sehr wichtig“ sind. Insgesamt befinden sich Religion und Politik aber am Ende der Skala. Am wichtigsten sind für Jugendliche jene Bereiche, in denen sich ihr konkretes Leben abspielt, also Familie, Beziehungen, Schule und Arbeit.

Die Gründe für die Bedeutungszunahme des Lebensbereiches Religion sieht Regina Pollak, Leiterin des Instituts für praktische Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien und eine der AutorInnen der aktuellen Jugendwertestudie, zum einen in der gestiegenen öffentlichen Präsenz des Themas „Religion“. Andererseits spielt Religion für den Alltag vieler junger Menschen bereits eine so geringe Rolle, daß sie wieder interessant werde.

„Die religiösen und ethischen Vorstellungen befinden sich in einem umfassenden Transformationsprozeß“, betonte Pollak. Nur knapp ein Drittel der Jugendlichen gab bei den Befragungen an, sich selbst als „religiös“ zu verstehen. Gleichzeitig sagten aber 69 Prozent der Jugendlichen, daß sie an Gott glauben. Diese Schere, die man mit dem Satz „Ich glaube an Gott, bin aber nicht religiös“ verdeutlichen kann, zeigt für die AutorInnen der Wertestudie den Erosionsprozeß einer traditionell kirchlich gebundenen Religiosität und den Wandel des Gottesbildes sowie eine subjektive Religiosität, die „vielfältig, brüchig und widersprüchlich“ ist.

„Man könnte sagen: Gott hängt in der Luft“, brachte Pollak ihre Analyse auf den

Punkt. Die Verwandlung von Religiosität in eine Weltanschauung mit einem abstrahierten, lebensirrelevanten Gottesbild verweist laut Studie auf die „Praxiskrise“ der Kirchen. Verdeutlicht wird das durch den Umstand, daß mehr als zwei Drittel der Jugendlichen bezweifeln, daß Gott für ihren Lebensalltag relevant ist.

Für Regina Pollak sind die Ergebnisse auch eine deutliche Anfrage an die Kirche: „Wo sind die Orte gelebter Religion?“, so Pollak. Man müsse sich wieder daran erinnern, daß Religion zuerst eine Praxis ist und nicht eine Wertvorstellung. Die Theologin widersprach auch der oft gehörten Meinung, daß Jugendliche in ihren moralischen Entscheidungen beliebig seien. Jugendliche seien „Verhandlungsethiker“, die in konkreten Situationen mit anderen Menschen darüber verhandeln, was „gut“ und was „böse“ sei. Die Entscheidung darüber trafen sie aber nicht beliebig, sondern seien bemüht, objektive Kriterien dafür zu finden, so Pollak. Hier wünschen sich die jungen Menschen laut Studie mehr Unterstützung von der Gesellschaft. 57 Prozent der Jugendlichen wollen beispielsweise mehr Unterricht zum Thema „Ethik“, fast zwei Drittel vermissen eine stärkere, öffentlich geführte Diskussion darüber, was „gut“ und was „böse“ ist. Nötig scheint deshalb eine strukturierte öffentliche Wertedebatte, um festzustellen, was der Gesellschaft in jeder Hinsicht „wertvoll“ ist. „Da braucht es nicht nur Appelle von Politikern und religiösen Autoritäten an individuelle Moralvorstellungen, sondern einen strukturierten Wertorientierungsprozeß“, meinte Regina Pollak.

1200 Jugendliche befragt

Die Studie, die unter dem Titel „Lieben – Leisten – Hoffen. Die Wertewelt junger Menschen in Österreich“ im Czernin Verlag erschienen ist, wurde in einer Kooperation zwischen dem Österreichischen Institut für Jugendforschung (ÖIJ) und dem Institut für Praktische Theologie der Universität Wien erstellt. Im Sommer 2006 wurden mehr als 1200 Jugendliche im Alter von 14 bis 24 in wissenschaftlichen Interviews befragt. ■

Wie von Geisterhand

Atemberaubende Aufnahmen von der Eröffnung der Olympischen Sommerspiele 2008 in Peking gingen um die Welt. Und kaum jemand wußte, daß dies durch die herausragende Technik von Georg Riha und seinem Team aus Tullnerbach in Niederösterreich realisiert wurde.



Alle Fotos: Riha / Brains & Pictures

Milliarden Menschen auf der ganzen Welt haben die Eröffnung der Olympischen Sommerspiele 2008 in Peking verfolgt – und waren mit Sicherheit von den Aufnahmen begeistert. Ermöglicht haben sie Georg Riha und sein Team in Tullnerbach (NÖ)

Schwerelos Gleiten durch Raum und Zeit, bisherige Grenzen überwindend... Fasziniert vom Spiel mit diesen Parametern stand für Georg Riha von Beginn an das Bestreben, emotionalen und kraftvollen Bildern Raum zu geben, in unbekannte Bilderwelten vorzustoßen und dem Medium Film neue Dimensionen zu erschließen.

Georg Riha ist ein Magier des Bildes, der sich einer höheren Sicht der Dinge verpflichtet fühlt und damit eine geistige Sichtweise meint, die ihn über den normalen Blickwinkel hinaushebt. Der Wunsch, Metamorphosen sichtbar zu machen, sich Motiven aus bislang unbekannten Perspektiven zu nähern und sie in nie zuvor gesehenen Bildern festzuhalten, war Triebfeder für spektakuläre technische Entwicklungen. Mit revolutionären Aufnahmesystemen seiner Firma Brains & Pictures, wie der Kamera-seilbahn Camcat® und der außergewöhnli-

chen Zeitrafferkamera CamTL35® wurden neue Maßstäbe in der Filmtechnik gesetzt.

Ob als Fotograf, Kameramann oder Regisseur, Georg Riha trägt jene Emotion und Leidenschaft in sich, die notwendig ist, um das Unmögliche möglich zu machen. Während seines Studiums an der Wiener Filmakademie gründete er im April 1975 die FWG Foto Werbe GmbH. In der Anfangszeit lag der Schwerpunkt seiner Tätigkeit in der Werbe- und Industriefotografie, etwas später kam die Architektur- und Luftfotografie hinzu. Es entstanden erste Eigenentwicklungen von speziellen Aufnahmesystemen: Ein 20 m Teleskopmast und in weiterer Folge ein kleiner Heliumballon. Systeme, die es ermöglichten, Luftbilder aus niedrigen Höhen, vor allem im und über verbautem Gebiet, herzustellen.

In dieser Zeit entstand eine Reihe von Büchern, unter anderem „Bauen in Öster-

reich“, „Sound of Austria“, die Flugbuchserie „Vogelschau Österreich“, „Wien – Perspektiven einer Stadt“, „Das Haas Haus“, „Über Österreich“ und „Höhenflug“.

Danach wandte sich Georg Riha wieder dem Medium Film zu. Immer neue Ideen und Projekte gaben den Anstoß für weitere technische Entwicklungen. Ein stetig wachsendes Team und die immer unzureichender werdenden räumlichen Gegebenheiten führten zum Entschluß einer weitreichenden Expansion. 1995 wird der neu errichtete Gebäudekomplex im niederösterreichischen Tullnerbach bezogen, der heute Studios, die technischen Departments, Büros, Werk- und Produktionsstätten beherbergt.

Sein kompromißloses Bekenntnis zu höchsten Qualitätsstandards hat Georg Riha internationale Anerkennung verschafft. Die atemberaubenden Dokumentationen „St. Stephan – der lebende Dom“, „Glockner – der

Wissenschaft & Technik

schwarze Berg“ und „Schönbrunn – Quelle der Schönheit“ (die Präsentation hatte Sir Peter Ustinov übernommen), die erste Produktion im zukunftsweisenden Format High Definition, haben ein Millionenpublikum in vielen Ländern fasziniert und wurden mit zahlreichen internationalen Auszeichnungen bedacht.

In allen Produktionen wird Georg Rihas tiefe Verbundenheit mit dem Land spürbar. Die Filme „Visions of Austria“ für die Weltausstellung in Hannover, seine Arbeit für das „Neujahrskonzert 2000“ der Wiener Philharmoniker und „Impressions of Tyrol“ zählen zu weiteren Meilensteinen im Schaffen Georg Rihas, mit denen der Regisseur Österreich und seinen vielschichtigen Landschaften seine künstlerische Reverenz erweist. Vorläufiger Höhepunkt seines filmischen Schaffens ist das „Universum Spezial“: „Wachau – Land am Strome“. In dieser Dokumentation widmet sich Georg Riha



Georg Rihas CAMCAT® im Einsatz hoch über dem Roten Platz in Moskau



Georg Riha mit Sir Peter Ustinov bei den Dreharbeiten zu »Schönbrunn«

nach dem Dom, dem Berg und dem Schloß nun dem Fluß des Landes. Er zeigt den als Weltkulturerbe ausgezeichneten Abschnitt der Donau, in dem der Fluß noch „ziemlich frei“ fließen darf.

Im Oktober 2005 wurde die ORF „Universum“-Dokumentation „Wiener Wälder“ ausgestrahlt, am 1. Januar 2006 erfolgte mit „Mozart 06“ eine weitere aufwendige Pausengestaltung der ORF-Übertragung des Neujahrskonzertes der Wiener Philharmoniker, und am 1. 1. 2008 folgte „Austrian Kick-off“, der Pausenfilm für das Neujahrskonzert 2008.

Ein weiterer Meilenstein ist die ORF Kulturdokumentation, „Salzburg – im Schat-

ten der Felsen“, welche im Juni 2006 gesendet wurde und bereits international großen Erfolg verbuchen durfte.

Brains & Pictures

Brains & Pictures zählt zu den führenden Produktionsgesellschaften Österreichs und ist begehrter Dienstleister für Visual & Special Effects, Live Broadcast und Post Production. Mit innovativen Entwicklungen konnte sich die Firma binnen weniger Jahre auch auf dem internationalen Markt etablieren und ist heute anerkannter Partner vieler renommierter Medienunternehmen. Brains & Pictures versteht sich als „Think-Tank“, mit einem Team von hochqualifizierten Mitarbeitern, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, ein Film- und Video-Kompetenz-



So hatte man den Schönbrunner Schloßpark vorher noch nicht gesehen

Wissenschaft & Technik

zentrum in Europa zu schaffen, das als direkte Alternative zu den bekannten Zentren in England und den USA bestehen kann.

Das Unternehmen vereint Know-how, Kreativität, höchste technische Kompetenz und langjährige Erfahrung in allen Produktionsbereichen. In übergreifender Teamarbeit werden visionäre Ideen bis zur technischen Umsetzung weiterentwickelt, Lösungen zur Realisierung geschaffen und einmal erprobte Systeme perfektioniert. Ob Special Effects, visuelle Effekte oder ungewöhnliche Blickwinkel und Perspektiven – Brains & Pictures realisiert Film- und Videoaufnahmen der anderen Art.

Zeitgemäßes High Definition Kamera Equipment, Motion Control Technik und ein umfangreiches Aerial Unit für hochwertige Flugaufnahmen sind nur ein Teil des weitreichenden Angebots. Der Onestop Shop mit modernsten Studios, digitaler Post Production und Interactive Media Department wird durch spezielle, von Brains & Pictures entwickelte Kamerasysteme ergänzt.

Die einzigartige Kameraseilbahn Camcat®, das Camblimp® Ballonsystem, das Campole® Mastsystem und die technisch ehrgeizige Zeitrafferkamera Cam35TL® ermöglichen Regisseuren und Kameraleuten bislang unerreichbar geglaubte Bilder zu realisieren und verleihen Dokumentationen, Werbe- und Spielfilmen eine unverwechselbare optische Dimension.

Mit ihren innovativen technischen Lösungen zählt die Firma heute zu den weltweit führenden Anbietern im High-end Produktionsbereich und wurde für technologisch herausragende Leistungen, neben zahlreichen anderen Preisen, mit einem Emmy Award und dem Royal Television Society Innovation Award ausgezeichnet.

Das Camcat®-System

Wo Kräne, Schienen und Helikopter aufgeben müssen, hebt die entfesselte Kamera vom Boden ab und läßt uns neue Perspektiven und Aussichten entdecken. Die nach den Vorstellungen von Georg Riha von Ing. Victor Alder entwickelte CAMCAT® ist sozusagen das Flaggschiff unter den von „Brains & Pictures“ verwirklichten Aufnahmesystemen und kann im Bereich Kameraseilbahn als das weltweit führende angesehen werden. Die Kamera ist dabei auf einem Trägerbuggy montiert, der auf zwei von einander unabhängigen, höchst belastbaren, synthetischen Seilen fährt, was eine ungewöhnlich hohe Laufruhe und Stabilität für die Aufnahmen garantiert. Das CAMCAT®-System und seine Systemperipherie ist modular aufgebaut und ermöglicht es daher, den unterschiedlichsten Aufnahmesituationen gerecht zu werden. Die Standardlänge beträgt bis zu 750 m. Längere Fahrtstrecken sind auf Anfrage ebenfalls realisierbar. Der

Buggy kann in der Highspeed-Variante mit einer Geschwindigkeit von bis zu 130 km/h gefahren werden, der Neigungswinkel dieser Kamera kann von null Grad (horizontal) bis 90 Grad (vertikal) betragen. An den Trägerbuggy können sämtliche Kameras von Video und HDTV bis zu 35 mm und IMAX montiert werden. Das System ist mittels einer eigens entwickelten Software computergesteuert – vom Starten der Kamera über das Lenken des Remote Heads bis zur Bewegung des Buggys. Das Sucherbild und die Kontrolldaten werden per Funk zur Talstation übertragen. Dort wird von zwei CAMCAT®-Technikern die Aufnahme gestaltet. Die unzähligen Shots mit der CAMCAT® begeisterten bereits Millionen von TV-Zusehern und Kinobesuchern mit spektakulären Aufnahmen aus faszinierenden Perspektiven. Die Einsätze reichen von Sportevents, Spielfilmen, Großveranstaltungen, Werbespots, Konzerten bis zu Dokumentationen. Letztes Beispiel, das um die ganze Welt ging, waren die atemberaubenden Aufnahmen von der Eröffnung der Olympischen Sommerspiele 2008 in Peking, wo die CAMCAT® aus der Vogelperspektive Sport- und Eventgeschichte aufzeichnete. Und kaum jemand wußte, daß dies durch die herausragende Technik von Georg Riha und seinem Team aus Tullnerbach in Niederösterreich realisiert wurde. ■

<http://www.rihaimages.com>



Sozusagen als niederösterreichisches Riha-Heimspiel: Ein Blick auf die Wachau, aufgenommen im September 2006

Optische Netze der Zukunft

Optische Netze basierend auf Glasfasern stellen in Zeiten der Wissens- und Informationsgesellschaft immer höhere Übertragungskapazitäten bereit

Multimediale Anwendungen wie Video-konferenzen, Telemedizin und Tele-teaching stellen WissenschaftlerInnen vor große Herausforderungen. Sie verlangen die höchste Qualität bei der Datenübertragung. ElektrotechnikerInnen der Technischen Universität Wien (TU) forschen an der automatischen Steuerung von Netzen mittels optoelektronischer Systeme, um die Nutzung dieser zu verbessern.

Gegenwärtig basiert die Übertragungstechnologie in optischen Netzen auf dem Konzept des „optical circuit switching“, beziehungsweise der optischen Leitungsvermittlung. Slavisa Aleksic, Universitätsassistent am Institut für Breitbandkommunikation der TU Wien beschreibt diese „circuits“ als statische Punkt-zu-Punkt-Verbindungen, die in Europa zumeist auf der Basis von Ringen organisiert werden. „Unser Ziel ist es, die optischen Netze dynamischer zu gestalten. Entscheidend ist, welche Protokolle für die jeweilige Übertragungstechnologie verwendet werden. Beispielsweise können im heutigen Internet temporäre Überlastsituationen (Peaks) dazu führen, daß Teile des Netzes ausfallen (Datenstau). Um dies zu vermeiden, soll die Nutzung der vorhandenen Kapazitäten zwischen Netzknoten dynamischer werden“, erklärt Aleksic. Bei den neuen Netztechnologien unterscheidet man zwischen optischer Paketvermittlung und optischer Burstvermittlung („optical packet switching“ und „optical burst switching“).

Im ersten System werden Daten in Form von optischen Paketen übertragen. Anhand einer bestimmten jedem Paket zugeordneten Information (Zieladresse/Routenbezeichnung) ist festzustellen, wohin das Paket weitergeleitet werden soll. Dadurch wird die Route des Pakets durch das Netz bestimmt. „Diese Variante eignet sich hervorragend für die heutigen Datennetze, weil die am meisten beachteten Applikationen auf dem Internetprotokoll (IP) basieren. Die Übertragung der Daten in kleinen Paketen ermöglicht eine feine Granularität und dadurch eine dynamische und viel effizientere Nutzung der vorhandenen Netzkapazitäten“, sagt Aleksic. Er und seine KollegInnen arbeiten daran, daß ein paketorientiertes opti-



Fotos: Technische Universität Wien

»BONE-Team« des Instituts für Breitbandkommunikation (v.l.) Shahzad Sarwar, Khurram Aziz, Slavisa Aleksic, Brikena Statovci-Halimi und Gerald Franzl

sches Weiterleiten von Paketen mit Schaltzeiten von wenigen Pico-Sekunden möglich wird. Die zweite erwähnte Möglichkeit Daten in optischen Netzen zu übertragen ist das „optical burst switching“. Es liegt zwischen „optical circuit switching“ und „opti-



1000 km optische Glasfaser im Institut für Breitbandkommunikation

cal packet switching“, was die benötigten Schaltgeschwindigkeiten anbelangt. Bursts können einige Megabytes an Nutzdaten auf einmal übertragen. Wenn viele Daten (z.B. viele IP Pakete) in einem Block von der gleichen Sendestation zur gleichen Empfangstation gesendet werden, ohne dabei wiederholt jedes Paket einzeln zu öffnen, dann ist von „burst switching“ die Rede.

Derzeit ist eine Datenübertragungskapazität von mehr als 10 Terrabit pro Sekunde über eine einzelne Glasfaser möglich. Somit könnten enorme Kapazitäten von mehreren Petabit pro Sekunde (Milliarden Megabit pro Sekunde oder 10¹⁵ Bit pro Sekunde) in einem optischen Kabel, das aus mehr als 100 Glasfasern bestehen kann, erreicht werden. Diese Datenmengen schnell und effizient durch die Netzknoten zu leiten ohne die Dynamik einzuschränken, bedarf neuer Konzepte (Protokolle) und Lösungen (Komponenten), die es zu erforschen gilt. Im Rahmen eines Network of Excellence zum Thema „Building the Future Optical Network in Europe“ (BONE) beteiligten sich Partner aus insgesamt 17 Europäischen Ländern, darunter die TU Wien, an der Weiterentwicklung der optischen Netze. ■

<http://www.tuwien.ac.at>

Forschungsprojekt »Ironman«

Donau-Universität Krems untersucht sportliche Großveranstaltungen

Im Rahmen einer wissenschaftlichen Studie untersuchen Studierende des Lehrgangs „Gesundheitstourismus, Sport- und Eventmanagement“ der Donau-Universität Krems große Sportveranstaltungen wie den Ironman in Klagenfurt (3,8 km Schwimmen im Wörthersee, 180 km in zwei Runden und der Marathon von 42,195 km von Krumpendorf zum in die Klagenfurter Innenstadt) und in St. Pölten (1,9 km Schwimmen, 90 km Radfahren und 21,1 km Laufen als Staffel).

Ziel der wissenschaftlichen Untersuchung internationaler Sportevents ist die Analyse von Erfolgsfaktoren und die Ermittlung der Zufriedenheit der Teilnehmer. Darüber hinaus werden die Sportlerinnen und Sportler zu ihren Trainingsvorbereitungen, Materialausstattung und Ausgabeverhalten vor Ort befragt. Für die Studierenden bietet die Studie die Möglichkeit, neben der handlungspraktischen Erprobung quantitativer Methoden empirischer Forschung, Strategien und Ablaufplanungen großer Sportveranstaltungen und deren regionalwirtschaftliche Effekte am konkreten Fallbeispiel zu analysieren.

Die pünktlich zum zehnjährigen Jubiläum des Kärntner Ironman vorgestellte wissenschaftliche Studie belegt, wie erfolgreich der Veranstalter Triangle Sports & Promotion GmbH aus Klagenfurt in seinen Bemühungen um Ausrichtung eines hochwertigen Sportevents ist, so Studienleiter Prof. Raphael Breidenbach. Zugleich unterstreichen die positiven Rückmeldungen der SportlerInnen die Relevanz der untersuchten Bewerbe für die internationale Triathlonszene. „Das Ergebnis der Studie hat uns sehr erfreut“, so Stefan Petschnig, Veranstalter mehrerer internationaler Triathlons und selbst Lehrender an der Donau-Universität Krems. So ließ Petschnig es sich nicht nehmen, die Studierenden über das Ironman-Gelände zu führen und in einem Kurzvortrag die Geschichte des Events Revue passieren zu lassen.

Für die Zukunft will das Department für Klinische Medizin und Biotechnologie der Donau-Universität Krems mit Triangle weiterhin intensiv zusammenarbeiten. „Studien wie die vorliegende sind nicht nur Ausweis sportwissenschaftlichen Engagements meines Departments. Zugleich sind



Foto: Donau Universität Krems

Ziel der Forschung an der Donau-Uni Krems ist u.a. die Analyse von Erfolgsfaktoren

sie wichtige praxisorientierte Elemente unseres attraktiven MBA-Programms“, erklärt Departmentleiter Univ.-Prof. Dieter Falkenhagen.

Gesundheitstourismus, Sport- und Eventmanagement

Die Unternehmen der zukunftssträchtigen, global expandierenden Dienstleistungsbranchen Gesundheitstourismus, Sport- und Eventmanagement stehen heute vor der Herausforderung, präzise auf immer spezifischere Kundenwünsche zu reagieren. Sie müssen ihre Angebote angesichts des immensen Wettbewerbsdrucks wirtschaftlich erfolgreich und qualitativ hochwertig erbringen.

Um erfolgreich auf diese Markterfordernisse reagieren zu können, werden qualifizierte Fach- und Führungskräfte benötigt. Es bedarf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die mit der richtigen Mischung aus Strategie und Pragmatik Führungsaufgaben übernehmen bzw. ein ökonomisch attraktives, sozial- und umweltverträgliches Angebot entwickeln können. Für diese Fach- und Führungsauf-

gaben qualifiziert sie der Lehrgang „Gesundheitstourismus, Sport- und Eventmanagement“. Der Studiengang ist ein betriebswirtschaftlich orientiertes Studium mit branchenspezifischen Ausbildungsinhalten. Aufgrund des modular angelegten Fernstudiums kann die momentane berufliche Tätigkeit ohne Unterbrechung weiter ausgeübt werden.

Das Studium bietet praxisorientierte und berufsqualifizierende Ausbildung auf der Basis aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse. Dabei zielt das Studium über die Tagesaktualität hinaus und vermittelt nicht nur Inhalte, sondern vor allem auch die Kompetenz, Probleme der beruflichen Praxis erfolgreich lösen zu können. Neben einer hohen fachlichen Qualifikation werden auch soziale Kompetenzen und Organisations-talent gefördert. Den Bedürfnissen der Branchen entsprechend wird ein hohes Maß an interkulturellem Interesse erwartet. Die Interdisziplinarität des Studienkonzepts und seine Ausrichtung auf den Erwerb von Querschnittskompetenz entspricht dabei einer zentralen Anforderung der beruflichen Praxis. ■

<http://www.sport-mba.eu/>

Kloster unter dem Kloster

Pater Friedrich Endl vermutete, daß sich unter dem barocken »Brunngartl« im niederösterreichischen Stift Altenburg Reste der mittelalterlichen Klosteranlage befinden müßten. So begannen vor fast 80 Jahren die archäologischen Grabungsarbeiten – die kolossale Ergebnisse ans Tageslicht brachten.

Von Christa (Text) und Michael Mössmer (Fotos).



Alle Fotos, wenn nicht anderslautend: »Österreich Journal«

Von Wien kommend fährt man die Horner Bundesstraße entlang, überwindet den Manhartsberg, wo einen bereits die typische Landschaft des Waldviertels empfängt. Auch wenn man immer vom harten Klima im nördlichen Niederösterreich hört, so wird man – nahezu hinter jedem Hügel – in sanfte, ja liebliche Täler geleitet. Von weitem schon, etwa auf Höhe der Wallfahrtskirche Maria Dreieichen, sieht man schon den Kirchturm des Stiftes Altenburg aus dem uns weit und breit umgebenden Dunkelgrün der Wälder. Am frühen Nachmittag treffen wir in Altenburg an. Es ist ein kleiner, ruhiger Ort, der wie zum Schutz vor dem Stift mit seinen hellen gelben Mauern und seinem Kirchturm liegt. Die Anlage, die sich uns um vieles größer darstellt, als eigentlich erwartet, beeindruckt nicht nur ob ihrer bemerkenswerten Architektur, sondern auch durch

den wunderschönen Zustand der Gebäude – die schon aus einiger Entfernung Geborgenheit zu versprechen scheinen. Als wir durch einen Torbogen, vorbei an der „Pforte“, den Prälatenhof betreten, war da nichts mehr als nur Stille. Im Inneren des Klosters, in den weitläufigen Höfen, wird die Abschirmung spürbar von einer friedlosen Welt, vom Lärm des Lebens und der menschlichen Unrast. Nur mehr das Plätschern des Brunnens ist zu hören.

Ort der Ruhe und Besinnlichkeit

So ruhig mag es auch gewesen sein, als das Stift nördlich des Kamps 1144 von Gräfin Hilburg von Poigen gegründet wurde.

Man steht staunend in dem mächtigen Geviert von Mauern eines barocken Klosterpalasts. Das steil nach Süden abfallenden Felsplateau, auf dem das Stift thront, war schon in der Urgeschichte besiedelt.

Es ist ein Ort der Kraft, fähig zur Verwandlung und Transformation des Alltäglichen in das Allerheiligste, nämlich in das Innerste des Menschen, wo Gott wohnt. Benediktiner in ihren schwarzen Talaren schreiten freundlich grüßend durch die Anlage und man bekommt sofort das Gefühl, willkommen zu sein. Über diese Freundlichkeit lag der so seltene Begriff in der säkularen Welt, das Fromme – das Heilige, ausgebreitet.

Ein Hauch von Erhabenheit und Reichtum des Geistes weht von den altherwürdigen Mauern. Im 17. Jahrhundert wurde das

Kloster von den Schweden zerstört. Die Pläne des Baumeisters Joseph Munggenast gaben es vor, daß die Mauerreste teilweise eingeebnet und die Hohlräume zugeschüttet wurden, um als Fundament für die neuen Bauten zu dienen. Hundert Jahre sollten die Arbeiten dauern, bis das Barocke Stift wieder von den Patres bewohnt und bewirtschaftet werden konnte. Das darunterliegende mittelalterliche Kloster hingegen geriet für lange Zeit in Vergessenheit.

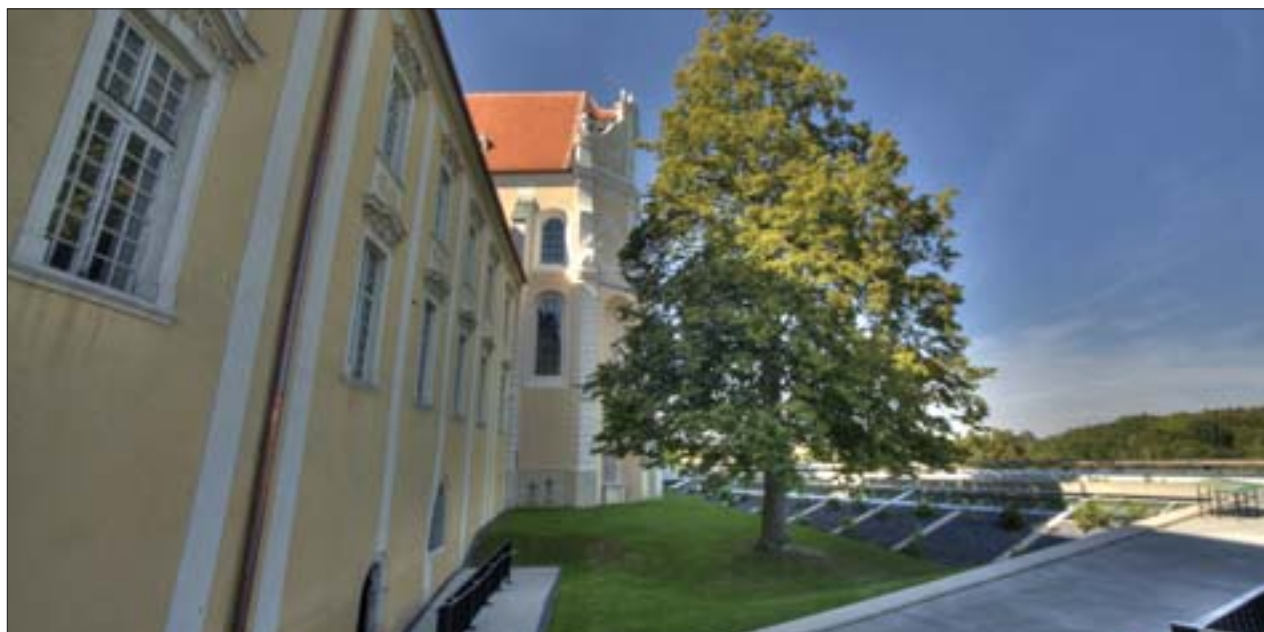
Der Weg ins Mittelalter

Die helle Augustsonne beleuchtet den Stiftshof und die hellen Mauern werfen Hitze und strahlendes Licht zurück, als Pater Albert Groß – er ist der Prior, also der Stellvertreter des Abts – uns den Weg zeigt, der uns 900 Jahre zurück, in deren Anbeginn, führt, als zwölf Benediktiner aus dem Stift St. Lambrecht in der Steiermark die Neugründung übernahmen. Die Mönche nannten damals das Kloster „St. Lambrecht zu Altenburg“. Durch eine Ausstellungshalle steigen wir einige Stufen hinunter und befinden uns eine Ebene tiefer – wo uns die kühlen Mauern von der sommerlichen Hitze befreien. Jetzt befinden wir uns im „Kloster unter dem Kloster“ und bekommen eine kleine Ahnung von dem Leben der Mönche aus dem Mittelalter.

Als der Altenburger Archivar Pater Friedrich Endl (1857-1945) vermutete, daß sich unter dem barocken „Brunngartl“ Reste der



Hier wird die Abschirmung spürbar von einer friedlosen Welt, vom Lärm des Lebens und der menschlichen Unrast. Nur mehr das Plätschern des Brunnens ist zu hören.



Im Zusammenhang mit der statischen Sanierung der Altane, der »barocken Aussichtsterrasse hoch über dem Kamp«, wurde zwischen 2001 und 2006 der mittelalterliche Außenbezirk des Klosters freigelegt und überdacht.

Faszinierende Ausgrabungen

1983 begannen systematische archäologische Ausgrabungen unter der Leitung des Bundesdenkmalamtes (BDA), die der letzten Jahre gaben erst die an den Kreuzgang anschließenden Räume frei.

Seit 1993 werden sämtliche im Zuge der laufenden Restaurierungsmaßnahmen erforderlichen Bodeneingriffe durch archäologische-bauhistorische Untersuchungen begleitet. Aus diesen Untersuchungen ergaben sich bereits wesentliche Ergebnisse zur mittelalterlichen Baugeschichte.

Bei Untersuchungen im ehemaligen Refektorium (dem Speisesaal des Klosters) wurde eine Heizanlage mit Vorraum, Bedienungsraum und einem eigentlichen, doppelt gewölbten Heizraum freigelegt. Eine weitere fast vollständig erhaltene Heizanlage des Kalefaktoriums (das war der Heizraum, von dem das Refektorium und das Skriptorium beheizt wurden) konnte unter der ehemaligen Fraterie aufgedeckt werden.

Im Zusammenhang mit der statischen Sanierung der Altane („barocke Aussichtsterrasse hoch über dem Kamp“) wurde zwischen 2001 und 2006 der mittelalterliche Außenbezirk des Klosters unter der Leitung der „Abteilung der Bodendenkmale“ des BDA freigelegt und überdacht. Im Zuge dessen wurden Mauern aus dem 12. Jahrhundert freigelegt, die noch zur „Alten Burg“ der Hildburg von Poigen gehört haben könnten,



Blick von dem »Alten Kloster« auf die Nordseite der »neuen« Stiftskirche

mittelalterlichen Klosteranlage befinden müßten, begann man bereits 1931/32 mit den ersten archäologischen Freilegungsarbeiten im Bereich des mittelalterlichen Kreuzganges und legte einen Teil dessen Osttraktes frei.



Ein romanisches Fenster im Kapitelsaal, der an den Kreuzgang anschließt

ebenso das Abtshaus mit eigener Abtskapelle, 6 Zellen in einem Zellendormitorium, ein (Bücher-)Turm und die Süd-Fassade der gotischen Veitskapelle aus dem beginnenden 14. Jahrhundert.



In einer rechteckigen, langgestreckten Ausgrabungsstätte sehen wir die Grundrisse der Schlafzellen der Mönche. Die Fenster-nischen wurden zum Teil geöffnet und verbinden Natur mit Architektur.



Der teilweise restaurierte Kreuzgang des »Alten Klosters«, der den Klostergarten mit Waldviertler Pflanzen umfaßt.

In einer rechteckigen, langgestreckten Ausgrabungsstätte sehen wir die Grundrisse der Schlafzellen der Mönche. Die Fenster-nischen wurden zum Teil geöffnet und verbinden Natur mit Architektur. In den noch zugemauerten Fenster-nischen befinden sich je zwei gegenüberliegende steinerne Sitz-bänke. An der Stirnseite, gegenüber dem Eingang, wird sich dem Besucher ein herrlicher Panoramablick auf die bewaldeten Hügel rund um das Kloster bieten – es wird aber noch eine zeitlang dauern, bis dieser Teil des Stiftes besichtigt werden kann. Ein Meisterstück gestalterischer Architektur ist den in Wien lebenden und arbeitenden Architekten Christian Jabornegg und András Pálffy gelungen: Es atmet in den alten Räumen den Duft der Wälder und jenen der neuen Zeit. „An eine weitere Ausgestaltung der steinernen Zellen wird gedacht, sodaß der Besucher noch mehr Vorstellung davon bekommen wird, wie Mönche in damaliger Zeit gelebt haben“, erzählt uns Pater Albert.

Heute kann bereits der komplette Kreuzgang bestaunt werden, an den sich meist die klösterlichen Räume, auch Regularräume genannt, wie z. B. das Skriptorium, ein fester Bestandteil eines Klosters, in dem sakrale

Der repräsentative und wunderschöne Kachelofen datiert in die Zeit um 1480 und wird originalgetreu wiederaufgebaut



und teilweise auch profane Texte handschriftlich dupliziert wurden, angliedern. In dieser Schreibwerkstätte arbeiteten im Mittelalter schreibende Mönche oder Kopisten. Deren Aufgabe war es, Texte abzuschreiben, die andere verfaßt hatten, um sie so möglichst vielen anderen zugänglich zu machen. Mit der Erfindung des Buchdruckes verschwanden sie fast völlig. Kleine bogenartige Mauernischen für gerade ein paar Bücher erinnern heute daran, daß es ja in den Anfängen kaum Bücher und daher auch kaum Bibliotheken gab.

Im Refektorium, dem Speisesaal eines Klosters, wo bei der Einnahme des Essens geistliche Texte vorgelesen werden, sind in Glasvittrinen einige Funde aus dem freigelegten Kloster zu sehen. Damals achtlos weggeworfene Dinge des Alltagsgebrauchs haben heute besonderen Wert erlangt.

Bei diesen Freilegungsarbeiten fand man Kachelfragmente eines abgebauten repräsentativen Kachelofens. Nachdem dessen Kacheln grob sortiert wurden, zeigte es sich – zur Freude aller –, daß man einen Fund gemacht hatte, wie er in Österreich noch selten zutage getreten ist: ein kompletter mittelalterlicher Ofen mit quadratischem Unterbau (Heizraum) und polygonalem Aufsatz. Der Ofen datiert in die Zeit um 1480! Sein ursprünglicher Aufstellungsort im Stift ist un-

bekannt, es muß sich aber um einen Raum mit repräsentativer Funktion, etwa ein Arbeitszimmer oder einen Empfangsraum, gehandelt haben. Seinen besonderen Wert erlangt der Altenburger Ofen („Goldener Ofen“) durch die Vielzahl verschiedenster Bildmotive, die teilweise von besonderer Kunstfertigkeit des Hafners zeugen. Der Unterbau war aus dunkelgrauen Blattrakeln gebildet, die noch Reste einer silbrigen Auflage tragen. Die Bildmotive zeigen alttestamentarische Themen, Wappendarstellungen, zwei Engel mit Spruchbändern, florale und geometrische Motive, aber auch profane Darstellungen von Rittern, Jagdszenen und einem Gelehrten mit Spruchband. Die dargestellten Bildmotive des polygonalen Ofenaufsatzes zeigen Darstellungen aus dem Neuen Testament. Ein Teil der Kacheln wurde, zum Zeitpunkt unseres Besuches, gerade mit hochmodernen Scannern erfasst, so erzählt uns Pater Albert. Mittels eines Computerprogrammes soll dann versucht werden, anhand der Ränder der einzelnen Kacheln die exakte Anordnung herauszufinden – um den Ofen wieder so entstehen zu lassen, wie er vor dessen Abbruch ausgesehen hatte.

Der letzte Raum ist der Kapitelsaal, der zur täglichen Versammlung der Gemeinschaft diente.

Das Zentrum der Kreuzgang-Anlage bildet immer der Brunnen.

Selbstverständlich sind die wichtigen Elemente wie die Arkatur (eine Abfolge von nebeneinander liegenden Arkaden), und das Gewölbe nicht mehr vollständig erhalten. Die fehlenden Bauelemente machen aber gerade den Reiz dieser Ausgrabungen aus, zeigen sie doch die Vergänglichkeit – und die Kunst, noch Vorhandenes darzustellen und zu einem Ganzen sowohl für das sehende wie auch für das geistige Auge zu vereinen. Die Arkaden dienten auch als Verbindung zwischen den Räumen und Umgang und so blieben sie akustisch und optisch miteinander verbunden, was wir auch hier beobachten können. Mauerreste, aufragende graue Säulenstümpfe, gestürzte bleiche Pfeiler, verfallene Steintreppen; grüne Geflechte klettern entlang der verwitterten Wände des Kreuzganges und mit jedem Schritt atmet man Geschichte ein; die Mauern von dem ehemaligen Kloster, die jahrhundertlang unter der Erde lagen, ergreifen uns seltsam – auch eingedenk der Mönche, die dort begraben waren mit ihrem Schicksal und der Geschichte des Klosters.

Heute blüht der alte Kreuzgang wieder, denn in den letzten Jahren wurden Wald-



In der Vorhalle zur Bibliothek begegnet uns der Tiroler Künstler Johann Jakob Zeiller (geb. 1708 in Reutte), der ab 1742 die Kuppel künstlerisch ausmalte.

viertler Pflanzen gesetzt wie zum Beispiel: Frauenmantel, Leberblümchen, Maiglöckchen, Glockenblume, Weinraute, Weidenröschen, Herbstaster, Schneerose, Schlüsselblume oder Pfingstrosen.

Das Barockkloster

Obwohl keine Engel, schweben wir trotzdem – im geistigen Sinne – von den vielen Eindrücken der mittelalterlichen Ausgrabungen empor zum Barock. Apropos Engel: Man nennt das Stift auch das „Engelreiche Stift“, denn aus den letzten Jahrhunderten

haben sich an die 1043 Engeln aus den verschiedensten Materialien angesammelt. Sie warten darauf, sowohl in den verschiedenen Räumlichkeiten, wie auch in der Anlage betrachtet und nachgezählt zu werden.

Die Bibliothek

In der Vorhalle zur Bibliothek begegnet uns der Tiroler Künstler Johann Jakob Zeiller (geb. 1708 in Reutte), der ab 1742 die Kuppel künstlerisch ausmalte. Er war ein Schüler von Paul Troger, dessen Werke uns immer wieder begegnen werden.



Die Bibliothek ist ein »sakraler« Raum, ein Tempel des Geistes, der Wissenschaft und der Erkenntnis.

Der Prunksaal der Altenburger Bibliothek ist keineswegs ein „Büchermagazin“ moderner Art, er ist ein „sakraler“ Raum, ein Tempel des Geistes, der Wissenschaft und der Erkenntnis. Die Bibliothek, in der die Bücherkästen mit den ca. 10.000 Bänden fast in der Wand verschwinden bzw. sich zu Altären verwandeln, ist Munggenasts und Trogers ureigenstes und schönstes Werk.

Für die Mönche ist sie der Ort des Studiums, der „lectio“. Die geistliche Lesung ist einer der Grundpfeiler des benediktinischen Tagesablaufes. Die Bibliothek kann man als den an Harmonie erhabensten Raum charakterisieren. Die Fülle von Licht und Farbe lassen viele Menschen staunen. Architekt, Maler, Bildhauer und Stuckateure haben ein einmalig kunstvolles Ganzes geschaffen.

Krypta im Stil des grotesken Barock

Um die Bestände der wertvollen Bibliothek vor Feuchtigkeit zu schützen, ist genau unterhalb eine Krypta entstanden. Sie ist auch der am tiefsten gelegene Ort des Klosters und ist kein Bestattungsraum, sondern er

dient der Meditation über das Thema Tod. Die Schüler Trogers malten ein genaues Programm, dem ein Büchlein von Abraham a Santa Clara (erschien 1720 in Nürnberg) Pate stand.

Kaisertrakt

Die Marmorzimmer des Kaisertraktes erreicht man über die Feststiege mit einem Deckenfresko von Paul Troger aus 1737. In diesem reicht die durch einen Spiegel gekennzeichnete Klugheit dem das Kreuz haltenden Glauben die Hand zum Zeichen der Eintracht und des friedlichen Miteinander: „Quam bene conveniunt“, also „Wie passen sie zusammen“? Gemeint waren Glaube, Wissenschaften und Künste – diese Botschaft sollte dem Kaiser (ihm dienten die Marmorzimmer) und allen Besuchern des Klosters vor Augen gehalten werden.

Marmorsaal

Dieser Raum über der Klosterpforte beeindruckt nicht nur durch den in Rot gehaltenen Kunstmarmor und die beiden Scheinkamine. Die Vollendung findet der



Um die Bestände der wertvollen Bibliothek vor Feuchtigkeit zu schützen, ist genau unterhalb eine Krypta im Stil des grotesken Barock entstanden.

Festsaal durch Johann Georg Hoppels Stuckarbeiten (1737) und Paul Trogers Deckenfresko (1736). Der Marmorsaal ist der Schlüssel für die Interpretation der gesamten Klosteranlage. Der Triumph des Lichts als Licht des Glaubens, der Wahrheit, der göttlichen Weisheit.

Jeder Raum steht ikonographisch unter einem anderen Thema. Die überaus reichen und kunstvollen Stuckdecken stammen vom Stuckateur Johann Michael Flor (Wessobrunner-Schule), die bunten Wände aus Kunstmarmor wahrscheinlich von Johann Georg Hoppel.

Leider besuchte nie ein Kaiser diese Räumlichkeiten, die oft als die schönsten Kaiserzimmer in einem österreichischen Stift bezeichnet werden, da Altenburg nie an einer Hauptverkehrsstraße lag.

Die Untergeschoße unter Prälatur und Kaiserzimmern wurden im 18. Jahrhundert mit grotesken Malereien als „Sala terrena“ ausgestattet. Man nimmt an, daß Schüler Paul Trogers diese Räume in Freskotechnik gestalteten. Die Räume führen in die Metamorphosen Ovids ein, stellen aber auch Tritonen, Nymphen, Fluß- und Meeresgötter, Muscheln oder die vier Jahreszeiten dar. Sehr originell ist das nördlichst gelegene Zimmer mit seinen exotischen Elementen



Detail der Krypta, die auch dazu dient, die Bibliothek »trocken zu halten«

der Chinoiserie, an der Decke tanzen Harlekiner nach Vorstellungen der Comédie italienne.

1738 malt Troger die Kuppel über dem Stiegenhaus zu den Kaiser- u. Marmorzimmern, welches diese mit den darunterliegenden grotesk ausgestatteten Räumlichkeiten der Sala terrena verbindet.

„Quam bene conveniunt“ – Glaube und Wissenschaften, sie passen gut zusammen!

Stiftskirche

In der Kirche mit dem charakteristischen Turm (1820 nach einem Brand in der heutigen Form – auf romanischen Fundamenten ruhend – erbaut) wird das Tun der Mönche mit ihrem Gebet zur Einheit: „ora et labora“, wie es früher geheißen hat. Heute ist dieser Leitspruch abgewandelt und heißt „ora et labora et lege“, wörtlich übersetzt „arbeite und bete und lese“, womit in erster

Der Marmorsaal über der Klosterpforte beeindruckt nicht nur durch den in Rot gehaltenen Kunstmarmor und die beiden Scheinkamine.



Foto: Stift Altenburg / Gerhard Trumler

Linie Bildung und Aneignung von Wissen angesprochen sind.

Die Kirche ist der zentrale Raum der barocken Klosteranlage und verbindet den Mönchstrakt im Süden mit dem Gäste- und Verwaltungstrakt im Norden. Die Räumlichkeiten südlich der Kirche sind zum Wald hin ausgerichtet, zur Stille: sie symbolisieren die „contemplatio“ des Mönchslebens.

Jene nördlich der Kirche sind zur Ortschaft Altenburg hin gewendet – hierher sind Gäste eingeladen, die dort wieder zur inneren Ruhe finden können. In diesen Teilen des Stiftes leben heute die Sängerknaben, hier befinden sich die Räume für die Pfarre und für die Verwaltung des Klosters, sie symbolisieren die „actio“ des Klosterlebens. Die von den Schweden im Dreißigjährigen Krieg zerstörte gotische Klosterkirche wurde unter den Äbten Benedikt Leiß und Maurus Boxler wiederaufgebaut, aber erst unter Abt Placidus Much erfolgte zwischen 1730 und 1733 der großartige Umbau zur Barockkirche.

Baumeister Joseph Munggenast und sein Bauleiter Leopold Wißgrill verschonten nach Möglichkeit die gotische Bausubstanz, durch die Überwölbung des Kirchenschiffes mit einer längsovalen Kuppel entstand der heutige Zentralbau.

Paul Troger wurde als Freskant für die 4 Kuppeln engagiert, den plastischen Stuck der Stiftskirche schuf Franz Josef Holzinger, die Mamorierungsarbeit Johann Georg Hoppl. Das Hochaltarbild gehört zu dem apokalyptischen Programm der Kirche. Troger malte die Aufnahme Mariens in den Himmel.

Das große Orgelwerk stammt von Anton Pfliegler aus Wien (von ihm stammt z. B. auch die Chorgel im Stift Klosterneuburg). Es wurde 1773 vollendet und ist mit 26 klingenden Registern eine der größten Orgeln im süddeutsch-österreichischen Raum.



In der Kirche wird das Tun der Mönche mit ihrem Gebet zur Einheit.

»Garten der Religionen«

Bei der Revitalisierung des 3 Hektar grossen „Parkes“ vor dem Eingang ins Stift entschieden sich die Benediktinermönche nicht für Wiederherstellung eines historischen Barockgartens, sondern für eine zeitgemässe, für ein Kloster und die ökumenische Haltung der Kirche neues Thema.

Der „Garten der Religionen“ stellt die Sicht der Kirche nach dem 2. Vatikanischen Konzil zu den nichtchristlichen Religionen dar und symbolisiert durch Wegeführung, Stein- und Wasserelemente den Hinduismus,



Der »Garten der Religionen« stellt die Sicht der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen nach dem 2. Vatikanischen Konzil dar

Buddhismus, das Judentum und den Islam inmitten des christlichen Klostergartens.

Suchende Menschen jeder Religion machen sich auf den Weg zur Mitte, auf die Suche nach Gott. Jede Kultur gibt ihre Antwort, jede Religion findet gemeinsame Wegstücke bei der jeweils anderen Religion. Eine gelungene gartenarchitektonische Antwort auf die Frage nach den Wegen zu Gott findet sich eingebettet in einen englischen Landschaftsgarten mit Teich, einen Apfelbaum-Raum, einen Spielgarten für Kinder mit Labyrinth oder einen barocken Skulpturengarten. Weitere Gärten im Stift sind der Prälatenhof, der Schöpfungsgarten oder der Kreuzganggarten, die man während eines Rundganges durch die weitläufige Stiftsanlage entdecken kann. ■

Unser Besuch des Stifts Altenburg soll Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, Lust darauf machen, die ehrwürdigen Räumlichkeiten und Anlagen selbst zu erkunden. Alle dafür notwendigen Informationen finden Sie unter <http://www.stift-altenburg.at>, von wo auch wir einige der Informationen für diesen Beitrag entnehmen durften.

An dieser Stelle nochmals ein herzliches Danke an Pater Prior Albert Groiß!



Eigentlich möchte man von diesem Ort der Stille und der Kraft gar nicht mehr weg!

Stift Altenburg – vom mittelalterlichen zum barocken Juwel



Überblick über den Vorgängerbau aus dem 12. Jahrhundert

Foto: Verein Asinoe, Krems

Das Stift Altenburg im oberen Waldviertel liegt auf einem nach Osten und Süden hin abfallenden Felssporn. Die heutige barocke Anlage wurde von Abt Placidus Much beauftragt und durch den Baumeister Josef Munggenast in der Zeit zwischen 1730 und 1743 errichtet, wobei große Teile der spätmittelalterlichen Klosteranlage unter dem monumentalen Ausbau verschwanden.

In den Jahren 2001 bis 2007 wurde die östlich der Stiftskirche liegende große Altane, eine Gartenterrasse, durch Archäologen des Bundesdenkmalamtes systematisch abgetragen. Zum Vorschein trat eine Vielzahl an mittelalterlichen Bauten, deren Keller- und Erdgeschoßräume vollständig erhalten waren und deren bemerkenswerte Raumausstattung überraschte. Gleichzeitig mit den Grabungsarbeiten wurde seit 2005 bereits an einem Schutzbau (Architekten: Jabornegg und Palffy) gearbeitet, der 2007 fertig gestellt wurde. Unter dem Dach des größten freitragenden Schutzbaus Österreichs können seither Gebäude aus dem 13. bis 16. Jahrhundert durchwandert werden.

Der Besucher betritt die Ausstellungsfläche durch ein gotisches Fenster in der Veitskapelle, die seit dem barocken Umbau zweigeschoßig ist. Während im heutigen Erdgeschoß die Innenausstattung aus dem 18. Jahrhundert stammt, blieb im Untergeschoß der gotische Gesamteindruck erhalten. Die Veitskapelle wurde knapp vor

1308 nachweislich als Spitalskapelle für das anschließende Hospital errichtet.

Der weitere Weg führt über ein mächtiges turmartiges Gebäude, das gegen Ende des 13. Jahrhunderts entstand und möglicherweise als Bibliotheksturm gedient hat direkt in einen Gästetrakt, der gegen Ende des 16. Jahrhunderts errichtet wurde. Es entstanden sechs schmale Zellen von jeweils einer Fensterbreite. An den Wänden blieben die Abdrücke des Verputzes, der die Gewölbeform nachzeichnet ebenso erhalten wie die Abdrücke des Holzbretterbodens auf dem darunter liegenden Kalkmörtelestrich.

Anschließend daran kann der Besucher durch die Erdgeschoßräume des Abtshauses, welches im Verlauf der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtet wurde, gehen. Die erhaltenen Baudetails, wie die fast komplette Durchfensterung der Südmauer im Erdgeschoß, aber auch die Gewölberippenformen in der anschließenden Abtskapelle weisen das Abtshaus als fortschrittlichen Bau seiner Zeit aus.

Bei den Arbeiten für die Fundamente des Schutzbaus wurde außerdem ein kleines, zweiräumiges, beheizbares Steingebäude, dessen Fußboden aus Ziegelfliesen bestand, aufgedeckt. Das Fundmaterial sowie die Bauabfolge datieren den kleinen Bau in das 12. Jahrhundert, wobei über die Funktion lediglich spekuliert werden kann, die Heizmöglichkeit und der Ziegelfliesen-

boden deuten jedoch auf ein gehobenes Wohngebäude hin.

Schlußbetrachtungen

Durch die mehrjährigen Forschungen sind wichtige Erkenntnisse zur mittelalterlichen Geschichte des Stiftes Altenburg gewonnen worden. Viele Räume konnten durch die Synthese von Archäologie und Bauforschung mit Urkunden und Archivalien interpretiert werden. Neben dem ebenfalls zugänglichen mittelalterlichen Kreuzgang und der angrenzenden Räume konnte auch entlang des Ostraktes der alte Bau Bestand aufgenommen werden. Viele dieser Befunde dienen dem Verständnis der inneren Struktur einer mittelalterlichen Klosteranlage.

Die durch die Grabungen ans Licht geförderten Funde geben nicht nur einen Einblick in die Sachkultur eines mittelalterlichen Klosters, sondern lassen auch anhand der Tierknochen auf den Speiseplan der Mönche schließen. Die Ernährungsgewohnheiten konnten auch an den Skeletten des mittelalterlichen Klosterfriedhofes abgelesen werden.

Freilich sind noch viele Fragen zum mittelalterlichen Altenburg offen, die durch neue Untersuchungen beantwortet werden können.

Von Doris Schön und Martin Krenn – sie sind beide im Bundesdenkmalamt tätig.
<http://www.bda.at>

Römischer Gutshof entdeckt

Mit Georadar begaben sich Innsbrucker und Wiener Archäologen auf die Spuren der römischen Vergangenheit in Osttirol. Dabei konnte in Oberlienz ein ausgedehnter römischer Gutshof, bestehend aus mehreren Gebäuden, entdeckt werden.

In Oberlienz wurde im Bereich des Weilers Lesendorf schon seit langer Zeit eine römische Villa vermutet, da auf dem Acker bei Begehungen immer wieder Funde, v.a. Keramik aus römischer Zeit, zutage getreten waren. Daher entschloß sich Florian Müller vom Institut für Archäologien der Universität Innsbruck in Zusammenarbeit mit Wolfgang Neubauer von der Universität Wien und der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG) im letzten Jahr eine erste Probemessung mit dem Georadar durchzuführen und wurde fündig. Bei Georadarmessungen wird mittels elektromagnetischer Wellen der Untergrund sondiert, und so können im Erdreich verborgene Strukturen wie Mauern, Hohlräume und Bodenniveaus exakt nach Größe und Tiefenlage erfaßt werden. Die beeindruckenden Ergebnisse der Probemessung ließen eine größere Anlage vermuten, und daher wurde jetzt die gesamte Wiese auf einer Fläche von über 14.000 m² untersucht. Die Messungen erfolgten dabei in genau abgesteckten Bahnen im Abstand von jeweils 25 cm. Die Archäologen mußten daher in den drei Arbeitstagen mit dem Messgerät eine Strecke von annähernd 60 km zurücklegen.

Aber die erste Auswertung der bei den Messungen gewonnenen Daten entschädigte für alle Mühe. Es ließen sich nämlich eindeutig die Grundrisse von einer Reihe von Gebäuden erkennen. Somit wurde auch die erste Vermutung der Archäologen bestätigt. „Bei dem Komplex handelt es sich um eine typische ‚villa rustica‘. So wurde im römischen Reich ein landwirtschaftlicher Betrieb genannt, der aus einem Hauptgebäude und mehreren Wirtschafts- und Nebengebäuden bestand“, erklärt Florian Müller.

In Oberlienz wurde die gesamte Anlage von einer annähernd rechteckigen Mauer eingefast und konnte durch ein Tor im Süden betreten werden. Im Inneren dieses ummauerten Bezirkes gruppierten sich mehrere Gebäude um einen großen freien Hofplatz. Beim größten Gebäude, einem langgezogenen rechteckigen Bau mit über 70 m Seitenlänge und einer Vielzahl von Einzelräumen, handelt es sich um das sog. Haupt- oder Herrengebäude, in dem die Besitzer des Gutshofes wohnten.



Grundrißplan, erstellt auf Basis der Georadarmessungen auf 14.000 m² Wiese

Die zahlreichen anderen Bauwerke, vorwiegend im Norden und Osten der Anlage, dürften als Neben- und Wirtschaftsgebäude, also als Ställe, Scheunen, Lagerbauten, Remisen und Werkstätten wirtschaftlichen Zwecken gedient haben. Ein Gebäude mit einer halbrunden Apsis und Fußbodenheizung kann hingegen als das private Badehaus des Gutsbesitzers angesprochen werden.

Martin Huber, der Bürgermeister der Gemeinde Oberlienz, die zusammen mit zahl-

reichen Sponsoren die Forschungen maßgeblich finanziell unterstützte, freut sich über die neuen Erkenntnisse: „Die Wiese wurde von den Einheimischen immer schon ‚Schlossacker‘ genannt, und die Messungen bestätigen nun, daß hier einmal ein prunkvolles Gebäude gestanden sein muß.“ Am Westrand des sonnseitigen Schleinitz-Schuttkegels vor dem eigentlichen Eingang ins Iseltal bot die klimatisch günstige und geschützte Lage schon in der Antike ideale Siedlungsbedingungen. Die Villa von Oberlienz dürfte aufgrund ihrer Größe über den Eigenbedarf hinaus auch für einen regionalen Osttiroler Markt produziert haben. Die Bewirtschaftung erfolgte entweder direkt über den Hausherrn oder mit Hilfe eines Verwalters.

Geplant ist nun, die gewonnenen Daten im Zuge einer archäologischen Interpretation genau zu analysieren.

„Dies wird dann die Grundlage für die Rekonstruktion und die Erstellung eines 3D-Modells der gesamten römischen Villenanlage von Oberlienz bilden“, berichten die Archäologen von ihren zukünftigen Plänen. ■



Wolfgang Neubauer
bei der Georadarmessung

»Linz 2009«

Die oberösterreichische Landeshauptstadt wird
nächstes Jahr Kulturhauptstadt und Gastgeberin Europas.

Das Jahr 2009 wird für Linz ein großes: Die Hauptstadt des Bundeslandes Oberösterreich wird Kulturhauptstadt Europas. Gemeinsam mit Vilnius, der Hauptstadt Litauens. In vielen Veranstaltungen, mit Hilfe von findigen Köpfen und künstlerischen Programmen, soll das Kulturhauptstadtjahr ein Schaufenster für die Vielfalt Europas bieten.

190.000 Einwohner, Zentrum einer wirtschaftlich erfolgreichen Region mit über einer halben Million Menschen, am Ufer der Donau gelegen, inmitten einer unglaublich schönen Landschaft: das ist Linz!

Linz ist aber noch viel mehr. Eine Stadt mit wechselvoller Geschichte, zu der die dunkle Zeit des Nationalsozialismus ebenso gehört wie der beispiellose Aufschwung der letzten 20 Jahre. Eine Stadt mit einer Gegenwart, die bestimmt ist durch vitales Selbstbewusstsein. Und eine Stadt, in der die Zukunft ernst genommen wird: im Planen und Handeln. Genau darum ist das Kulturhauptstadtjahr auch ein Meilenstein für die Zeit danach.

In Linz finden Musik, Theater, Bildende Kunst, Film und die innovativen Ideen der freien Szene ein Publikum, das allem Zeitgenössischen gegenüber sehr aufgeschlossen ist. Beim Ars Electronica Festival und im Museum der Zukunft, im Kunstmuseum Lentos, im Brucknerhaus, im Landestheater, im OK Offenes Kulturhaus Oberösterreich, in der Landesgalerie, beim Festival der Regionen oder dem Filmfestival Crossing Europe – überall dort ist Kultur zu Hause.

Eine Kulturhauptstadt Europas ist das Werk vieler Köpfe und Hände. Die Linzerinnen und Linzer nehmen in großer Bereitschaft an diesem Ereignis teil. Unzählige Projektideen wurden bei der Linz 2009 GmbH eingereicht, deren Intendant Martin Heller ist. Mit Heller hat die Stadt ganz bewusst jemanden von außen geholt. Einen Schweizer, der reiche Erfahrungen für Großprojekte dieser Art mitbringt.

Programmkonzeption

Der Titel Kulturhauptstadt Europas ist vielmehr das Stipendium für einen Entwicklungsprozeß bis zum entscheidenden Jahr als eine Auszeichnung für den Zustand

der betreffenden Stadt. Linz und Oberösterreich haben aus diesem Grund eine Reihe an politischen Entscheidungen getroffen, die für 2009 klare Rahmenbedingungen setzen. Dazu gehören umfangreiche bauliche Investitionen in die kulturellen Einrichtungen sowie umfassende Mittel zur Entwicklung des Gesamtprogramms.



Foto: Linz09

Thematisch wird das Kulturhauptstadtprogramm so offen wie möglich gehalten. Architektur, Bildende Kunst, Bildung und Wissenschaft, Darstellende Kunst, Design, Europa, Film und Kino, Gender, Geschichte, Gesellschaft und Politik, Industrie und Arbeit, Infrastruktur, Jugend, Kinder, Kommunikation, Kulinarik, Literatur, Medien, Musik, Öffentlicher Raum, Natur und Ökologie, Region, Religionen, Soziales und Migration, Sport, Stadtteile, Tourismus, Vilnius, Volkskultur und Wirtschaft heißen die Stichworte zur Klassifizierung. Der Zusammenhang zwischen Industrie, Kultur und Natur ist dabei von besonderem Interesse.

Ein Programm im Hinblick auf die Kulturhauptstadt gibt es bereits seit 2007, das 2008 mit neuen Projekten fortgeführt wird. Ende Mai wird die Kooperation mit dem OK Offenes Kulturhaus Oberösterreich fortgesetzt: nach „Schaurausch“ führt „Tiefenrausch“, eine Ausstellung im öffentlichen Raum, die BesucherInnen u. a. in die Stol-

len, Keller und Wasserspeicher des Linzer Untergrunds. Hubert von Goisern brach zur zweiten Etappe der „Linz Europa Tour“ in den Westen auf – von Oberösterreich über den Rhein-Main-Donau-Kanal bis nach Rotterdam. Von Juni bis September 2008 zeigt die Ausstellung „Linz Texas. Eine Stadt mit Beziehungen“ zunächst im Architekturzentrum Wien und ab Herbst 2008 im Stadtmuseum Graz Verwandtschaften und typische Linzer Eigenschaften im weltweiten Vergleich zu anderen Städten auf. Ebenfalls ab Sommer 2008 können Theaterinteressierte in Kursen und Workshops der „Academy of the Impossible“ unter der Leitung des internationalen Theatermachers David Maayan ihr Wissen und Können im Bereich der Darstellenden Kunst vertiefen. Auch im musikalisch-akustischen Bereich hat sich Linz ein hohes Ziel gesteckt: Linz soll akustische Modellstadt Europas werden. Linz09 nimmt dies zum Anlaß, ein Mehr an akustischem Bewußtsein zu schaffen und mit „Hörstadt“ Mittel und Wege einer beispielhaften akustischen Stadtentwicklung aufzuzeigen. Anfang Dezember wird der erste „Turmeremit“ sein Quartier in der Türmerstube des Mariendoms beziehen, während Linzer Gäste bereits in den Monaten zuvor im „Pixelhotel“ logieren können.

Im Gegensatz zu den meisten Kulturhauptstädten der vergangenen Jahre wird Linz das Kulturhauptstadtjahr 2009 gleich zu Silvester mit einem dreitägigen Fest eröffnen, in das die ganze Stadt samt Kultureinrichtungen, Restaurants und Bars miteinbezogen wird. Um Mitternacht wird das Kulturhauptstadtjahr mit einem Feuerwerk über der Donau begrüßt und mit musikalischen Überraschungen zelebriert. Der Donauraum zwischen dem neuen Ars Electronica Center, der Nibelungenbrücke, dem Lentos Kunstmuseum und dem Brucknerhaus wird zum Schauplatz eines farbenprächtigen Spektakels.

Neben dem traditionellen Neujahrskonzert im Brucknerhaus wird die umfassende Ausstellung „Best of Austria“ – eine Sammlung der exzellentesten Kunstwerke Österreichs – im Lentos Kunstmuseum Linz am Neujahrstag eröffnet. ■

<http://www.linz09.at>

Blutige Geschichten

Ein kulturhistorischer Streifzug durch die Welt der Verbrechen – Ausstellung im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek bis 2. November 2008

Blut gehört zum Kitt der Weltgeschichte, sagte einst Theodor Fontane. Geschichte wird über weite Strecken von Kriegen, Völkermorden oder auch Attentaten bestimmt. Das geschriebene Wort bildet neben dem mündlichen Tradieren und Bildquellen eine Voraussetzung für die Überlieferung von Geschichten.

Die Ausstellung im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek (ONB) thematisiert anhand eines kulturhistorischen Streifzugs das Phänomen Gewaltverbrechen mit den verschiedenen Ursachen und Folgen, wobei die Vielfalt der Sammlungen der ONB unterschiedliche Zugänge ermöglicht: Kostbare Handschriften, Bücher und Fotomaterial belegen das besondere Interesse der Menschheit an dem weitläufigen Thema, das vom Attentat über Heiligenmartyrien, Kannibalismus, Lynchjustiz, Meuchel- und Ritualmorde bis hin zum Völkermord reicht. Ein Grund für das Interesse am Thema liegt in der Natur des Menschen selbst, wie schon Goethe mutmaßte: „Ich kann mir kein Verbrechen vorstellen, das nicht auch ich hätte begehen können!“

Unterschiedlich wie die Gewaltverbrechen selbst, erweisen sich die Beweggründe: „Aus der richtigen Perspektive betrachtet, verdient jeder Mensch den Tod.“ (Jack London). Die facettenreiche Ausstellung, die neben theologischen Aspekten auch das weite Feld der Rechts-, Kunst- und Kulturwissenschaften, der Ethnologie und Soziologie betritt, gewährt auch drastische Einblicke in das Polizei- und Gerichtswesen. So wie sich die Geschichtsschreibung als eine Abfolge kriegerischer Konflikte liest, basiert die aktuelle Tagesberichterstattung auf immer neuen kriminellen Episoden, wobei Mord und Totschlag die Schlagzeilen bestimmen – Bad news are good news. Blutige Geschichten finden sich in allen gesellschaftlichen Schichten, die Gründe für Mord und Totschlag sind in den großen Menschheitsmythen vorgezeichnet: Haß, Rache, Neid, Eifersucht, Missgunst, Ausgrenzung oder politisches Kalkül.

Mit dem biblischen Brudermord Kains an Abel werden die BesucherInnen in das Thema eingeführt. Gewalt richtet sich in der Folge auch gegen die ersten unbeirrbar nach-



Fotos: Österreichische Nationalbibliothek

Der biblischen Brudermord Kains an Abel führt die BesucherInnen in das Thema ein

folger Christi, das weite Feld der Heiligenmartyrien ist in zahlreichen prachtvollen Handschriften dokumentiert.

Die Gründe für Menschenopfer, Ritualmord und Kannibalismus bilden weitere Anknüpfungspunkte zum Thema, das hier religiöse Absichten mit ethnologischen Traditionen verknüpft. In allen wichtigen Mythen finden sich Menschenopfer – zumeist als höchste Loyalitätsbezeugung gegenüber göttlichen Mächten, wobei sich der Bogen von Abraham und Isaak bis hin zu Iphigenie spannen läßt. Die antike wie auch nordische Mythologie stellen Heldengestalten wie etwa Odysseus, Achilles oder Siegfried vor, die sich nicht nur durch besonderen Mut, sondern oft auch durch atemberaubende Grausamkeit im Kampf auszeichnen. Diese Präfigurationen des Heldentypus prägten Generationen und bringen immer neue, noch blutrünstigere Nachahmer hervor.

Starke Frauen mit ihren sprichwörtlichen „Weiberlisten“ stehen zwar im Schatten dieser Heldengestalten, führten aber ebenso bizarre Morde aus – oft an mächtigen bzw. physisch überlegenen Männern: Dalila bringt etwa den Riesen Samson zu Fall, Judit den Feldherrn Holofernes, Salome den heiligen Johannes. Auf der Verliererseite standen hingegen Frauen, wenn der Verdacht des Hexenzaubers erhoben wurde.

Die Frage nach einem gerechten Mord an Despoten, Tyrannen, Diktatoren und sonstigen Machthabern, die sich als Schlächter und Menschenverächter entpuppen, stellte sich ebenfalls schon früh in der Menschheitsgeschichte. Die Bandbreite reicht vom Tyrannenmord in der Antike bis zum Attentat. In der Ausstellung werden Opfer und Täter thematisiert, die Heroisierung von Attentatopfern (z.B. Kaiserin Elisabeth von Österreich in Genf, 1898) oder auch die

Instrumentierung von mißglückten Attentaten als Zeichen göttlicher Fügung.

In der Folge wendet sich die Schau dem weiten Feld der Kriminalistik zu – mit Verbrecherkarrieren, Verbrecherphysiognomien, dem Polizeiwesen mit seinen technischen Fortschritten, der Rechtssprechung oder auch dem Gewaltmonopol des Staates.

So wie die Literatur nahmen sich auch die Medien bald der Welt des Verbrechens an, wobei das Interesse nicht allein dem Verbrechen galt, sondern auch dem Täter und seinen Motiven. Im Zuge der Aufklärung spielte man sich von moralisierenden Zwängen frei, um sich der genial-bestialischen Seite des Verbrechers zuwenden zu können. Damit war die Geburtsstunde des Kriminalromans eingeläutet. Neugierde, Sensationslust, kaltes Schauern oder geheime Bewunderung für besonders raffiniert eingefädelte Gewalttaten bzw. „geniale Schlechtigkeit“ sind die Ingredienzien, die schließlich



Krimi-Altmeister Alfred Hitchcock

der Gattung des Kriminalromans den bis heute ungebrochenen Erfolg brachten.

Die sich im 20. Jahrhundert etablierenden neuen Medien, wie Film, Radio, Fernsehen, Videospiele besiegelten den Triumph des Krimis als quotensicheres, einträgliches Unterhaltungsmedium. So produzieren SchreibtischtäterInnen unermüdlich neue Fälle: „Seit Lucrezia Borgia bin ich die Frau, die am meisten Menschen umgebracht hat, allerdings mit der Schreibmaschine“, so die Autorin Agatha Christie (1890-1976). Regisseur Alfred Hitchcock (1862-1914) setzte Angst, Schuld und Identitätsverlust in seinen Filmen ein, deren spannendes Zusammenspiel sein „Markenzeichen“ wurde.

Den Abschluß der Ausstellung bildet eine Gegenüberstellung von Gewaltphantasien und Friedensutopien mit Mahatma Gandhis Warnung: „Auge um Auge – und die ganze Welt wird blind sein.“ ■

<http://www.onb.ac.at>

NÖ Landesmuseum setzt Impulse für Kunst und Wirtschaft

Das NÖ Landesmuseum mit seinen jährlich rund 65.000 Besuchern sieht sich nicht nur als ein kultureller Leitbetrieb im Land, es ist auch ein wichtiger wirtschaftlicher Impulsgeber in der Region und für den Kunstmarkt im Land. „Wir haben z. B. keine eigene Werkstatt“, sagt Museumsdirektor Carl Aigner, „viele, was wir im Bereich Ausstellungspräsentation brauchen, wie Schautafeln, Tischler- und Malerarbeiten, Technisches usw., wird an regionale Betriebe vergeben oder – bei größeren Projekten – auch ausgeschrieben.“

Das Museum im Kulturbezirk der Landeshauptstadt St. Pölten ist noch immer dabei, das eigene Equipment Schritt für Schritt aufzustocken, z.B. an Monitoren, Beleuchtung und ähnlichen Elementen, die zu einer professionellen Museumsinfrastruktur gehören. „Da arbeiten wir sehr effizient“, betont der Museumsmanager – und eröffnet einen kurzen Blick hinter die Kulissen: „Bei naturkundlichen Ausstellungen, wie derzeit z. B. Mammut, Mensch & Co., ist die Präsentation wesentlich aufwendiger und damit kostspieliger als bei einer Kunstaussstellung. „Da können wir viel mit Farbe und Licht arbeiten, allenfalls werden noch ein paar Zusatzwände benötigt.“

Aigner, als Museumsdirektor auch für rund 30 Mitarbeiter im Haus verantwortlich, hat mit der Niederösterreich-Card, die sich beim Publikum zunehmender Beliebtheit erfreut, gemischte Erfahrungen gemacht. „Wir registrieren einen leichten Anstieg der Individualbesucher, aber im Gesamtumsatz (Shop-Umsatz) gibt es fast keine parallelen Mehreinnahmen: Die Card-Gäste investieren weniger Zeit in einem Museum, sie wollen oft mehrere Museen – von der Schallaburg über das Landesmuseum zur Kulturmeile in Krems – an einem Tag besuchen, da ist wenig Zeit, um im Shop zu schmökern.“

Viel Freude machen Carl Aigner aber Familien mit Kindern, die – abseits der durchschnittlichen Museumsverweildauer von rund zwei Stunden – „oft einen ganzen Nachmittag bei uns verbringen“ und, so hofft Aigner, „viel Neues, Anregendes und Sinnstiftendes mitnehmen“.

Das NÖ Landesmuseum bietet in erster Linie Kunst aus der Region an. „Die Gäste erwarten bei uns keine Picassos“, meint Aigner mit einem Verweis auf eine wesentliche programmatische Leitlinie: „Die Konzentration auf die regionalen Schätze und Kostbarkeiten bildet den inhaltlichen Kern der naturkundlichen, landeskundlichen und

künstlerischen Sammlung, die uns auch im internationalen Wettbewerb der Museen eine klare Positionierung ermöglicht.“

Klar positioniert ist jedenfalls die Rolle des Museums als Instrument der Kunstförderung. Das jährliche Ankaufsvolumen macht rund 700.000 Euro aus. Auch dabei steht Niederösterreich im Fokus. Denn der Ankaufskommission ist die Förderung junger Künstler ein besonderes Anliegen, betont Aigner. Die Sammlungsstrategie basiert auf Schwerpunktthemen wie Landschaft, Selbstporträts der Künstler oder Gegenwartskunst.

Den Kunstmarkt sieht Carl Aigner „in den letzten Jahren durchaus auch für niederösterreichische Künstler im Aufbruch“. Von der künftigen Bundesregierung wünscht er sich aber noch mehr Unterstützung für junge Künstler in ihrer Rolle als wichtige Impulsgeber für Kreativität und Innovation.

So sollten Bund und Länder gemeinsame Fördermöglichkeiten entwickeln, etwa junge Künstler bei der Teilnahme an Kunstmessen zu unterstützen. Und Aigner plädiert auch für die zumindest teilweise private Absetzbarkeit von Kunstankäufen. „Ich glaube, das würde letztlich dem Staat mehr Gewinn bringen, als er weniger einnimmt.“ ■

<http://www.landeshmuseum.net>

Kunst der Gegenwart

Das Essl Museum zeigt neue Bilder und Filme des in Wien lebenden Künstlerpaars Markus Muntean und Adi Rosenblum und ab November – im Rahmen der Reihe >emerging artists< – die Ausstellung AUSTRIA conTEMPORARY

Im Beisein von 500 Honoratioren eröffnete Bundespräsident Thomas Klestil am 5. November 1999 um 11.00 Uhr offiziell das „Privatmuseum der Sammlung Essl“. Damit wurde die österreichische und internationale Kunstlandschaft um einen wesentlichen Ort der Kunstbegegnung bereichert. Mit der Errichtung eines eigenen Museums setzte das Ehepaar Essl in Zeiten beginnender politischer Veränderungen ein deutliches Zeichen für die zeitgenössische Kunst. „Kunst bedeutet für uns soziale Verantwortung. Mit unserem kulturellen Engagement wollen wir der Öffentlichkeit etwas von unserem wirtschaftlichen Erfolg zugute kommen lassen. Das hat auch etwas mit Dankbarkeit unserem Land gegenüber zu tun“, sagte damals der Unternehmer und Sammler Karlheinz Essl.

In mittlerweile vier Jahrzehnten haben Karlheinz und Agnes Essl eine der wichtigsten europäischen Sammlungen moderner Kunst aufgebaut – mehr als 4500 Werke internationaler Kunst der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, mit dem Schwerpunkt auf österreichische Malerei. Das Ausstellungshaus in Klosterneuburg wurde übrigens vom renommierten Architekten Heinz Tesar geplant.

Dutzende Ausstellungen und unzählige Veranstaltungen haben seither im Essl Museum stattgefunden und alle haben eines ge-



meinsam: sie präsentierten immer hervorragende KünstlerInnen aus aller Welt. Daran

Das »Essl Museum« in Klosterneuburg hat die österreichische und internationale Kunstlandschaft um einen wesentlichen Ort der Kunstbegegnung bereichert.

schließt auch die kommende Ausstellung an, die von 12. September 2008 bis zum 1. Februar 2009 zu sehen sein wird:

MUNTEAN / ROSENBLUM

>Between what was and what might be<

Das Essl Museum zeigt neue Bilder und Filme des in Wien lebenden Künstlerpaars Markus Muntean und Adi Rosenblum. Eigens für die Ausstellung entsteht eine Reihe von neuen großformatigen Arbeiten, die direkt aus dem Atelier der Künstler stammen, ergänzt durch Werke aus der Sammlung Essl.

Muntean/Rosenblum schöpfen die Inspiration für ihre Bildwerke aus der klassischen Ikonographie. Farbsymbolik, Handgesten und Körperhaltungen werden aus der christ-



Fotos: Essl Museum / C. Richters

Kultur

lichabendländischen Bildtradition übernommen, die von Pathos beladenen Darstellungsweisen aber von ihrem religiösen Kontext losgelöst und auf die Gegenwart angewandt. Teenager und junge Erwachsene treten meist in anonymen städtischen Kontexten auf, an den Topos des Jugendlichen als apathische Außenseiter anknüpfen. Das damit verbundene Pathos verleiht den Bildern eine eindringliche, schwebende Zeitlosigkeit.

Der scheinbare Pessimismus dieser jungen Menschen umfaßt einen Zustand der gegenwärtigen Welt: einer westlichen Welt, in der uns alle Formen der gesicherten Identität kontinuierlich entgleiten, da wir uns selbst immer mehr in einem Zustand virtueller Existenz erfahren oder verlieren. Es wird ein System präziser Mehrdeutigkeit entwickelt, das erlaubt, Pathos und Emotion in einer zeitgenössischen Form freizusetzen.

Im Rahmen der Ausstellung werden die beiden Kurzfilme „Shroud“ (2006, 10:30 min) zum ersten Mal in Österreich und „Run“ (2008, 5:30 min) erstmals weltweit zu sehen sein. Daran schließt, im Rahmen der Reihe >emerging artists<, die Ausstellung

AUSTRIA conTEMPORARY

an, die von 14. November 2008 bis 18. Februar 2009 zu sehen sein wird.

Die seit 2000 laufende Ausstellungsreihe >emerging artists< im Essl Museum beleuchtet Künstler und Orte, die auf dem Kunst- und Ausstellungsmarkt noch nicht stark sichtbar sind, möglicherweise aber die Zukunft der Kunst in starkem Maße beeinflussen werden. Bisher wurde bereits 124 KünstleInnen diese Ausstellungsplattform geboten. Die Ausstellungsreihe >emerging artists< findet alle zwei Jahre – alternierend mit dem >Essl Award for Central/Southeast Europe< – statt.

2008 konnten sich Künstler, die in Österreich leben und arbeiten, bewerben. Einer der wichtigsten Sammlungsschwerpunkte der Sammlung Essl ist die österreichische Kunst nach 1945. Die Gruppenausstellung >AUSTRIA conTEMPORARY< bietet in Österreich lebenden Künstlern, die noch nicht stark in der Öffentlichkeit bekannt sind, ein Forum für ihre Kunst. Die Ausschreibung stieß auf überwältigende Resonanz: über 1000 Künstler aus ganz Österreich haben sich beworben. Im Juni/Juli 2008 besuchte das Kuratorenteam des Essl Museums 50 Künstler in ihren Ateliers. Anhand der Originale konnte eine Entscheidung über 16 starke Einzelpositionen getroffen werden.



MUNTEAN / ROSENBLUM: *Untitled (We felt ourselves to be...)*, 2008; Öl auf Leinwand; 260 x 200 cm

Foto: Mischa Nawrata, Wien; © Muntean / Rosenblum

An der Ausstellung nehmen teil: **Markus Bacher:** Malerei; **Miriam Bajtala:** Zeichnung, Video; **Andrea Danner:** Zeichnung; **Daniel Domig:** Malerei, Skulptur; **Michael Goldgruber:** Malerei, Fotografie, Video; **Barbara Husar:** Video, Zeichnung, Objekte; **Wolfgang Lehrner:** Video; **Michail Michailov:** Video, Fotografie; **Virgilius Moldovan:** Skulptur; **Barbara Musil:** Video; **Karin Maria Pfeifer:** Malerei, Fotografie; **Ingrid Pröller:** Malerei; **Patricia Reinhart:** Video, Malerei; **Johanna Tinzl / Stefan Flunger:** Video; **Barbara Vögel:** Collage und **Clemens Wolf:** Malerei.

In der Ausstellung sind alle zentralen Medien der zeitgenössischen Kunst zu sehen: es dominieren Malerei und Videoarbeiten, aber auch Zeichnung, Fotografie, Skulptur, Performedokumentation und sogar Collage sind vertreten. Viele der teilnehmenden

Künstler arbeiten gleichzeitig mit mehreren Medien – das Spiel mit dem Austesten von verschiedenen Materialien und Techniken sowie ihre Präsentation werden in der Ausstellung sehr gut sichtbar sein. >emerging artists< lädt immer ausdrücklich Künstler aller Altersgruppen zur Bewerbung ein, ein Konzept, das unter den Bewerbern große Zustimmung erfahren hat und sich auch in der Auswahl widerspiegelt: der jüngste Künstler ist diesmal 24, der älteste 53 Jahre alt. Die meisten der teilnehmenden Künstler leben und arbeiten in Wien.

Das Essl Museum versteht sich mit dieser Ausstellungsreihe auch als direkter Kunstförderer: eine professionelle Ausstellung im musealen Kontext und ein 150seitiger Ausstellungskatalog sollen die Karriere für die emerging artists unterstützen. ■

<http://www.essl-museum/>

Puccini und Künnecke

Mit der »Tosca« von Giacomo Puccini und dem »Vetter aus Dingsda« von Eduard Künnecke geht die Wiener Volksoper in die neue Saison.

Giacomo Puccini verfolgte klare Absichten mit seinem am 14. Jänner 1900 in Rom aufgeführten Meisterwerk: „Die Stimmung in der ‚Tosca‘ ist nicht romantisch und lyrisch, sondern leidenschaftlich, qualvoll, düster. Mit ‚La Bohème‘ wollten wir Tränen ernten, mit ‚Tosca‘ wollen wir das Gerechtigkeitsgefühl der Menschen aufrütteln und ihre Nerven ein wenig strapazieren. Bis jetzt waren wir sanft, jetzt wollen wir grausam sein.“

nommierter Regisseur für die erste Opernpremiere der Spielzeit gewonnen werden. Dem Wiener Publikum ist der langjährige Oberspielleiter des Burgtheaters unter anderem als Regisseur von „Chowanschtschina“ unter der musikalischen Leitung von Claudio Abbado an der Wiener Staatsoper in Erinnerung. Den „Ring des Nibelungen“ unter der Leitung von James Levine hat er in Bayreuth inszeniert.

Premiere ist am 12. Oktober, weitere Vorstellungen bis 27. Dezember 2008.

»Der Vetter aus Dingsda«

In dieser spritzig-unterhaltsamen Berliner Operette treffen feinsinnige Situationskomik auf großes Gefühl, kleinbürgerliche Enge auf exotische Wunschwelten, populäre Tanzformen der 20er Jahre wechseln ab mit bewegenden Melodien. Diese Komödie der Irrungen, der Verwechslungen und Doppelgängerschaft, uraufgeführt 1921 in Berlin, bescherte Eduard Künnecke einen Welterfolg und wird nun erstmals an der Volksoper zu sehen sein.

Die Inszenierung der Operette liegt in den Händen des international gefragten Regisseurs Olivier Tambosi, die musikalische Leitung in jenen Alexander Drcars.



Daniel Prohaska als »August Kuhbrot«



Fotos: Volksoper / Johannes Ifkovits

Die schwedische Sopranistin Ann-Marie Backlund debütiert als Tosca

Vor dem Hintergrund der napoleonischen Zeit rollt die Handlung binnen 24 Stunden ab. Neun Monate sind seit dem Sturz der römischen Republik vergangen, und Scarpia, Chef der römischen Polizei, hat ein Terrorregime errichtet, das jede republikanische Regung im Keim erstickt. Auch die Sängerin Floria Tosca und ihr Geliebter, der Maler Mario Cavaradossi, geraten in einen tödlichen Konflikt mit dem brutalen Polizeichef ... Am 20. Februar 1907 dirigierte Alexander von Zemlinsky die Wiener Erstaufführung der „Tosca“ an der Volksoper. In der selben Woche erlebte „Tosca“ ihre Uraufführung an der New Yorker Met.

Zum 150. Geburtstag von Giacomo Puccini, 101 Jahre nach ihrer Wiener Erstaufführung an der Volksoper und 50 Jahre nach der letzten Wiener Neuinszenierung, bringt die Volksoper eine neue „Tosca“ heraus. Mit Alfred Kirchner konnte ein international re-

Die musikalische Leitung von Puccinis Meisterwerk liegt in Händen des Spaniers Josep Caballé-Domenech, der an der Volksoper bereits die Zarzuela-Gala und die Wiederaufnahme von „Die Hochzeit des Figaro“ leitete und im Juli 2008 im Theater an der Wien die Zarzuela „Luisa Fernanda“ mit Plácido Domingo und Patricia Petibon dirigierte hat. Die schwedische Sopranistin Ann-Marie Backlund, die zuletzt als Chrysothemis (Elektra) unter Sebastian Weigle in Barcelona Erfolge feierte, debütiert als Tosca an der Seite des ungarischen Tenors János Bándi als Cavaradossi. Scarpia wird von Morten Frank Larsen gesungen. Der Preisträger der Eberhard Wächter Medaille verkörperte zuletzt die Strauss-Rollen Mandryka (Arabella) und Jochanaan (Salome) an der Wiener Staatsoper. Sein Debüt an der New Yorker Met als Capriccio-Graf an der Seite von Renée Fleming steht bevor.

Aber nicht nur das Werk wird erstmals an der Volksoper zu hören sein, auch vier junge Sänger geben ihr Volksoperndebüt: die amerikanische Sopranistin Rebecca Nelsen in der Rolle der Julia, Daniel Prohaska in der Rolle des 1. Fremden bzw. August, Boris Pfeifer als Roderich und Daniel Johannsen als Egon von Wildenhagen.

Premiere ist am 4. September, weitere Vorstellungen bis 16. Dezember 2008. ■

<http://www.volksoper.at>

»Schellacks und Schellacks und Schellacks...«

Die legendäre »Sammlung Schifter« und die Österreichische Mediathek – aus Anlaß des Todes von Günther »Howdy« Schifter am 11. August 2008.

Von Rainer Hubert.*)



Alle Fotos: Österreichische Mediathek

Österreich trauert um »Jazz-Gourmet« Günther Schifter – »Mister Schellack« ist 84jährig nach langem, schwerem Leiden in Salzburg verstorben.

zu charakterisieren. Also nicht bloß eine Aneinanderreihung vieler schwarzer Scheiben, sondern ein Gespinnst von Medien und Informationen über eine Epoche! Schifter hat sie in Jahrzehnten der Tandler-Besuche und Flohmarkt-Gänge mühsam zusammengetragen: die legendäre »Sammlung Schifter«.

Im Unterschied zu vielen Sammlern war sich Günther Schifter bewußt, daß so etwas einen über-personlichen Wert hat und daß verantwortungsvolle Sammler sich darum bemühen müssen, daß das wertvolle Informationsgespinnst, das sie aufgebaut haben, nicht nach ihrem Ableben rasch zerfällt. Leider ist das ja eher die Regel als die Ausnahme. Schifter wußte das und hat daher schon vor vielen Jahren nach Möglichkeiten gesucht, das abzuwenden.

Mit der Österreichischen Mediathek – oder Phonothek, wie sie früher hieß – schon lange bekannt, hat mir Schifter bei einer Veranstaltung eher nebenher gesagt, daß er

Gehörten zu Shifters »Handwerkzeug«: verschiedene Grammophon-Nadeln

Günther Schifter hat als Radiomoderator einen Stil entwickelt, der für das Nachkriegs-Österreich neu war: moderne Musik in einer lockeren Weise präsentiert, Swing plaudernd in den Kontext seiner Zeit gesetzt. Das hat Schule gemacht – und Schifter zu einem Begriff. Radiopersönlichkeit und Moderator Schifter ist dabei vom Sammler Schifter nicht zu trennen. Schellacks sammeln, und alles, was mit ihnen zu tun hat, war ihm Leidenschaft – und darüberhinaus auch Voraussetzung für seine Radio-Arbeit.

So war er ein Sammler, der für sich und für die Allgemeinheit zugleich Objekte zusammengetragen hat. Seine Sammlung ist Woche für Woche im Äther lebendig geworden: die Musik, die Zeitungen, Zeitschriften und Filmprogramme, aus denen Schifter zitierte, die Bilder und Objekte, die er benutzte, um Alltag und Kultur der Jahre des Swing



*) Hofrat Dr. Rainer Hubert ist Leiter der Österreichischen Mediathek

wolle, das seine Sammlung einmal an die Mediathek komme. In der Rückschau scheint mir diese Mitteilung in einem Nebensatz recht charakteristisch: der Radiomoderator war kein lauter, sich in Szene setzender Mensch. Trotz unerschütterlich guter Laune und seinem ansteckenden Lachen war er nachdenklich, bedacht und auch zurückhaltend – Schifter hat seinen ruhigen Wunsch noch bei verschiedenen Gelegenheiten geäußert, bis wir dann vor wenigen Jahren erste Schritte gesetzt haben: 2006 übernahm die Österreichische Mediathek wertvolle Teile der Sammlung Schifter: Grammophone, Phonographen, Vinylplatten und natürlich auch erste Schellacks. Parallel dazu hat die Mediathek begonnen, Leben und Wirken von Schifter in einer „virtuellen Ausstellung“ darzustellen <http://www.schifter.mediathek.at>: sein Leben als Moderator und Sammler, natürlich reich garniert mit Lieblingsmelodien. In einer Pressekonferenz haben wir – im Radiokulturhaus – über Gegenwart und Zukunft der „Sammlung Schifter“ berichtet.

Im Jahr darauf hat die Mediathek weitere Exponate erhalten und auf der „Schifter-Website“ kamen fünfzig vollständige „Schifter-Sendungen“ dazu. Dies war Günther Schifter ein besonderes Anliegen: seine Sendungen sollten weiterexistieren und weiter angehört werden können. Die Mediathek wird dafür auch weiterhin sorgen.



Bereits 2006 übernahm die Österreichische Mediathek wertvolle Teile der Sammlung Schifter – unser Bild zeigt, daß »Mister Schellack« offensichtlich froh war darüber, daß sich sein Schatz in so profunden Händen befinden wird.



Der »Edison Home Phonograph« aus der Sammlung Schifter wirkt wie fabriksneu

Viel früher als gewünscht, tritt nun die Mediathek an, das Vermächtnis von Günther Schifter zu erfüllen. – Was heißt das konkret? Zunächst muß der Kern der Sammlung – die wichtigsten Schellack-Bestände – übernommen und gesichtet werden. Dabei geht es vor allem darum, den inneren Zusammenhang der Sammlung aufrecht zu erhalten und dafür zu sorgen, daß sie auch weiterhin zugänglich ist. Das wird zunächst mit Hilfe des Zettelkataloges von Günther Schifter geschehen. In der weiteren Folge werden diese Schellacks – so, wie der früher übernommene Sammlungsteil – in einer Datenbank zu katalogisieren sein. Das ist eine sehr aufwendige Arbeit, die aber der Öffentlichkeit die Möglichkeit geben wird, den Bestand komplett über das Internet einzusehen. Bei den Objekten der Sammlung werden wir versuchen, Photos davon anzulegen um z. B. die virtuelle Schifter-Ausstellung im Internet zu erweitern. Ferner ist geplant, besonders schöne Geräte und andere interessante Objekte auszustellen. Die Mediathek plant also viele Sachen mit dieser Sammlung, die Günther Schifter sicher gefreut hätten... ■

<http://www.mediathek.ac.at>

Österreichischer Film

MÄRZ

coop99 ist Gewinner des »Silbernen Leoparden« beim 61. Internationalen Filmfestival in Locarno für »Best First Feature« und Gewinner des »Special Jury Award« des »Sarajevo Film Festival 2008«.



Alle Filmstills: coop99

Die Studenten Berni (Theodor Schuler), Christian (David Schrottner) und Elmar (Benno Eberhard) kurz vor ihrem Selbstmord

Diesen Satz der Jury „Best First Feature“ beim 61. Internationalen Filmfestival Lucarno haben Autor und Regisseur Händl Klaus das Team von coop99 wohl mit großer Freude gehört: „Die Jury vergibt den Leoparden für den besten Erstlingsfilm an MÄRZ von Händl Klaus für die mutige und eigenwillige Annäherung an ein wichtiges Thema, für seine intelligente Erzählweise und die subtile Schauspielführung.“

MÄRZ ist der erste abendfüllende Spielfilm Klaus' und damit auch die erste Zusammenarbeit mit der coop99. Seine vielfach ausgezeichneten Arbeiten am Theater und in der Schrift bestechen durch formale Strenge, Spielwitz und ein gewisses Unterwandern des menschlichen „Bewußtmachbaren“. So war es für die coop99 eine Herausforderung, seine künstlerischen Ansätze für die Kinoleinwand mitzutragen und bei einer filmischen Verdichtung hilfreich zu sein. Der Film strapaziert im klassischen Sinne die Sehgewohnheiten und macht mit wenig Ablenkung das menschliche Drama der Hinterbliebenen nach einem kollektiven Selbstmord sichtbar. So sichtbar, daß man meint, daß hinter den Gesichtern weitere liegen. Damit wurde ein

Versuch unternommen, das straighte (und nicht zu unterschätzende) Storytelling gegen eine Zeitlupenbetrachtung von Gefühlen und Verdrängungen zu setzen.



Julia Gschnitzer spielt die Großmutter Elfi Plötzeneder

Im ländlichen Tirol angesiedelt, spielt die Geschichte in einem authentischen Mikrokosmos, der in seinem speziellen Duktus und Gestus auch rar im Kino ist. MÄRZ ist ein Film, der mit fast psychologisch dokumentarischer Nähe den eigentümlichen Protagonisten zu Leibe und Seele rückt und damit seine eigene besondere Intensität ausstrahlt – für ein Publikum, das neben dem Gewohnten auch das Ungewöhnliche sucht.

Der Inhalt

Mit der letzten Nacht im Leben dreier junger Männer aus einer kleinen Tiroler Gemeinde beginnt MÄRZ. Zwei davon sind Söhne aus Familien des Dorfs, der dritte zog aus Bozen hierher, um – wie die beiden anderen – an der Universität im nahen Innsbruck zu studieren. Sie schlossen Freundschaft; in ihrer Freizeit waren sie sportlich: Kurz sah man sie beim gemeinsamen Handballspiel. Nun aber ist Nacht, und eine letzte Zigarette glimmt auf, bevor sie das von einem der Väter geliehene Auto mit Schlauch und Klebeband präparieren, den Motor starten – und einatmen.

Österreichischer Film

Drei Monate später. Irenes Blick fällt auf die Zimmertür ihres toten Sohns. Sie wird dessen jüngeren Bruder in diesem Zimmer schlafend überraschen, sich auch selbst nachts hierher zurückziehen. Sie wird sich anderntags müde von ihrer Schwiegermutter bekochen lassen und im Lebensmittelgeschäft, das sie führt, der befreundeten Mutter des zweiten Toten, Karin, begegnen. Sie wird einen Kuchen für sie backen, aber keine Worte für das gemeinsame Unglück haben.

Erst im Wald, nah dem Todesort, während eines Gesprächs mit Hannes, in dessen Haus der dritte Tote als Mieter wohnte, sucht sie nach Antworten – die nicht zu finden sind. Denn die drei Freunde gingen ohne Zeichen, ohne Grund, ohne Abschiedsworte aus einem Leben, das abgesichert schien und doch brüchig ist. Auch hier, an einem überschaubar kleinen Ort, an dem man einander ständig zum Greifen nah meinen könnte, zum Begreifen und Halten.



Irene (Isolde Ferlesch) und Alfons (Josef Kuderna) Plötzender als sprachlose Eltern von Berni

Händl Klaus

wurde 1969 in Innsbruck geboren und wuchs dort auf. Nach der Matura nahm er Schauspielunterricht in Wien, war am Schauspielhaus Wien engagiert und spielte kleinere Rollen in Filmen von Christian Berger, Urs Egger, Michael Haneke, Jessica Hausner, Dagmar Knöpfel, Wolfram Paulus, Marc Rothmund und anderen. 1994 veröffentlichte er den Prosaband (Legenden) im Grazer Literaturverlag Droschl, dem ein Hörspiel, Opernlibretti für Beat Furrer, Klaus Lang und Eduard Demetz sowie drei Theaterstücke folgten, Ich ersehne die Alpen; So entstehen die Seen, dann (WILDE)Mann mit traurigen Augen und Dunkel lockende Welt für das Festival steirischer herbst, Schauspiel Hannover und die Münchner Kammerspiele, erschienen im Rowohlt Theaterverlag, die in Sebastian Nüblings Inszenierung zum Berliner Theatertreffen und zu den Mülheimer Theatertagen eingeladen und in zahlreiche Sprachen übersetzt nachgespielt wurden. 2006 wurde er von der Zeitschrift Theater heute als Dramatiker des Jahres ausgezeichnet.

Als Autor und Regisseur drehte er 1996 den Kurzfilm „Das Waldviertel“ und 1998 gemeinsam mit Patricia Marchart den Animationsfilm „Kleine Vogelkunde“. „MÄRZ“ ist sein erster Spielfilm.

Händl Klaus lebt in Port am Bielersee (Schweiz), Wien und Berlin.



Ein Detail aus dem Zimmer des toten Studenten Berni Plötzener

Auch wir mit unserem Blick der Kamera sind – über den Zeitraum eines Jahres – nah, bei den Angehörigen, und uns fehlt, wie ihnen, der Blick aufs Ganze: Was die drei Verstorbenen zu ihrem Schritt bewog, läßt sich eben nicht sagen. Und doch hallt alles im Dorf davon. Schuldzuweisungen führen zu nichts: Man bildet eine Schicksalsgemeinschaft. Es läßt sich nur feststellen, daß „man gehen kann“, so Markus, einer der Väter. Was uns bleibt, sind Versuche solcher Feststellungen: Blicke; halbe Bilder eines jetzt hilflosen Alltags, der einmal zuverlässig war. Diesen Alltag gilt es zu leben, im Rücken den

immer lauenden Riß. Während die eine sich von Erinnerungsstücken lösen will, hält ein anderer daran fest. Den Jüngeren scheint es leichter zu fallen; der Schmerz verliert sich über Strecken – jedenfalls sieht es so aus: Der Todeswagen ist repariert und wird gefahren. Ein altes Schulheft taucht auf, Wiedergänger, und zuletzt: der ältere Bruder, der seine Mutter besucht. Ein Geburtstagskuchen wird gebacken. Eins der Geschwister beschließt zu studieren.

Tränen und letzte Umarmungen, und Nicht-Umarmungen. ■

<http://www.maerz-derfilm.at>

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In dieser Folge portraitiert er

Ruth Morley

Kostümdesignerin

Ruth Morley (Ruth Miriam Birnholz), geboren am 19. November 1925 in Wien als Tochter des Eigners der „Schutzengel-Apotheke“, Marco Birnholz und dessen Gattin Alice, geb. Grünbaum, gelangte am 10. Jänner 1939 im Rahmen einer Rettungsaktion für jüdische Kinder nach England. Im folgenden August konnten auch die Eltern Österreich verlassen, die Familie vereinigte sich in England und übersiedelte ein Jahr später in die Vereinigten Staaten. Die junge Exil-Wienerin graduierte an der Washington Irving High School in New York, mußte jedoch ihre Intentionen zur Theatermalerei und das Studium in „Fine Arts“ an der Cooper Union School aus finanziellen Gründen aufgeben. Sie arbeitete ab 1945 in Costume Shops, für die Brooks Costume Company, am Cleveland Playhouse und als Assistentin ihrer Mentorin, der Kostümdesignerin Rose Bogdonoff. 1951 schuf Ruth Morley am Biltmore Theatre die Entwürfe für ihre erste Broadway-Produktion „Billy Budd“.

Die beeindruckende Karriere der Künstlerin umspannte vier Jahrzehnte und viele Entertainment-Formen: Theater, Oper, Bühnenshows, Musicals, Film und Fernsehen. Zu ihren mehr als 60 Bühnen-Credits als Ausstatterin und Costume Supervisor zählen „The Merchant of Venice“ (1955) am NYC Club Theatre, „The Golem“ (1962) und „The Threepenny Opera“ (1965) am New York City Center, „The Fall and Rise of the City of Mahagonny“ (Anderson Theatre, 1970, in Zusammenarbeit mit Carmen Capalbo), „Twelve Angry Men“ (Queens Playhouse, 1972), „The Prince of Homburg“ (Brooklyn Academy of Music, 1976) sowie „The Diary of Anne Frank“ 1978 am Theatre Four. An der New York City Opera war Ruth Morley in gleicher Weise u. a. für die Auführungen von „Carmina Burana“, „St. Joan at the Stakes“ und „The Good Soldier Schweik“ verantwortlich, an der „Met“ 1961 für „Lucia di Lammermoor“.

Ihre Arbeit für das Medium Fernsehen begann Anfang der 50er-Jahre für Studios und Networks, die in New York produzierten. 1951 war sie 13 Wochen für die DuMont



Szene aus »Der Stadtneurotiker« mit Diane Keaton als »Anni Hall« und Woody Allen als »Alvy Singer«
Fotos: United Artists Corporation

Television-Serie „Cosmopolitan Theatre“ tätig. Hollywoods Motion Picture World bescherte ihr Anfang der Sechziger-Jahre ein



Ruth Morley

Foto: Archiv Rudolf Ulrich

neues extensiveres Betätigungsfeld. Über 50 Kino- und Telefilme zeigen die jeweils zeitbezogenen Kreationen der profilierten Kostümbildnerin, darunter die notablen Leinwandhits „The Hustler“ („Haie der Großstadt“, 1961), Martin Ritts Mafia-Drama „The Brotherhood“ („Auftrag Mord“, 1968), Martin Scorseses „Taxi Driver“ (1976) und das Melodram „Kramer vs. Kramer“ (1979). Die inspirierenden Outfits des Stars Diane Keaton in Woody Allens kassenträchtiger Beziehungskomödie „Annie Hall“ („Der Stadtneurotiker“), legere, altmodische Herrenbekleidung, lösten 1977 einen stürmischen Fashion Trend aus, der die Frauenmode bis in die 80er-Jahre beeinflusste. Ruth Morley avancierte damit über Nacht zu einer der bekanntesten Modeschöpferinnen der USA. Das Styling und die außergewöhnliche Verwandlung Dustin Hoffmans vom Schauspieler Michael Dorsey in die attraktive Actress Dorothy Michaels in Sydney Pollacks geistreich irritierender Komödie „Tootsie“ (1982) galt als weitere glänzend bestandene Talent-

Serie »Österreicher in Hollywood«



Familie Loman - John Malkovich, Stephen Lang, Dustin Hoffman und Kate Reid (v.l.) in der TV-Version des Arthur Miller-Stücks "Death of a Salesman".

probe und führte 1984 zu einer British Academy Award Nomination. Ihr Beitrag zur Filmversion der Helen Keller-Autobiografie „The Miracle Worker“ („Licht im Dunkel“, 1962) erzielte 1963 eine Nominierung zum Oscar im Bereich „Best Costume Design, Black-and-White“, die charakteristischen Looks für die TV-Episode „The Gardener’s



»Haie der Großstadt« mit Paul Newman und Piper Laurie

Son“ (1977) aus der PBS-Serie „Visions“ und das TV-Movie „Death of a Salesman“ („Tod eines Handlungsreisenden“, 1985) nach Arthur Miller, brachten Ruth Morley zwei Emmy-Nominierungen ein.

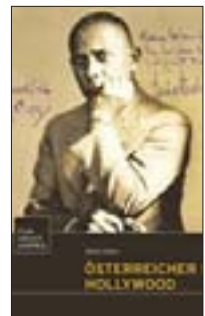
Die Designerin schätzte den zum Theater differenten, autonomen und besser budgetierten Film mit dem Thrill spontaner Herausforderungen, die Vorliebe für die Farbe Purpurrot wurde zu ihrer Trademark. Sie stattete eine Reihe von Hollywoodstars aus, von Katharine Hepburn, Jean Seberg, Vanessa Redgrave und Meryl Streep bis Woody Allen, Robert De Niro und Robert Redford. Ruth Morley betreute die von Kritikern hoch akklamierte Fernseh-Dramatisierung der Erinnerungen Fania Fenelons an das Frauenorchester von Auschwitz, „Playing for Time“ (1980), Francis Ford Coppolas triviale Romanze „One from the Heart“ („Einer mit Herz“, 1982), die Barbra-Streisand-Produk-

tion „The Prince of Tides“ (1991) und zuletzt noch als Consultant ein in den New Yorker Chelsea Studios hergestelltes, ambitioniertes American-Playhouse-Segment. Die Kostümdesignerin starb am 12. Februar 1991 in New York.

Tochter Melissa B. Hacker, Filmregisseurin und Editor, formulierte 1995 das traumatische Kindheitserlebnis ihrer Mutter im Rahmen der Dokumentation „My Knees Were Jumping: Remembering the Kindertransports“ (die massive Rettungsaktion für 10.000 jüdische Kinder vor den Nazis), die nach der Uraufführung im Jänner 1996 beim Sundance Filmfestival (Park City, Utah), im United States Holocaust Memorial Museum Washington, in amerikanischen Universitäten, Museen, Jewish Community Centers und bei internationalen Filmfestivals zur Aufführung kam. Die in New York gegründete League of Professional Theater Women initiierte 1998 einen „Ruth Morley Designing Woman Award“, der an Künstler verliehen wird, die im modischen Bereich zukunftssträchtige Standards gesetzt haben. ■

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über 12jährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, in den kommenden Monaten im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.



Rudolf Ulrich
„Österreicher in Hollywood“, 622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1; <http://www.filmarchiv.at>

Weinherbst 2008

Wenn ganze Orte und Regionen ihre Kellertüren aufsperrten, der »Weinfrühling« in den »Weinherbst« übergeht und unzählige Freunde des edlen Rebensaftes ihre alljährlichen Schnuppertouren starten – dann ist die Zeit der geselligen Veranstaltungen rund um den Wein gekommen.



Foto: Niederösterreich Werbung / Barbara Krobath

Da geht nicht nur dem Weinliebhaber das Herz auf: Weinlese in der Wachau, genauer gesagt oberhalb von Weißenkirchen

Vielfältig sind die Möglichkeiten in Niederösterreich, Wein zu genießen. An lauen Sommerabenden vor alten Preßhäusern sitzen, mit Freunden neben deftigen Schmankerln auch die Weine der Region genießen – das ist die wohl gemütlichste Form, ein „Glaserl“ zu verkosten.

Die Weinstraße Niederösterreich, mit mehr als 800 Kilometern die längste Österreichs, ist auch im weltweiten Vergleich eine der attraktivsten Routen zum guten Wein. In einer großen Schleife führt sie vom geschichtsträchtigen Traisental in die an grandiosen Weinen so reiche Wachau, schwingt sich durch Krems- und Kamptal über den Wagram ins Weinviertel mit seinen einzigartigen Kellergassen und wendet sich gegen Süden in das kleine, aber feine Weinbaugebiet Carnuntum, um schließlich die Thermen-

region mit ihrer traditionsreichen Heurigenkultur zu erreichen. Weinfreunde haben die Qual der Wahl – das Angebot rund um den Wein ist breit gefächert, der Bogen spannt sich von Riedenwanderungen über Hauermärkte bis zu Weinverkostungen und bietet ein wahres „Bacchusfest der Sinne“. Vielfältig sind auch die Aromen und Düfte der Weine, die an der Weinstraße Niederösterreich gekellert werden.

Zum Wein, zum »Weinherbst«

Jede Zeit des Jahres ist eine gute für Weinentdeckungsfahrten durch Niederösterreich. Doch der Herbst ist die Zeit zur besonderen Feierstimmung in Sachen Weinkultur. Im Programm von Europas größtem

Weinfest „Weinherbst Niederösterreich“ sind mehr als 800 Veranstaltungen in über 100 Weinorten verzeichnet, vom ausgelassenen Weinfest mit authentisch-ländlicher Atmosphäre bis zu hochkarätigen Degustationen von Spitzenweinen, von feierlichen Weintaufen bis zu erbaulichen Wanderungen durch die Rieden. Weingasthöfe laden zu kulinarischen Genüssen mit Weinbegleitung. Kellergassen, die es nirgendwo sonst in dieser Dichte und Attraktivität gibt, bitten reihum zu Kellergassenfesten und Tagen der offenen Kellertür und ermöglichen interessante Quervergleiche. Anlässe zum Feiern gibt es genug: Der Beginn und das Ende der Weinlese oder die ersten Faßproben der heurigen Jahrgänge.

Der Weinherbst Niederösterreich geht heuer in sein 13. Jahr und gilt als eine der

ÖJ-Reisetip

größten weintouristischen Initiativen Europas.

Ein Land schenkt ein

Der Weinherbst Niederösterreich ist die größte Tourismusinitiative europaweit rund um das Thema „Wein“. Das Erfolgsrezept dieses facettenreichen Urlaubsangebotes liegt nicht nur in der Angebotsvielfalt für Urlauber oder in den vorzüglichen Weinen. Der Weinherbst Niederösterreich steht für echte Feste und ehrliche Feiern anstelle von gekünstelten Events. Und der Erfolg beweist, daß immer mehr Besucher Appetit auf Niederösterreichs Angebot an Genuß, Kultur und Genußkultur haben. Zudem trugen die exzellente Zusammenarbeit zwischen Gastronomie und Kultur, Wein- und Landwirtschaft mit dem Tourismus in den vergangenen Jahren dazu bei, den Weinherbst Niederösterreich zu einem Markenzeichen für das weite Land werden zu lassen.

An der Spitze

Wein aus Niederösterreich etabliert sich auf den Spitzenplätzen internationaler Ranglisten. Das dokumentiert unter anderem eine



Foto: Niederösterreich Werbung / Kurt-Michael Westermann

Nicht nur während des Weinherbstes ein Erlebnis: ein Besuch im Weinkeller.

unlängst von der britischen Weinexpertin Jancis Robinson geleitete Serie an Vergleichsverkostungen, bei der Grüne Veltliner aus Niederösterreich einige der berühmtesten Chardonnays aus dem Burgund, Italien, Kalifornien, Australien und weiteren Herkunftsgebieten mit schöner Regelmäßigkeit deutlich hinter sich ließen.

Doch bei allem Lob der großen Weinkenner: Im Weinland Österreich läßt sich auf freudvollen Reisen sehr vieles noch entdecken. Vor allem bei Fahrten durch Niederösterreich. Denn Niederösterreich, das weite Land um Wien, ist das mit Abstand größte und vielfältigste Weinland Österreichs, eine Genußdestination mit bezaubernden Landschaften, eine Region, in der die Menschen den Wein zu feiern wissen.

Vielfalt der Genüsse

Von den 19 Weinbaugebieten Österreichs liegen nicht weniger als acht in Niederösterreich. Etwa die Hälfte des österreichischen Weins wird in Niederösterreich gekeltert. Und gewiss nicht wenig von jener Sorte kostbarster Inhaltsstoffe, die das hohe Ansehen des österreichischen Weins begrün-



Eine Luftaufnahme vom Riesling-Ort Zöbing im Kamptal mit dem »Heiligenstein«

Foto: Niederösterreich Werbung / Lois Lammerhuber

ÖJ-Reisetip

den. Über die international verbreiteten und bekannten Sorten hinaus werden in Niederösterreich vor allem auch eine ganze Reihe regionaler Spezialitäten vinifiziert. Der Grüne Veltliner beispielsweise, der in Niederösterreich wohl seine größte Bedeutung hat. Rotgipfler und Zierfandler, die in nennenswerten Mengen nur noch in der Thermenregion im Süden von Wien gedeihen. Oder St. Laurent, der zu den wertvollsten Burgundersorten zählt und in Niederösterreichs Rieden vorzüglich vertreten ist.

Weinlandschaftserlebnis

Vom malerischen Donautal der Wachau im Westen Niederösterreichs zieht sich ein breiter Gürtel an Rebland über das Krems- und Kamptal in die weiten Hügellandschaften des Weinviertels, wendet sich wieder zurück an die Ufer der Donau im Osten Wiens nach Carnuntum, wo seit Römerzeiten schon der Wein angebaut wird, und weiter südwestlich zur Thermenregion, die mit dem idyllischen Wienerwald verschmilzt. Zahlreich sind die Genußkulturstationen in diesem weiten Weinland. Die unvergleichlich prachtvollen Terrassenweingärten der Wachau lassen sich beispielsweise besonders gut bei einer Schifffahrt auf der Donau betrachten. Im Weinviertel lohnt sich der Besuch der Kellergassen mit ihren mehreren hundert Presshäusern. In so manchem kleinen Keller lassen sich große Weine entdecken und in so manchem anderen Kellergewölbe wird man über die Ausdehnung der unterirdischen Weinanlagen staunen: Die Gänge des Retzer Kellerlabyrinths etwa übertreffen in ihrer Länge gar das Straßennetz der Stadt! Die Weinstraße Niederösterreich verbindet über mehr als 800 km die eindrucksvollsten Stätten der Weinkultur, führt in die stimmungsvollsten Rieden und zu den gemütlichsten Heurigen.

Weinherbst-Journal

Übrigens: der animierende Vorbote für den 13. „Weinherbst Niederösterreich“ ist das „Weinherbst-Journal“ mit der kompletten Termin-Übersicht und wertvollen Tipps für die kulinarisch reizvollste Zeit im weiten Land um Wien – via Internet oder auch per Post zu erhalten. Informationen dazu erhalten Sie unter bei der *Niederösterreich-Information*, Herrengasse 13, A-1014 Wien, Tel. ++43/ (0)1 / 53610-0, info@noe.co.at www.niederoesterreich.at <http://www.weinstrassen.at>



Ein Blick auf die Weinstadt Retz mit dem größten Kellerlabyrinth Österreichs



Kellergassen-Idyll in Matzen zwischen Weinviertler Hügelland und dem Marchfeld



Lust auf Wein und Schmankerln bekommen? Dann auf zum »Weinherbst«!

G'scheites Essen zu vernünftigen Preisen

Bodenständige, ehrliche Gastlichkeit, regionale Spezialitäten und Besonderheiten aus Küche und Keller sowie ein optimales Preis-/Leistungsverhältnis sind die Kennzeichen der Mitgliedsbetriebe der Niederösterreichischen Wirtshauskultur.



Foto: Niederösterreich-Werbung/Thomas Apolt

Der Initiator der „Niederösterreichischen Wirtshauskultur“, Landesrat Ernest Gabmann, kann stolz sein auf deren Entwicklung: sie bürge für eine hohe Qualität seiner Mitgliedsbetriebe und habe seit der Gründung die Etablierung eines einheitlichen niederösterreich-weiten Standards ermöglicht. „Außerdem hat sie maßgeblich dazu beigetragen, Niederösterreich als lohnende Destination für Feinschmecker und Liebhaber bodenständiger Genüsse zu etablieren.“ Auch auf den hohen Qualitätsstandard der Mitglieder kann der Verein stolz sein. Um diesen zu halten, müssen auch strenge Kriterien rund um die Themen Ambiente, Service und Küche erfüllt werden. Und ob die Richtlinien auch umgesetzt wurden, wird selbstverständlich getestet. Erkennbar sind die Mitglieder durch das grün-ovale „Wirtshauskultur“-Hinweisschild.

Anfang des Jahres wird jährlich zur Wahl des „Top Wirtes“ aufgerufen: Wer in den Kreis der „Top Wirte“ aufgenommen, oder gar „Top Wirt-Sieger des Jahres“ werden möchte, muß wiederum ein strenges Auswahlverfahren durchlaufen. Durch diesen Wettbewerb werden nicht nur hochwertige Leistungen bestätigt, sondern auch neue Geheimtipps entdeckt. Diese Preisverleihung ist aber nur eine von vielen Aktionen der Wirtshauskultur: So wird beispielsweise Wert auf die Vermarktung von regionalen Spezialitäten gelegt.

Die Mitgliedsbetriebe verstehen sich besonders gut darauf, feine Gerichte aus saisonalen und vor allem regionalen Köstlichkeiten zu zaubern. Daher finden regelmäßig regionale Startaktionen und Spezialitäten-Wochen statt: Darunter findet man die traditionell-klassischen Spezialitäten wie: Mohn,

Erdäpfel und Karpfen im Waldviertel; Most im Mostviertel; Kürbis und Zwiebel im Weinviertel; Marille und Wein in der Wachau; Kraut und Kürbis sowie die neu entdeckte Heumrübe im Wienerwald; Hase, Nuß, Zwetschke und Quitte im March-Donauland sowie Pfandlgerichte in den Wiener Alpen in Niederösterreich. Wie diese Spezialitäten zubereitet werden, findet man unter anderem in der viermal jährlich erscheinenden „Wirtshauszeitung“. Sie informiert über die neuesten Aktivitäten der „Wirtshauskultur“, über regionale Spezialitäten und Aktionen, gibt Tipps und Tricks zum Nachkochen von Schmankerln und informiert über Trends in der Wirtshausküche. Besonderes Zuckerl der Zeitung ist die „Wirtshauskultur“-Straßenkarte: Damit findet man alle Mitgliedsbetriebe auf einen Blick.

<http://www.wirtshauskultur.at>

Alles im Fluß

Der Attersee als Mekka des Süßwassertauchsports hat Tauchplätze ohne Ende. Seit neuestem führen sogar Stiegen zu den 26 beliebtesten Stellen des azurblauen größten Binnensees der Österreichischen Alpen.

Von Harald Hois.

Die Tauchschulen vor Ort bilden aus, stehen mit Tipps und Tricks zur Seite und widmen sich neuerdings verstärkt dem Thema Schnorcheln. Wie es mit Schnorchelspots rund um den Attersee aussieht, hat sich Harald Hois genauer angesehen.

Wir machen uns vom Attersee auf ins nahe Weißenbachtal zum Mitterweißenbach, der schon von der Klamm weg mit imposanten Gumpen und Töpfen beeindruckt. Inmitten des weißlichen Kalkgesteines bahnt sich der Mitterweißenbach seinen Weg durch ein nahezu unverbautes Tal. Wunderschöne, tief eingegrabene, strömungsreiche Kurven ergänzen das Bild. Und unberührte, kristallklare Gewässer in einer atemberaubenden Landschaft versprechen einen einmaligen Tauchgenuß.

Eine der besten Einstiegsstellen soll die „Mitterweißenbach-Klamm“ sein, dort versuchen auch wir unser Glück. Bei Kilometer 9,2 beim Parkplatz bei Maria in der Klamm führt hinter dem Parkschild ein schmaler Steig zum Bach, der allerdings manchmal durch feuchtes Laub etwas rutschig sein kann. Die Verankerung eines Sicherungsseils, das an einem der Bäume montiert wird, empfiehlt sich daher. Am Bachgrund angekommen überwältigt der Blick auf mehrere aneinander gereihte Becken, auch Gumpen genannt. In diesen natürlichen riesigen Badewannen herrschen tolle Sichtweiten und je nach Becken eine unterschiedlich starke Kehrströmung. Bachforellen und Saiblinge stieben auseinander, ein Baumstamm im oberen Becken bildet ein tolles Fotomotiv. Damit die Sichtweiten von bis zu 40 Metern auch bleiben, halten wir uns von den Felsen fern, an denen eine dünne Sedimentschicht klebt.

Wir gleiten, springen und rutschen von Pool zu Pool. Und nach etwa 500 Metern erreichen wir eine große, ruhige Stelle des Baches, wo man bequem wieder aussteigen kann.

Nur einen knappen Kilometer weiter erwartet uns die Kleine Klamm im Mitterweißenbach, ein ebenso perfektes Plätzchen zum Schnorcheln; aber auch zum Tauchen



Alle Fotos: ÖÖ Werbung/Hois

Der Gimbach im Salzkammergut bietet herrliche Aussichten - sowohl über als auch unter Wasser

oder einfach nur zum Relaxen. Auf einem schmalen Fischerpfad geht's zum Bach. Hinter dem großen Felsen steigen wir ins

Wasser und gegen die kaum nennenswerte Strömung nach oben. Direkt hinter einem Wasserfall verbirgt sich eine kleine Höhle, in

ÖJ-Reisetip

der sich gerne Fische sammeln. Hier schwimmt man am besten immer wieder bachaufwärts, um sich in aller Ruhe hinunter treiben zu lassen. Die Kombination aus wellenartig ausgeschliffenem Fels, glasklarem Wasser und sattgrünen Bäumen fasziniert uns so sehr, daß wir am nächsten Tag gleich noch eine Tour zu einer ähnlichen Stelle machen, zu den Gimbachkaskaden.

Direkt aus der Südflanke des nahen Hölengebirges sprudelt das glasklare Wasser des Gimbachs. Der Zugang liegt relativ nahe am Ort Weißenbach am Attersee, bei Straßenkilometer 4,2 weist ein grünes Hinweisschild auf die Örtlichkeit hin. Ein geräumiger Parkplatz, sogar mit Schattengarantie, erleichtert uns die Vorbereitung ganz wesentlich. Die Kaskaden sind übrigens auch ein Tipp für Wanderer und Badegäste und über den Wanderweg einfach zu erreichen.

Die drei Becken, die wir erkunden, liegen zu Fuß nur etwa zehn Minuten vom Parkplatz entfernt. Das oberste ist das seichteste, der mittlere und der untere Topf haben etwa zwei bis drei Meter Tiefe sowie einen Durchmesser circa von acht bis zehn Metern. Ein idealer Einstieg für Anfänger! Wir lassen uns im Kehrwasser der Becken einige Male durchtreiben und folgen dann dem Bachverlauf aufwärts. An einem Wasserfall erklimmt man rechts den Wildsteig und erreicht nach etwa 20 Minuten den so genannten „Kleinen Pool“. Etwa zehn Meter groß und maximal sieben Meter tief empfängt uns hier ein traumhafter kleiner Wasserfall, den wir „schnorchelnd“ genießen. Und dabei zischen uns auch gleich zwei stattliche Forellen aus dem Dunklen entgegen: offensichtlich haben wir sie beim Mittagsschläfchen gestört.

Zum „großen Pool“ gelangen wir nach etwa 40 Minuten: Zu diesem besonders idyllisch gelegenen Flecken Erde geht's über Stock und Stein, aber auch immer wieder den Bach durchschwimmend oder querend. Hier erwartet uns der reizvollste und größte Schnorchelplatz: ein wunderschöner Wasserfall (auch für Wasserspringer) mit einer kleinen Grotte unter Wasser, perfekt um die Seele baumeln zu lassen. Auf der Sole des Beckens liegt ein Baumstamm, der sich als prächtiges Fotomotiv entpuppt. Übrigens, die Farbe des Wassers ändert sich je nach Dauer der Schönwetterphase: Herrscht besonders lange Schönwetter (mindestens vier bis sechs Wochen), dann schimmert das Wasser von Gimbach und Weißenbach grünlich. Nach „normalen“ Schönwetterperioden eher gelblich.



In den klaren Gewässern des Salzkammergutes kann es schon mal zu einem "Meeting" mit einem Hecht kommen.



Ein Gefühl wie im Whirlpool - Tauchgang unter einem Wasserfall.

Die beiden Bäche sind nur ein paar wenige von vielen weiteren tollen Schnorchelstellen rund um den Attersee: Ager, Seeache, Strubklamm-Almbach oder auch Mirchtlbach bieten sich für Schnorcheltrips exzellent an. Ganz zu schweigen von der „Mutter des Flusstauchens bzw. Flußschnorchelns“, der Traun. Und ein besonderer Tipp ist das Mündungsdelta der Seeache, das genau an

der Grenze von Oberösterreich und Salzburg liegt und den Mondsee mit dem Attersee verbindet. Dieses Gewässer ist das klassische Laichgebiet für den schon seltenen Perlfisch, der direkt im Flußdelta beobachtet werden kann. Zugegeben, dazu ist ein Quentchen Glück notwendig. ■

<http://www.attersee.at>

<http://www.austrian-divers.at>

Mission Morgenrot

Den ganzen Tag und gleich noch die ganze Nacht durchwandern: Ist das möglich? Peter Ferber war beim Testlauf für die »24 Stunden von Bayern« dabei – einem neuen Trendprodukt von »Bayern Tourismus« und seinen Partnern.



Alle Fotos: Bayern Tourismus Marketing GmbH

»24 Stunden Bayern«: Peter Ferber macht eine kurze Pause bei atemberaubendem Ausblick auf den Bayerischen Wald

Kurz vor acht Uhr morgens auf 1358 Metern Höhe: 15 Wanderer aus verschiedenen Regionen Deutschlands räkeln sich in der gleißenden Morgensonne vor dem mit Schindeln getäfeltem Arber Schutzhaus. Hier haben sie die Nacht verbracht, gut gefrühstückt und sich gestärkt für ein außergewöhnliches Abenteuer, das vor ihnen liegt. Eine 24stündige Wanderung – Schritt für Schritt durch einen Tag und eine Nacht bis hin zum Dorfplatz von Bodenmais, wo ein kühler Brunnen auf müde Beine wartet. Doch wer weiß, wie viele von uns das göttliche Gefühl erleben werden, die Waden ins Wasser zu strecken. Ein Begleitfahrzeug und verschiedene Versorgungsstationen sind der doppelte Boden für alle, die irgendwann lieber abbrechen, wenn ihre persönliche Gren-

ze erreicht ist. Denn wo diese Grenze liegt, weiß in diesem Augenblick keiner von uns.

Weißer Nebelschleier schweben über einem tiefgrünen Dschungel, den Urwäldern des Nationalparks Bayerischer Wald. Der Himmel strahlt in milchigem Vergrünungsblau – ein sagenhafter Morgen für ein sagenhaftes Erlebnis. Wir starten zur ersten Etappe, den Aufstieg auf den Gipfel des Großen Arber. Mit 1.456 Metern ist er der König des Bayerisch-Böhmischen Gebirgsmassivs. Ein atemberaubender Ausblick bietet sich dort: Fast der gesamte Bayerische Wald ist von dieser Stelle aus zu überblicken, zudem weite Teile des Böhmerwalds auf tschechischer Seite. Hier startet auch die Arber-Kaitersberg-Hochtour – eine Wanderung über zwölf Tausendergipfel im Baye-

rischen Wald. Doch für uns geht es zunächst bergab in die Wälder. Der Weg führt durch dichtes Gehölz, vorbei an mächtigen Steinformationen aus Granit und Gneis, hinweg über kleinere und größere Schachten. Bis in die 50er-Jahre wurden die Rinder während der Sommermonate in die Hochlagen des Bayerischen Waldes getrieben. Und ähnlich wie auf den Almen der Alpen entstanden nahezu baumfreie Waldwiesen, die hier „Schachten“ genannt werden. Eine Nationalpark-Rangerin informiert über die Entstehung des Bayerischen Waldes, und als wir den Großen Arbersee erreichen sind wir bereits fünf Stunden gegangen.

Der See liegt an der Ostflanke des Arbers, am Fuß der 416 Meter hohen Arberseewand. Durch Frost- und Gletscherbewegungen

ÖJ-Reisetip Bayern

während der letzten Eiszeit entstanden, beherbergt die steile Wand heute einen der eindrucksvollsten Urwaldreste des Bayerischen Waldes. Eine botanische Besonderheit sind auch die „Schwimmenden Inseln“, die in dieser Form nur auf den beiden Arberseen existieren. Umgeben von diesen Denkmälern der Natur füllen wir unsere Energiespeicher wieder auf: Mittagspause mit Spaghetti Bolognese, Müsliriegel und Apfelschorle – das gibt Kraft für die nächste Etappe.

Die Nervosität der Morgenstunden hat sich gelegt, eigentlich fühlt sich alles wie eine ganz normale Wanderung an. Natürlich, irgendwo lauert der Gedanke an fast 20 weitere Stunden zu Fuß, aber das Gefühl von wohlthuender Aktivität, berührend schönem Naturerlebnis und Wanderspaß in der Gruppe ist weitaus stärker. Wir wollen weiter und machen uns auf den Weg hinauf zu den Rissloch-Wasserfällen. Die vereinte Kraft mehrerer Bäche hat hier die tiefste und steilste Schlucht im Arbergebiet geschaffen – im oberen Abschnitt hat sich der Wildbach 200 Meter tief in den Gneisuntergrund gegraben. Die Wasserfälle am östlichen Schluchteingang bieten dem Besucher besonders nach der Schneeschmelze oder nach starken Regenfällen ein imposantes Bild.

Inzwischen sticht die Sonne vom Himmel und treibt uns den Schweiß auf die Stirn. Nach einem weiteren Aufstieg machen wir Pause im Bereich der Schweikluhe, die ihrem Namen alle Ehre macht, so unglaublich still ist es hier. Meditative Ruhe breitet sich aus, während der Blick weit übers Tal schweift bis hin nach Deggendorf und Straubing. Auch Bodenmais ist von hier aus zu sehen – unser noch so fernes Ziel.

Inzwischen nähern wir uns der Zwölf-Stunden-Marke, unserem persönlichen Bergfest. Das wird gefeiert – mit Grillfleisch, Salaten und Weißbier an der nächsten Versorgungsstation. Noch sind alle bester Stimmung, auch wenn die Muskeln erste Anzeichen von Müdigkeit zeigen. Doch damit hat jeder gerechnet, das bringt keinen zum Zweifeln. Ganz anders das Wetter, das eine Stunde später plötzlich umschlägt. Als wir den Sonnenuntergang von einer Anhöhe aus betrachten, ziehen in der Ferne Gewitter auf. Kurz nach 21 Uhr fallen die ersten Regentropfen und eine Viertelstunde hat uns das Gewitter voll erwischt. Strömender Regen prasselt auf uns nieder, als wir ein vom Orkantief „Kyrill“ stark betroffenes Gebiet durchwandern. Blitze tauchen die von geknickten Bäumen übersäte Landschaft



Kurz vor acht Uhr morgens auf 1358 Metern Höhe: 15 Wanderer aus verschiedenen Regionen Deutschlands räkeln sich in der gleißenden Morgensonne vor dem mit Schindeln getäfeltem Arber Schutzhause.

in ein gespenstisches Licht, und bis wir das Begleitfahrzeug erreichen, das uns zumindest mit Regenschirmen versorgen kann,

sind wir komplett durchnäßt. Nach weiteren zwei Stunden im Regen erreichen wir die nächste Versorgungsstation.



Gegen fünf Uhr dann erreichen wir im Nebel den Silberberg – Hausberg unseres Zielorts Bodenmais. Hier wird das erste Frühstück des Tages serviert.

ÖJ-Reisetip Bayern

Vier von uns müssen aufgeben. Sie hatten für den Wetterwechsel nicht die passende Ausrüstung dabei. Die anderen ziehen sich trockene Sachen an, trinken heißen Tee und rüsten sich für die verbleibenden acht Stunden – sicher die härtesten der Tour. Wie groß die Zweifel jedes Einzelnen in diesem Moment sind, kann nur erahnt werden. Doch das Glück ist auf unserer Seite: Der Regen wird schwächer und wir erreichen nachts um eins wieder relativ hoffnungsfroh die Hütte auf dem Bretterschachten, im Winter das Langlaufzentrum im Bayerischen Wald, mit Schneesicherheit bis Ende März.

Tee und Gulaschsuppe wärmen von innen – ein wahrer Kraft-Kick in diesem Moment. Danach steigert sich das bisher gemächliche Wandertempo wie von selbst: Wahrscheinlich sagt das Unterbewußtsein, je schneller du läufst, desto schneller sind diese 24 Stunden vorbei. Der Lichtkegel der Stirnlampen erhellt den Weg nur Schritt für Schritt, monoton arbeiten sich die Beine weiter, der Kopf kämpft mit Selbstzweifeln und der Sehnsucht nach einem warmen, weichen Bett. Viele der Teilnehmer werden später erzählen, daß die Zeit von zwei bis vier Uhr morgens für sie die größte Herausforderung war.

Gegen fünf Uhr erreichen wir dann den Silberberg, den Hausberg unseres Zielorts Bodenmais. Hier wird das erste Frühstück des Tages serviert, und ich persönlich erreiche meinen Tiefpunkt. Ankommen, hinsetzen, eine Tasse Kaffee und es war, als knipste sich in Kopf und Körper einfach ein Licht aus. Feierabend. Die Vorstellung, jetzt noch weitere drei Stunden weiterzugehen, war plötzlich erdrückend. Doch die zweite Tasse Kaffee und die Dynamik der Gruppe wirken: Alle raffen sich auf und nehmen den letzten Wegabschnitt in Angriff – eine Schleife um Bodenmais hin zum Brunnen auf dem Rathausplatz.

Ein bißchen wie in Trance wandern wir weiter, dem Sonnenaufgang entgegen. Mit der Morgenröte steigt eine ungeheure Euphorie in mir auf – ein unbändiges Gefühl von Vorfreude auf das nahe Ziel. Die Füße schmerzen, auch wenn die hanwag-Schuhe auf dieser Tour ihre ganze Klasse bewiesen. Doch der Stolz, dieses Abenteuer bewältigt zu haben, ist stärker und läßt alle Strapazen in den Hintergrund treten.

Es ist acht Uhr morgens, als wir auf dem Rathausplatz von Bodenmais einlaufen. Glücklicherweise, müde, jubelnd und doch mit einer erstaunlichen inneren Ruhe. Es ist etwas passiert in diesen „24 Stunden von Bayern“, etwas, das für jeden etwas anderes, ganz pri-



Der Lichtkegel der Stirnlampen erhellt den Weg nur Schritt für Schritt.



Gegen 20 Uhr gibt es mit dem Abendessen eine willkommene Pause

vates bedeutet. Ein intensives Naturerlebnis, eine Grenzerfahrung für alle Sinne, ein Beweis der eigenen Kraft. Ein unvergesslicher Tag und eine unvergessliche Nacht.

Die „24 Stunden von Bayern“ waren der Testlauf für ein neues Naturerlebnis-Produkt, das die Bayern Tourismus Marketing GmbH (by.TM) in enger Kooperation mit hanwag, dem Spezialisten für Outdoor-Schuhe, geplant und erfolgreich umgesetzt hat. Schon 2009 soll der Kreis um interessierte Sponsoren erweitert werden – mit dem

Ziel, die „24 Stunden von Bayern“ einmal pro Jahr als großen Wander-Event in einer der vier bayerischen Regionen zu veranstalten. Bayern Tourismus positioniert sich damit einmal mehr als Trendsetter im deutschen Tourismus-Marketing, das auch auf Cross-Marketing-Erfolge setzt. Mit hanwag hat by.TM einen langjährigen Partner, der wie kaum ein zweiter für herausragende Wander-Kompetenz steht und die Idee von Anfang an maßgeblich unterstützte. ■

<http://www.bayern.by>